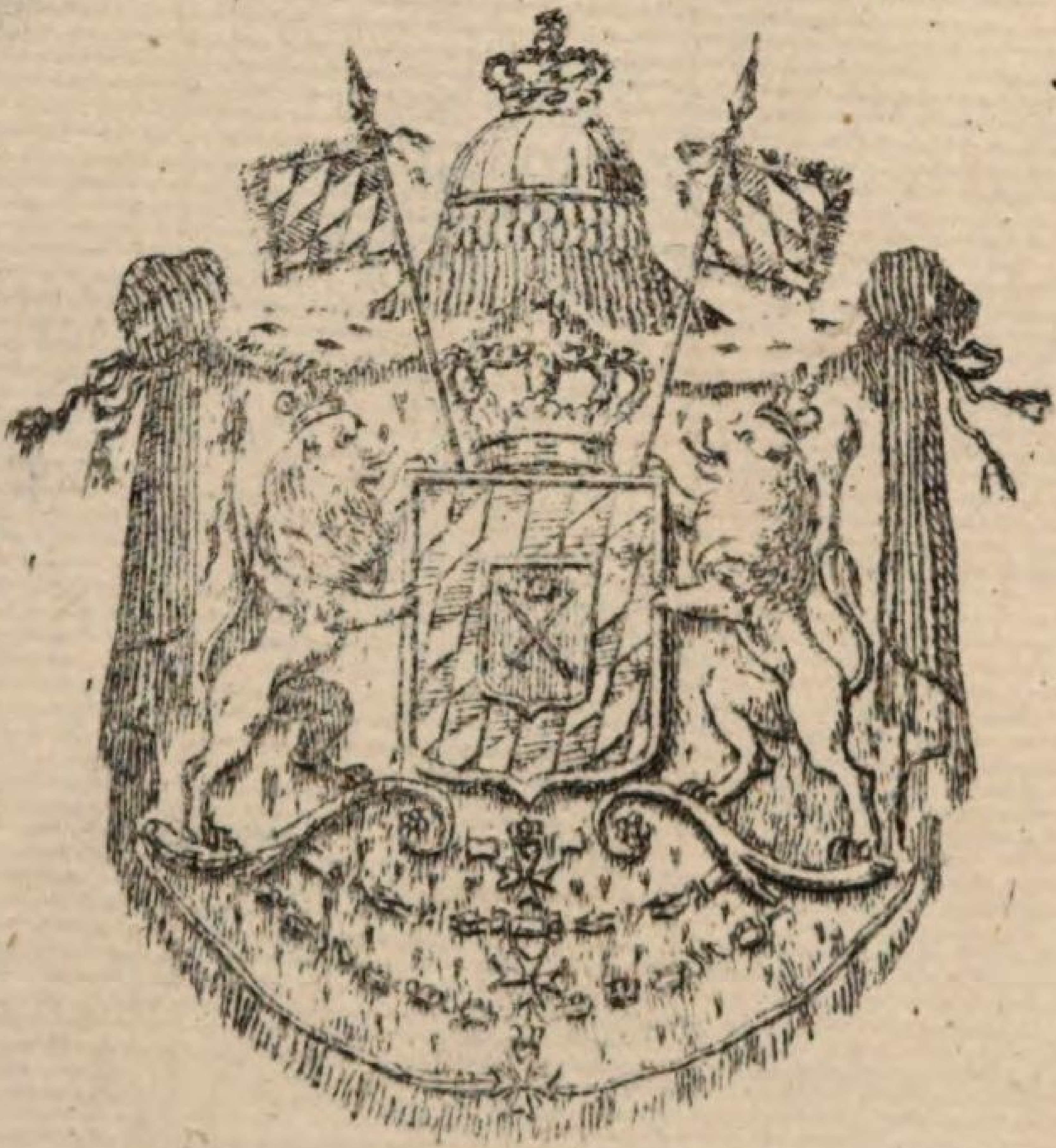
Asc. 922m

J. J. J. Lochmann



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anleitung

zum

würdigen und segensvollen Genusse

des

heiligen Abendmahls

für

evangelische Christen

aus dem

Bürger- und Bauernstande.

Herausgegeben

von

D. J. P. P. Löhmann.

Nürnberg, 1833.

In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

So viel Rühmens und Preisens man auch von der Aufklärung unserer Tage macht; so kann doch nicht geleügnet werden, daß Unwissenheit, Irrthum und Aberglaube noch über einen großen Theil der Menschen, besonders auf dem platten Lande, mit eisernem Scepter herrschen. Dieß kann auch nicht leicht anders seyn, da der Unterricht in den Volksschulen in frühern Zeiten höchst erbärmlich war, und in der Gegenwart — wenigstens an noch gar vielen Orten — nicht viel besser ist. Besonders groß ist die Unwissenheit Vieler, die sich Christen nennen, in Ansehung der Glaubens- und Sittenlehren und der Gebraüche, die die christliche Kirche, als von ihrem Stifter herrührend und sanctionirt, anerkennt. Demjenigen, der hierüber keine Erfahrungen hat, muß es ganz unglaublich vorkommen, wenn er hört oder liest, daß es unter den Christen noch Individuen gibt, die in ihrer Religion so unwissend sind, wie der im fünften Gespräche geschilderte Schäferknecht. Und doch ist diese Schilderung eine treüe Kopie eines Knechtes, der gegenwärtig in der Gemeinde des Verfassers lebt.

Aehnliche verwahrlosete und unwissende Menschen dürften wohl auch anderswo nicht schwer aufzufinden seyn. Zwar arbeiten viele treüe und gewissenhafte Seelsorger dahin, daß die Nebel der Unwissenheit von ihren Gemeinden schwinden und damit auch Irrthum und Aberglauben von denselben weichen; allein die Früchte solcher Bemühungen kommen nur allmälig und langsam zum Vorschein, und es vergehen oft Jahre, ja wohl ganze Jahrzehende, bis einmal eine solche Frucht reift.

Die Bemühungen solcher würdigen Geistlichen zu unterstützen und mitzuwirken, daß es wenigstens in einem gewissen, das wahre Christenthum betreffenden, Punkte besser werde, ist die Absicht, die der Verfasser durch die Herausgabe des vorliegenden Büchleins zu erreichen sucht. Er will nämlich dadurch richtigere Begriffe von dem Zwekke und der Bedeütung des heiligen Abendmahls, die so gar vielen Menschen, die sich zum Christenthume bekennen, noch fehlen, verbreiten, die Vorurtheile und den Aberglauben, die in Hinsicht dieses christlichen Gebrauches noch herrschen, verbannen und bewirken helfen, daß derselbe denen, die sich ihm unterziehen, zum Segen und zum Heile ihrer Seelen gereiche. Da er bei der Verabfassung desselben zunächst den unwissendern

Theil im Volke vor Augen hatte; so glaubte er, den Aufsatz Nro. I. voranstellen, und darauf die unter Nro. II. und III. gegebenen folgen lassen zu müssen. In der vom Verfasser so oft gemachten Erfahrung, daß der gemeine Mann populär abgefaßte Gespräche, besonders wenn er seines Gleichen darin redend eingeführt findet, und Erzählungen mit darein verwebt sind, gern liest und leichter versteht, als zusammenhängende, im Lehrton geschriebene, und bloß allgemeine Wahrheiten enthaltende Aufsätze, liegt der Grund, warum der größere Theil dieses Büchleins in Gesprächsform verabfaßt und hie und da eine Erzählung mit eingeflochten worden ist. Diese Gespräche und Erzählungen, mitunter recht in das Leben und Treiben des Volkes eingreifend und auf specielle Tugenden und Laster verschiedener Stände hindeutend, sollen in lebendigen Beispielen zeigen, was das heilige Abendmahl dem wahren Christen seyn und nicht seyn soll, und mit welchen Gesinnungen und in welcher Gemüthsstimmung dasselbe genossen werden müsse, wenn man wünscht, daß sein Genuß segensreich und heilbringend sey. Eben so wurden die Hindeutungen auf die Veruntreuungen und Betrügereien der Dienstboten, Taglöhner und Handwerker durch des Verfassers vielfältige traurige Erfahrungen veranlaßt, und

er hielt sich um so mehr für verpflichtet, die gedachten Sünden hier mit zur Sprache zu bringen, je mehr sie unter den genannten Ständen herrschen, und je weniger man sie für das hält, was sie sind, weßwegen denn auch dergleichen Menschen die Pflicht der Wiedererstattung durchaus nicht anerkennen wollen *). Auch zur Bekämpfung jenes

*) Zur Bestätigung obiger Behauptung diene folgende Thatsache:

In dem Dorfe O** wurde jüngst der Kirchthurm, weil er dem Einsturze nahe war, abgetragen. Das abgenommene Holzwerk wurde auf dem Kirchhofe, der zugleich der Gottesacker ist, aufgeschlichtet, um da bis auf den Termin, wo es versteigert werden sollte, aufbewahrt zu bleiben. Sobald dieser Termin erschienen und an einem gewissen Tage in der Gemeinde bekannt gemacht worden war, daß am nächstfolgenden die Versteigerung dieses Holzwerkes vor sich gehen solle, fiel man in der Nacht von allen Seiten über dasselbe wie über herrenloses Gut her und schleppte fort, was man nur fortbringen konnte, mitunter selbst Balken von 40—50 Schuh Länge.

In der nächsten Sonntagspredigt nahm der Pfarrer des Ortes Gelegenheit, diesen Diebstahl zu rügen. Er bewies, daß er ein wahrer Kirchenraub sey; er zeigte, wie nichtswürdig und verworfen ein Mensch seyn müsse,

gotteslästerlichen Aberglaubens, nach welchem rohe und unwissende Menschen die von der Feier des Abendmahls übrig gebliebenen Symbole für wahre Zaubermittel halten, und dadurch Schätze zu heben, Krankheiten an Menschen und Vieh zu vertreiben ꝛc. gedenken, wurde der Verfasser durch ihn sehr betrübende Erfahrungen bestimmt.

Daß hie und da Wiederholungen in diesem Büchlein vorkommen, wolle der billige Beurtheiler desselben dem Verfasser nicht als Fehler der Unachtsamkeit anrechnen, sondern sie als absichtlich angebracht ansehen. Dieser hegt nämlich die Ueberzeugung, daß sich der Verstand des Lesers mit den Wahrheiten, auf die

---

der einen solchen Raub an einem Orte begehen könne, wo die ihn ringsum umgebenden Gräber ihn an Tod und Ewigkeit auf das Lebhafteste erinnern müssen; er forderte endlich eben so herzlich als nachdrükklich zur Zurükkgabe des gestohlenen Gutes auf: aber alles dieß war fruchtlos. Nicht ein Span wurde zurükkgebracht, und mancher der Diebe äußerte, wie der Pfarrer nachher erfuhr: „Da wäre ich ein Narr, wenn ich meine Balken wieder hintrüge, gehören sie doch niemanden!" — — Und doch halten sich solche Menschen, wenn sie communiciren, für würdige Communikanten!!

er bei seiner Lektüre immer wieder stößt, indem sie ihm unter verschiedenen Wendungen und in verschiedenen Verbindungen immer wieder auf's Neüe vorgeführt werden, desto leichter und inniger befreünden, und daß eine solche Befreündung hinwiederum desto kräftiger auf das Herz wirken könne.

Ob übrigens dieß Büchlein überflüssig sey oder nicht, muß der Verfasser Andern zu beurtheilen überlassen. Ihn dünkt es freilich, als könne es neben den vielen, bereits erschienenen, guten Beicht- und Communionbüchern immer noch bestehen, weil es seinem größern Theile nach in der Form von denselben abweicht, und er eben diese Form für sehr zwekkdienlich hält.

Es kommt nun hauptsächlich noch darauf an, daß es in die Hände solcher Personen komme, für die es zunächst bestimmt ist. Daß Freünde der Aufklärung und Sittlichkeit zur Verbreitung desselben ihr Möglichstes beitragen und fromme Herrschaften ihrem Gesinde damit ein Geschenk machen möchten, ist ein Wunsch, den hier auszusprechen sich wohl erlauben zu dürfen glaubt

der Verfasser.

I.

Kurze Andeütungen
aus
der Lebensgeschichte Jesu
mit erbaulichen Liederversen.

Die Sünde stürzt den Menschen in Jammer und Elend hier zeitlich und dort ewiglich, weßhalb die heilige Schrift sagt: Die Sünde ist der Leüte Verderben. (Sprüchw. 14, 34.) Gott aber ist die Liebe und will nicht, daß seine Menschen sich immerhin in einem traurigen und bejammernswürdigen Zustande befinden, wo Frieden und Ruhe der Seele ferne von ihnen sind, und tröstliche Hoffnungen ihnen fehlen. Daher hat er, gedrungen von dieser seiner unendlichen Vaterliebe, Gnade und Barmherzigkeit, beschlossen, dem sündigen Menschengeschlechte in seinem eignen Sohne einst zu senden einen Retter, Beglükker und Seligmacher. Und da die Zeit erfüllet war, sandte er (Gott) wirklich seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen, d. h. zu Kindern Gottes angenommen würden. (Gal. 4, 4. 5.)

Die Ankunft dieses Retters und Befreiers von der Sünde, dieses Welterlösers und Beglükkers fand

Statt vor etwas mehr als 1800 Jahren, zu einer Zeit, wo die jüdische Nation mit ungemein großer Sehnsucht in ihrem Messias einen Beglükker erwartete, und wo es höchst nöthig war, daß den in Irrthum und Aberglauben dahin lebenden, und in Lasterhaftigkeit versunkenen Heiden ein Licht aufging, und ein Lehrer der Tugend erschien.

Geboren wurde dieser Retter zu Bethlehem im jüdischen Lande, von einer frommen und edlen Jungfrau, Namens Maria, welche — so lesen wir im ersten Kapitel des Evangeliums Lucä — durch einen Engel die Kunde erhalten hatte, daß sie ohne Zuthun eines Mannes, bloß durch unmittelbare Einwirkung des Geistes Gottes, schwanger werden und den Weltheiland gebären würde.

In Nacht und Finsterniß gehüllet
Lag einst das menschliche Geschlecht,
Mit Frevel war die Welt erfüllet,
Entfloh'n war Gottesfurcht und Recht,
Und Ruh' und Frieden im Gemüth
Entbehrt' der Mensch, wenn er verschied.

* * *

Doch da die Zeit erfüllet ward,
Nachdem die Völker lang' geharrt,
Da sandte Gott von seinem Thron
Zum Heil der Menschen seinen Sohn.

Zu retten eine Sünderwelt,
Erschien der lang' ersehnte Held,
Ward unser Freünd und Bruder hier,
Und Gottes Kinder wurden wir.

* * *

Maria lebte fern vom Throne,
Der ihrem Stamm einst Macht und Ehre gab,
Kein Strahl der väterlichen Krone
Fiel mehr auf sie, die Göttliche, herab.

Doch ihn gebar sie, der voll Gnade
Und Weisheit uns des Irrthums Nacht erhellt,
Den Führer auf des Lebens Pfade,
Den großen Retter einer Sünderwelt.

Ob nun gleich der Weltheiland, der nach göttlichem Befehle den Namen Jesus führte, nach Angabe der heiligen Schrift keinen eigentlichen leiblichen Vater hatte, wie andere Menschenkinder haben; so hatte er doch einen treüen, liebevollen und sorgsamen Pflegevater. Denn Maria hatte sich 4 oder 5 Monate nach der oben erwähnten Engelserscheinung mit einem, sich durch Frömmigkeit und edle, hochherzige Gesinnungen auszeichnenden, Zimmermanne, Namens Joseph, mit dem sie schon vor der Engelserscheinung verlobt war, vermählet. Diesen edlen Mann wählete die göttliche Vorsehung zum Werkzeüg aus, um das neügeborne Kindlein der Maria der Gefahr zu entziehen, welche ihm von dem argwöhnischen und grausamen König Herodes auf eine listige Weise bereitet wurde. Denn Gott, der Herr, sprach im Traume zu ihm: Stehe auf, Joseph, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe nach Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage;

denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.

Joseph that, wie ihm der Herr befohlen hatte, und so ward des gottlosen Herodes blutiger Plan vereitelt, und der guten Sache wurde der Sieg über Bosheit und List zu Theil.

Siegen muß die gute Sache,
Unter Gottes Schutz ist sie!
Mag des Frevlers wilde Rache
Schnauben, er vertilgt sie nie!
Nicht der Bosheit list'ge Falle,
Nicht der Mordlust blut'ge Kralle,
Nicht des Lästrers gift'ger Zahn —
Nichts ist, was ihr schaden kann!

Seit der Vorzeit grauen Jahren
Hat Gott reichlich dieß erprobt.
In den schrekklichsten Gefahren,
Wenn der Bösen Rotte tobt,
In den grauenvollsten Stürmen
Kann er Recht und Unschuld schirmen!
Frevler! eüre Macht ist Spott!
Eine feste Burg ist Gott!

Nachdem Joseph und Maria mit ihrem Kinde aus Aegypten zurükgekehrt waren, lebten sie still und eingezogen zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, wo Joseph durch seiner Hände Arbeit den nöthigen Unterhalt für sich und seine genügsame Familie herbeischaffte. Bewacht von zärtlichen Mutteraugen, geleitet von treüen Vaterhänden, und den ersten Unterricht empfangend aus dem Munde beider

liebevollen Aeltern, reifte Jesus zum Knaben heran, und nahm täglich zu an Weisheit, so wie an Gnade bei Gott und den Menschen.

Als er das 12te Jahr zurükkgelegt hatte, nahmen ihn seine Aeltern mit nach Jerusalem, um ihm daselbst die Heiligthümer der Nation zu zeigen, und ihn an der Feier des Osterfestes Theil nehmen zu lassen.

Mit heiliger Scheu und tiefer Ehrfurcht betrat er hier das erste Mal den großen, prächtigen Tempel, und Alles, was er da hörte und sah, machte auf ihn, den frommen und wißbegierigen Knaben, einen so tiefen Eindrukk, daß er sich von dem heiligen Orte gar nicht mehr losreißen konnte. Er übersah daher den Tag, wo seine Aeltern die Rükkreise in die Heimath antraten, und als diese, ihn ängstlich suchend, wieder nach Jerusalem umgekehrt waren, und im Tempel nach ihm fragten und forschten, siehe! da trafen sie ihn in der Mitte der Lehrer, ihnen aufmerksam zuhörend, auf ihre ihm vorgelegten Fragen geschikkt antwortend und auch verständige Fragen ihnen vorlegend, so daß alle, die ihm zuhörten, sich verwunderten über seinen frühreifen Verstand und über seine Antworten. Nachdem er sein Zurükkbleiben im Tempel bei seinen Aeltern gerechtfertigt hatte, ging er mit ihnen heim, und betrug sich ferner als ein gehorsamer und frommer Sohn.

Nach erreichtem Jünglingsalter theilte er — dieses läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen —

mit dem treüen Pflegevater die Berufsarbeit, trug mit ihm des Tages Last und Hitze, und sorgte gemeinschaftlich mit ihm für des Hauses Bedürfnisse und der geliebten Mutter Bequemlichkeit. In seinen arbeitsfreien Stunden mochte er wohl fleißig die heiligen Schriften seiner Nation (das alte Testament) gelesen, und so seinem Geiste und seinem Herzen eine treffliche Nahrung verschafft, und seinen Wissenstrieb gestillt haben.

An treüer Mutterhand begann sein (Jesu) Leben,
Und Böses lernt' und dacht' er nie.
Ernst war sein Sinn, und heilig war sein Streben,
Und unverdorben seine Phantasie.
Mit guten Menschen fröhlich in Verbindung,
Hatt' er die Weisheit und die Tugend lieb;
Er hatt' ein Herz voll edeler Empfindung,
Gesunden Geist und regen Wissenstrieb.

So reifte er in Unschuld für die Tugend,
Durch Denken, Lernen, Fühlen, That und Wort
Benützte er die Blüthenzeit der Jugend,
Und schritt im Guten täglich weiter fort.
So nahm er stets auf seinem frühen Pfade —
Ihm folge jeder gerne, ich und du! —
Am Geiste, wie am Körper und an Gnade
Bei Gott und Menschen zu.

* *
*

Reich an jeder schönen Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesus, welch ein frommer Knabe
Warst du an des Vaters Hand!

Warst du in der Mutter Hütte!
Warst du in der Lehrer Mitte!
Gott gehorsam in der Jugend,
Warst ein Vorbild jeder Tugend.
Möchtest, Jesu, du allein
Meine Lust, mein Vorbild seyn!

* * *

Jesus hat im Jugendleben
Ein schönes Beispiel uns gegeben;
Er war gehorsam, fromm und gut.
Was seine Aeltern ihm befohlen,
Das durften sie nie wiederholen;
Er that es schnell mit frohem Muth.

Nachdem nun Jesus, zurükkgezogen vom Geraüsche der Welt, im stillen, frommen, haüslichen Kreise die Aeltern durch Frömmigkeit und Fleiß und kindliche Liebe erfreüend, die Einwohner seiner Vaterstadt durch seine Gottseligkeit und sonstiges musterhaftes Betragen erbauend, sich selbst aber auf seinen künftigen hohen Beruf vorbereitend, 29 Jahre verlebt hatte, trat er im 30sten als öffentlicher Lehrer auf. Durch die Taufe des Johannes am Jordan ließ er sich zu diesem seinem Amte feierlich einweihen, und als diese Weihe vollzogen war, erklärte ihn Gott öffentlich durch eine Stimme vom Himmel für seinen lieben Sohn, dessen Lehren und Vorschriften die Menschen annehmen und befolgen sollten.

Es war aber der gedachte Johannes ein ganz besonderer Mann, der sich durch seine Kleidung und eine sehr strenge Lebensart, so wie durch seinen hohen

Geist und seinen Feüereifer für wahre Gottesfurcht vor den übrigen Juden auszeichnete, und deßhalb von dem Volke als ein Heiliger verehrt wurde. Sein Hauptgeschäft war, den Juden zu verkündigen, daß der von ihnen längst erwartete Messias, für welchen er Jesum hielt, bald unter ihnen auftreten würde, daß sie aber, um würdige Bürger des Messiasreiches (Himmelreiches) werden zu können, und den ihnen drohenden Strafgerichten zu entrinnen, Buße thun, d. h. eine ganz neüe und bessere Denkungsart annehmen, und diese durch einen wahrhaft frommen Lebenswandel zu erkennen geben müßten. Dieses Geschäftes wegen wird Johannes der Vorläufer Jesu, des Messias, genannt.

Es ging ein Mann voll Geist und Segen,
Johannes, dem Erlöser vor.
Die Hügel bahnt' er ihm zu Wegen,
Riß Herzen aus dem Staub empor.
Es bebte, wer ihn reden hörte,
Bekannte seine Fehler, kehrte
Gerührt, mit thränenvollem Blikk,
Zur wahren Gottesfurcht zurükk.

Er schrekkte Heüchler, strafte Sünder,
Und rief: Das Himmelreich ist nah'!
Thut Buße! werdet Gottes Kinder,
Denn der Verheißene ist da!
Er kommt, und wird die Menschheit sichten,
Partheil[illegible] alle Thaten richten:
Heil krö[illegible] die erfüllte Pflicht,
Den Frevel [illegible]ifft sein Strafgericht.

Ein himmlisch' Licht ist seine (des Messias) Lehre,
Und Geist wird seine Taufe seyn.
Ihm, ihm allein gebührt die Ehre;
Er kommt, und jedes Herz ist sein. —
Schon wurden ganze Völker rege,
Schon strömten froh sie auf dem Wege
Nach dem erhellten Kanaan,
Und Heiden riefen Jesum an.

Und wir, die Jesu Stimme hören,
Wir sollten träg und sicher ruh'n?
Wir nicht still weinend uns bekehren?
Nicht froh des Höchsten Willen thun?
Laßt uns entrinnen dem Verderben,
Fromm leben, um einst fromm zu sterben:
Dann werden wir nie muthlos seyn,
Wenn Trübsal, Noth und Tod uns drau'n.

Nachdem nun Jesus auf die oben angegebene Weise zu seinem Amte eingeweihet war, und er in 40tägiger Abgeschiedenheit von den Menschen seinen großen Plan zur Weltbeglükkung noch einmal reiflich durchdacht, auch manche harte, in seiner Einsamkeit ihm aufstoßende Versuchung siegreich bekämpft hatte, war er darauf bedacht, sich 12 Männer auszuwählen, mit denen er einen vertrauten Freundschaftsbund schließen, und die er zu seinen Aposteln (Gesandten) machen könnte. Es dauerte nicht lange, so sah er sich mit 12 dergleichen Männern umgeben. Sie hatten alle auf sein Geheiß ihre bürgerlichen Gewerbe aufgegeben, und waren bereit, immer als seine Jünger oder Schüler um ihn und bei ihm zu seyn,

und ihn als ihren Rabbi (Meister, Lehrer) anzuerkennen, und als solchen zu verehren.

In Gesellschaft dieser Männer — ihre Namen finden wir Matth. 10, 2—4 — zog denn Jesus im jüdischen Lande umher, und war bemüht, allenthalben den Samen seiner heilbringenden Lehre auszustreüen, und ihr Anhänger zu gewinnen. Um sich jedermann, Gelehrten und Ungelehrten, Akkerleüten und Hirten, Fischern und Soldaten verständlich zu machen, trug er seine Lehre theils in schönen, anziehenden Gleichnissen, theils in kurzen, kernhaften Sprüchen, dergleichen wir Matth. 5—7 viele aufgezeichnet finden, vor.

Diese Lehren sind alle von der Beschaffenheit, daß diejenigen, die sie mit glaübigen Herzen annehmen, bessere Menschen werden, und Ruhe und Frieden, Trost und Erquikkung, Muth und freüdige Hoffnung dadurch erlangen. Daher lud auch Jesus die Menschen zur Annahme seiner Lehre mit den Worten ein: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will eüch erquikken; nehmet auf eüch mein Joch (nehmet meine Lehre an), so werdet ihr Ruhe finden für eüre Seelen.

Um jedoch sich und seiner Lehre bei dem unwissenden und sinnlichen Volke der Juden, auf welches eine auffallende That in der Regel weit mehr Eindrukk machte, als die vernünftigen Beweisgründe einer Wahrheit, mehr Ansehen zu verschaffen; so verrichtete er auch viele Wunder, durch deren Ver-

richtung er sich aber auch zugleich als einen bereitwilligen und großmüthigen Helfer in leiblicher Noth darstellte.

Uebrigens bestätigte er seine Lehre auch durch sein eignes tugendhaftes Beispiel, indem er Alles, was er lehrte, selbst auf das Vollkommenste ausübte, und folglich das schönste Muster der Weisheit und Tugend wurde, von welchem wir lernen sollen, wie wir ebenfalls weise, tugendhafte und Gott wohlgefällige Menschen werden können.

Ein stiller Kreis bescheidner Freünde liebte
Des holden Tugendlehrers heilig' Wort,
Und bei der Lehre, die er selber übte,
Floß wohlgenützt auch jede Stunde fort.
Ein edler Freünd des Alters, wie der Jugend,
Verbreitete er Segen, Weisheit, Tugend
Durch eignes Beispiel, Warnung, Rath;
Gesellte sich mit Nachsicht zu Verirrten,
Die er auf einem falschen Pfade traf,
Und suchte selbst, gleich einem guten Hirten,
Sehr liebreich das verlorne Schaaf.

* * *

Jesu, wo du Menschen nahtest,
Folgte Wohlthun deiner Spur;
Wo du segnend Gutes thatest,
In den Hütten, auf der Flur,
An dem Lager kranker Brüder,
Wo du je nur hingeblikkt,
Kehrte Freüd' und Hoffnung wieder,
Und die Menschheit ward erquikkt.

* * *

Manch' Wunder hat der Herr gethan,
Drum bete jeder Mensch ihn an!
Der Heiland speist' mit wenig' Brod
Und schützt' viel Volks vor Hungersnoth;
Sein Allmachtsruf wekkt' Todte auf;
Die Stummen hieß er reden;
Der Lahme eilt' in vollem Lauf,
Ihn dankend anzubeten;
Er ist's, dem Wind und Meer gehorcht',
Als man den Untergang besorgt'.

Ein besonders schöner und liebenswürdiger Zug in dem Charakter Jesu war seine ausnehmende Liebe zu den Kindern. Einen sehr rührenden Beweis hiervon lesen wir Marc. 10, 13. 14.

Er (Jesus) ging im Land umher, sein Herz
Voll Liebe und Erbarmen;
Er heilte freündlich jeden Schmerz,
Und tröstete die Armen.
Und was mir auch so lieblich scheint,
Er war der Kindlein Schirm und Freünd.

Ihm ging, den Saügling in dem Arm,
Die Mutterlieb' entgegen;
Frohlokkend hüpft' ein bunter Schwarm
Von Kindlein an den Wegen.
Und Jesus sah in stiller Ruh'
Dem fröhlichen Getümmel zu.

Da rief ein Jünger: Laßt sie fern!
Die Mütter sah'n beklommen;
Er aber rief: Ich seh' sie gern,
O laßt sie zu mir kommen!
Und seyd auch ihr den Kindlein gleich,
Denn ihrer ist das Himmelreich.

Aller dieser edlen Gesinnungen und Handlungen ungeachtet, wurde er doch von dem größten Theile seiner Nation verkannt, und nicht als ihr Messias angenommen; denn er war den meisten, als der Sohn eines armen Zimmermanns, viel zu gering. Die Juden meinten nämlich, der wahre Messias müsse von hoher Geburt seyn, mit feierlichem Gepränge erscheinen, und mit göttlicher Wunderkraft die Feinde, von denen ihr Land erobert und unterjocht war, vertilgen. Besonders aber haßten und verfolgten ihn die jüdischen Priester, theils weil er durch seine freimüthigen Reden ihre Heüchelei aufdekkte und ihr Ansehen bei dem Volke herabsetzte, theils weil er sich durch seine großen Wunderthaten und eindringlichen Reden bei dem Volke großes Ansehen erworben hatte. Da er sich mehrentheils außerhalb Jerusalem, auf Reisen, und vorzüglich in dem entfernten Galiläa aufhielt; so entging er 3 Jahre lang den Nachstellungen seiner Feinde. Endlich aber gelang es diesen doch, sich, mit Beihilfe des treülosen Judas, seiner Person zu bemächtigen, ihn als Gotteslästerer und Aufrührer bei dem römischen Statthalter Pontius Pilatus förmlich anzuklagen, und das Todesurtheil über ihn auszuwirken. So mußte denn der, der von keiner Sünde wußte, der, der umherzog und unzählige leibliche und geistliche Wohlthaten unter seiner Nation verbreitete, in seinem 34sten Lebensjahre als ein Verbrecher und Missethäter am Stamme des Kreüzes sterben.

So groß indessen die Leiden waren, die seiner Kreuzigung unmittelbar vorausgingen; so groß die Schmerzen der Kreuzigung selbst waren: so ertrug er doch Alles mit frommer Ergebung in den Willen Gottes und mit bewunderswürdiger Geduld, Standhaftigkeit und Gelassenheit. Diese hohe Gottergebenheit, dieser unerschütterliche Muth, diese hochherzige Gelassenheit rührten aber her von der festen und frohen Ueberzeugung, daß er Gottes Willen sein ganzes Leben hindurch in allen Stükken erfüllt habe; daß er für das Heil einer ganzen Welt leide und sterbe, und daß er in Reinheit und Unschuld seines Herzens aus der Welt gehe. Es war auch in der That die Reinheit und Unschuld seines Herzens so groß, daß nicht einmal nur die leiseste Spur von Widerwillen oder Haß gegen seine Verfolger, Quäler und Mörder darin gefunden wurde. Vielmehr betete er großmüthig und mit liebevollem Erbarmen für sie: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Anmerk. Die Geschichte der großen Leiden, die er in den letzten Tagen seines Lebens erduldet, verdient von jedem Christen, der sich anschikket, zum heiligen Abendmahle zu gehen, im 26sten und 27sten Kapitel Matthäi, oder in den letzten Kapiteln eines andern Evangelisten mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Wie rührend scheidet der Gerechte,
Deß Unschuld selbst der Tod bewährt!
Zwar leidet er den Tod der Knechte,
Von Frevlern noch am Kreüz entehrt;

Doch seines Herzens Reinigkeit
Gibt ihm im Tode Freüdigkeit.

Seht, Christen, sehet Jesum scheiden,
Wie er im Tode standhaft ist!
Wie nach den bängsten Erdenleiden
Sein Auge sich so ruhig schließt!
Und denkt, daß, wer die Tugendbahn
Stets wandelt, ruhig sterben kann.

Nachdem der hohe Dulder am Kreüze ausgerungen und sein Haupt geneigt hatte, und sein Leben entflohen war, da ging er aus den Händen der wüthendsten Feindschaft und des bittersten Hasses wieder in die Hände der treüesten Freündschaft und der heißesten Liebe über. Joseph von Arimathia und Nikodemus und andere seiner Freünde und Freündinnen nahmen nun mit zarter und schonender Hand den Leichnam vom Kreüze, reinigten ihn vom Blute, wikkelten ihn in reine Leinwand, und legten ihn in ein ganz neües Grab, das in Josephs Garten befindlich und in einen Felsen gehauen war. Der Eingang wurde mit einem großen Steine verwahrt, und aus Vorsicht von den Hohenpriestern versiegelt.

Es ist vollbracht! — zum kühlen Grabe
Trägt dich (o Jesu) der Freündschaft Arm hinab;
Wann ich einst ausgerungen habe,
Sinkt meine Hülle auch in's Grab.
Heil, wenn mich dann die frommen Zähren
Des Dankes und der Liebe ehren!
Weit dauernder als Erz und Stein
Wird dieß mein stilles Denkmahl seyn.

Es ist vollbracht! — Von jedem Kummer
Erlöst das letzte Schlafgemach;
Nichts stört der Todten sanften Schlummer,
Kein Leid folgt in die Tiefe nach.
Drükkt mich auch oft des Tages Schwüle,
Getrost! das Grab beüt sanfte Kühle —
Beüt nach dem Kampfe Rast und Ruh':
Drum will ich dulden, Herr, wie du!

Versiegelt nur den Stein! verriegelt
Des Grabes Pforten hinter mir! —
Wird auch der Geist mit eingesiegelt? —
Nein! nur die Hülle schlummert hier!
Mit Jesu ruf' ich: Ich befehle
Des Vaters Händen meine Seele!
Zum Vater ging er mir voran,
Zum Vater führt auch meine Bahn.

Jesus war seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreüz. Darum hat ihn Gott auch erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beügen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind. Um ihn in diesen Stand der Erhöhung zu versetzen, hat er ihn am 3ten Tage nach seiner Kreüzigung wieder aus dem Tode erwekkt, und triumphirend über alle seine Feinde aus dem Grabe hervorgehen lassen.

Lobsinget! Jesus lebt!
Des Vaters Hand erhebt
Aus dem Grabe
Den treüen Sohn,
Und reichen Lohn
Und Herrlichkeit gewährt er ihm!

Hallelujah! Jesus lebet!
Ihr, die ihr vor dem Grabe bebet,
Blikkt freüdenvoll zu ihm hinauf.
Schaut! Unsterblichkeit und Leben
Hat ihm des Vaters Hand gegeben:
Zum Himmel führt auch unser Lauf.
Die Hülle nur zerstaübt,
Auch uns're Seele bleibt!
Jesus Christus
Erhellt voll Macht
Die Grabesnacht!
Er lebt, und leben sollen wir!

Jesus lebet! Ohne Grauen
Kann ich auf's Grab hernieder schauen,
Sey es auch dunkel, stumm und kalt:
Hin, zu nie empfundner Wonne,
Führt er mich, meine Lebenssonne,
Wenn mir die Sterbeglokke schallt.
Er starb, er lebt' für mich,
Und mit ihm leb' auch ich!
Ewig, ewig
Lebt dort mein Geist.
Gott sey gepreis't,
Der Jesum Christum auferwekkt!

Daß ich einst voll Muth und Freüde,
Wann er gebeüt, von hinnen scheide,
Will ich der Tugend gern mich weih'n;
Will voll Glauben und Vertrauen
Auf Gott am trüben Tage schauen,
Und reichlich guten Samen streü'n:
Der Pflicht, der Wahrheit sey
Mein Herz und Sinn getreü.

O dann führet
Auf sein Gebot
Auch mich der Tod
Zu ihm, dem Auferstandnen, hin!

Vierzig Tage verweilte der auferstandene Jesus noch auf der Erde, während welcher Zeit er seinen Jüngern mehrmals erschien, um ihnen noch manche wichtige Belehrungen und Aufträge zu ertheilen. Nach Verlauf dieser 40 Tage fuhr er vor den Augen seiner Jünger und vieler anderer seiner Verehrer gen Himmel, wo er nun sitzet zur rechten Hand Gottes.

Du (o Jesu) gingst zum höchsten Lohne —
In's Haus des Vaters gingst du ein:
Nun ist des Sieges Krone
Und Ruhm und Herrlichkeit ist dein!
Empor, empor vom Staube —
Zum Himmel schwangst du dich.
Fest stand der Jünger Glaube
Und unerschütterlich.
Der Gott, der dich gesendet,
Erlöser, nahm dich auf:
Nun war das Werk vollendet,
Vollbracht der Prüfung Lauf.

Wir blikken mit Verlangen
Vollendeter, an's Ziel dir nach;
Du bist voran gegangen,
Erfüllt ist, was dein Mund versprach:
Die Stätte zu bereiten
In einer bessern Welt,
Uns an das Ziel zu leiten,
Wo der den Preis erhält,

Der Pflicht und Tugend übet,
Gingst du zur bessern Welt,
Wo nichts den Frieden trübet,
Und keine Zähre fällt.

Wir wandeln hier im Glauben,
Doch jenseits wandeln wir im Schau'n!
Nichts soll den Trost uns rauben,
Selbst nicht des Todes dunkles Grau'n!
Auch deine Pfade waren
In dunkle Nacht gehüllt;
Doch reich hast du erfahren,
Wie Gott sein Wort erfüllt!
Es währt des Frommen Leiden
Nur eine Spanne Zeit,
Mit reichen Himmelsfreüden
Lohnt ihn die Ewigkeit.

Gerecht ist Gott! er richtet
Ein recht' Gericht, und liebt uns treü;
Er kommt gewiß und sichtet
Das reine Korn von eitler Spreü.
Ich blikke mit Erhebung,
Vollendeter, zu dir,
Und Hoffnung und Ergebung
Gewährt dein Vorbild mir.
Du trugst die schwerste Bürde,
Verfolgung, Schmerz und Spott;
Doch welche hohe Würde
Gewährte dir dein Gott!

Wir streüen oft mit Thränen
Des Guten edlen Samen aus;
Gestillt wird unser Sehnen,
Zur Ernte winkt das Vaterhaus.

Wenn wir im Frieden starben,
Geh'n wir zum Frieden ein:
Dort werden volle Garben
Der Lohn des Treuen seyn!
Scheint uns oft hier verborgen
Und dunkel Gottes Plan;
Einst strahlt ein schöner Morgen
Mit vollem Licht uns an.

Vereint mit dir zu werden,
Ist unser Ziel; denn wir sind dein!
O möchte schon auf Erden
Im Himmel unser Wandel seyn!
Dir standhaft anzuhangen,
Und nur auf dich zu seh'n,
Wie du voran gegangen,
Der Tugend Pfad zu geh'n,
Soll heiliges Bestreben
Und süße Lust uns seyn;
So geh'n durch's Pilgerleben
Auch wir zum Himmel ein!

II.

Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Das Osterfest der Juden, auch Passah oder Pascha genannt, war ein religiöses Fest, welches dieses Volk auf ausdrücklichen Befehl Gottes (2 Mos. 12.) jährlich feiern mußte zur Erinnerung an die Verschonung ihrer Vorfahren von den Plagen in Aegypten und an den wundervollen Auszug derselben aus die-

sem Lande. Während dieses Festes, das 7 Tage dauerte, durfte nur ungesäuertes Brod gegessen werden, weil bei dem eiligen Wegzuge der eben angemachte Brodteig ungesäuert mitgenommen werden mußte. Eben daher heißt das Passah auch das Fest der süßen Brode. Auch mußte am Abend des ersten Tages in jeder Familie eine feierliche Mahlzeit gehalten werden, wobei ein Lamm, das Osterlamm genannt, nach frommen Lob- und Dankgebeten, verzehrt wurde.

Die Zeit dieses Festes war nun abermals herbeigekommen, und die Jünger Jesu, welche wußten, daß ihr Herr und Meister nie unterließ, die religiösen Nationalfeste mitzufeiern, traten zu ihm und sprachen: Wo willst du, daß wir dir bereiten, das Osterlamm zu essen? Jesus sprach: Gehet in die Stadt (Jerusalem), und wenn ihr hinein kommt, wird euch ein Mensch begegnen, welcher einen Wasserkrug trägt. Diesem folget nach in das Haus, in das er gehet, und sprechet zu dem Hausherrn: der Meister läßt dir sagen: wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen; daselbst bereitet es. Die beiden Jünger, Petrus und Johannes, gingen hin, und fanden Alles so, wie ihnen ihr Herr und Meister gesagt hatte, und sie bereiteten die Mahlzeit. Am Abend kam nun Jesus mit den übrigen Jüngern nach, und die ganze Gesellschaft setzte sich zu Tische, um mit frommem

Sinne das nach Mosaischer Vorschrift zubereitete Osterlamm zu verzehren. Sobald das übliche Tischgebet gesprochen war, that Jesus seinen Mund auf, und sprach: Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit eüch zu essen, und ich bin froh, daß mein Verlangen nun gestillt ist. Denn wisset, dieß ist das letzte Mal, da ich diese feierliche Mahlzeit mit eüch genieße, indem die Stunden schwerer Leiden herannahen, und mein Tod nicht mehr ferne ist. Die Jünger, die sich mit dem Gedanken, daß Jesus leiden und sterben sollte, immer noch nicht vertraut machen konnten, horchten hoch auf, als er so sprach, und schienen nicht begreifen zu können, woher ihm so nahe Todesgefahr drohen sollte. Da lösete er ihnen das Räthsel, indem er sprach: Wahrlich, ich sage eüch: Einer unter eüch wird mich verrathen, und meinen Feinden überliefern. — Man kann leicht denken, wie niederschlagend diese Nachricht für die ganze Tischgesellschaft — nur den Judas ausgenommen — gewesen seyn mußte. Traurig und forschend blickte ein Jünger den andern an, gleichsam als wollte der eine in dem Gesichte des andern lesen, ob er etwa der Undankbare und Nichtswürdige sey, der an seinem Herrn und Lehrer und Freünde eine so schändliche That begehen, und ihn durch Verrath in die Hände seiner Feinde liefern könnte. Und um sich, einer vor dem andern, zu rechtfertigen, fragte einer nach dem andern: Herr, bin ich's? Diese Frage that auch Judas, um das Bubenstükk, mit dem er umging,

noch zu verheimlichen, und sich vor den Augen seiner Mitjünger nicht bloß zu geben, obgleich sein Gewissen ihn, als den Schuldigen, anklagen mußte. Vielleicht war er der Meinung, Jesus sey etwa von dem Handel, den er mit den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern abgeschlossen hatte, doch nicht genau und hinlänglich unterrichtet, und seine trotzige und unverschämte Frage könne denselben zweifelhaft machen. Aber wie überrascht und betroffen muß er gewesen seyn, als ihm Jesus auf seine Frage frei in's Gesicht sagte: Ja! du bist es! — Wie fühllos und verstokkt muß aber auch sein Herz gewesen seyn, da diese Enthüllung seines geheimen Planes und diese Beschämung vor allen seinen Mitjüngern ihn nicht zur Reüe und zur Aenderung seines Vorsatzes bringen konnte! — Man sieht aus diesem Beispiele, welcher Abscheülichkeiten ein Mensch fähig ist, der einmal eine böse Begierde in seinem Herzen hat herrschend werden lassen.

Unterdessen hatte die Ostermahlzeit ihre Endschaft erreicht, und die Gesellschaft war nahe daran, vom Tische aufzustehen. Da nahm Jesus einen von den übrig gebliebenen, ungesaüerten Osterkuchen, dergleichen die Juden, wie schon bemerkt worden, nach Mosis Vorschrift, bei der Osterlamms-Mahlzeit essen mußten, sprach ein kurzes, andächtiges Gebet, brach dann nach und nach zwölf Stücke davon herab, gab jedem seiner Jünger eins davon, und sprach dabei die merkwürdigen Worte: Nehmet hin und esset,

das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Hierauf ergriff er den ihm zunächst stehenden, mit Wein gefüllten Kelch, sprach ebenfalls ein Gebet darüber, und gab ihn unter seinen Jüngern mit den Worten herum: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Somit hatte Jesus das heilige Abendmahl eingesetzet. Als dieß geschehen war, standen alle vom Tische auf, sprachen das übliche Tischgebet, und gingen dann — den Judas ausgenommen, welcher sich vorher schon wegbegeben hatte — hinaus auf den Oehlberg, wohin dann der Verräther mit der ihm beigegebenen Schaar von Kriegsknechten bald nachkam, um seine ruchlose That zu vollenden.

In des Abends dunkeln Schleier
War Judäas Flur gehüllt,
Mit des Passahfestes Feier
War des Volkes Sinn erfüllt:
Treu der Väter frommen Sitte,
Saß, in seiner Jünger Mitte,
Sanft erhellt vom Mondenstrahl,
Jesus bei dem Ostermahl.

Nahe war die ernste Stunde,
Die den bittern Kelch ihm bot;
In der Freunde trauten Runde
Ahnet' er den nahen Tod:

Sie zu trösten, zu beleben,
Den gesunknen Muth zu heben,
Ihren Herzen nah' zu seyn,
Will er noch ein Denkmahl weih'n.

Trauernd blikkte ihm entgegen
Seiner treüen Jünger Schaar:
Und er nahm das Brod — den Segen
Spricht er d'rüber — reicht es dar
Den Geliebten: „Nehmet, esset!
Daß ihr nimmer den vergesset,
Der für Menschen⸗Seligkeit
Freüdig Leib und Leben weiht."

Und er nahm den Kelch und flehte
Himmelssegen über ihn;
Nach dem innigen Gebete
Reicht' er ihn den Treüen hin:
„Nehmt und trinkt! des Bundes Zeichen
Sollt ihr eüch im Kelche reichen;
Solches thut, so oft ihr's thut,
Zur Erinn'rung an mein Blut!"

Schönes, herzliches Vermächtniß,
Das zur reinsten Liebe weiht,
Und so würdig sein Gedächtniß
In des Frommen Sinn erneüt;
Das, zu fördern edle Werke,
Muth gewährt und Kraft und Stärke;
Das des Leidens düstre Nacht,
Ja, den Tod selbst heiter macht!

* *
*

Versammelt hatte Jesus
Die Jünger feierlich;

Es nahte seine Stunde,
Die Abschiedsstunde, sich.
Die sich der Hoffnung freüten,
Bald in sein Reich zu geh'n,
Die sollten nun ihn leiden,
Ihn bluten, sterben seh'n.

Sie sollten die Bekenner
Der lautern Wahrheit seyn,
Für sie und für die Brüder,
Wie er, den Tod nicht scheü'n.
Ach! wie er jetzt so rührend
Beim frommen Abschiedsmahl
Den Freünden und Erwählten
Nur Liebe noch empfahl!

Er dachte seines Todes,
Und weihte Brod und Wein,
Den Blikk zu Gott erhoben,
Für sie, laut dankend, ein;
Und sprach: „Nehmt diese Gaben!
Das ist mein Leib, mein Blut;
Gedenket mein', ihr Lieben,
So oft ihr dieses thut!"

Wie konnten sie vergessen,
Was jetzt ihr Lehrer that;
Der scheidende Geliebte
Jetzt, ach! so zärtlich bat!
„Nehmt hin, für eüch gegeben
Wird dieser Leib, dieß Blut;
O denket mein', ihr Lieben,
So oft ihr solches thut!'

Es ward dieß Mahl zur Feier;
Stets schwebte liebreich, mild
Und hehr vor ihren Blikken
Des treüen Lehrers Bild,
Gab ihnen reine Liebe,
Und hohen Glaubensmuth;
Sie opferten der Wahrheit
Mit Freüden Gut und Blut.

Auch uns zum Heil gestiftet
Ist Jesu letztes Mahl;
Für uns auch starb aus Liebe
Er unter Schmach und Qual.
Wer könnte sein' vergessen,
Vergessen, was er that,
Eh' er den Weg des Todes
Zu unserm Heil betrat!

O laßt an Jesu Tafel
Uns seiner oft erfreü'n,
Mit ihm und unsern Brüdern
Der Liebe Bund erneü'n!
Sein Mahl in Gottes Tempel,
In uns'rer letzten Noth,
Stärk' uns in unserm Glauben,
Versüße uns den Tod!

III.

Welche Absichten hatte Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls?

Eine Rede, welche der Pfarrer Treumann in einer Wochenbetstunde hielt, in welcher diejenigen seiner Gemeindeglieder, welche am Sonnabend darauf zur Beichte gehen wollten, gegenwärtig waren.

Halt' im Gedächtniß Jesum Christ,
O Seele, der auf Erden
Von seinem Thron gekommen ist,
Ein Heiland dir zu werden!
Vergiß sein' nicht, denn dir zu gut
Verband er sich mit Fleisch und Blut!
Dank' ihm für diese Liebe!

Ihr seyd entschlossen, meine geliebten Freunde, morgen zur Beichte, und übermorgen zum heiligen Abendmahle zu gehen. Diese so hochwichtige und heilige Handlung könnt ihr unmöglich in der rechten, Gott wohlgefälligen Gemüthsstimmung und euch zum Segen vornehmen und vollziehen, wenn ihr nicht genau unterrichtet seyd von den Absichten, welche Jesus bei der Einsetzung dieses heiligen Mahles hatte. Ich will euch daher dieselben jetzt auseinander setzen und eurem Verstande einleuchtend zu machen suchen, mit dem herzlichen Wunsche, daß diese — wie wir hören werden — so wohlthätigen Absichten an euch allen möchten erreicht werden.

Welches waren denn nun die Absichten, welche Jesus durch die Einsetzung des heiligen Abendmahls erreicht wissen wollte?

Die Antwort auf diese Frage liegt deutlich und klar ausgesprochen in den Worten: Dieses thut zu meinem Gedächtniß.

Ein feierliches Gedächtnißmahl wollte also Jesus im heil. Abendmahle stiften, ein Mahl, das sein Andenken bei allen seinen Anhängern in den damaligen und allen künftigen Zeiten auf das Lebhafteste erhalten sollte.

Aber wie? War denn etwa Jesus ergriffen von Stolz und Eitelkeit, daß er sich, wie wohl manche stolze und eitle Fürsten thun, selbst ein Denkmahl unter den Menschen errichtete, das etwa der Nachwelt noch seine Verdienste preisen und seinen Ruhm auf ferne Zeiten bringen sollte? O gewiß nicht! denn wie könnte man von dem, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt (nicht damit prahlte), Gott gleich seyn, sondern sich selbst dieser Würde entschlug und Knechtsgestalt annahm (Phil. 2, 6), wohl so etwas vermuthen? Und wozu bedürfte der, der da sitzet zur Rechten Gottes, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und den Gott gesetzt hat zum Richter über die Lebendigen und die Todten, eines kleinlichen Ehrendenkmahls unter den Menschen? Nein, nicht um seinetwillen, nicht um eitler Ehre willen, sondern um der Menschen willen, um ihrer Glükkseligkeit willen hat er das heilige Mahl eingesetzt.

Er wollte, daß die Menschen bei der Feier dieses Mahles sich erinnern sollten, daß er gesandt war als Lehrer von Gott, um durch seine Lehre Leben und unsterbliches Wesen an's Licht zu bringen; um durch die Lehre von der Vaterliebe Gottes, von einer über Alles waltenden gütigen und weisen Vorsehung, von einem künftigen Leben, von der Begnadigung des bußfertigen Sünders Ruhe und Frieden den Mühseligen und Beladenen, Trost und Erquikkung den Beängstigten und Niedergeschlagnen, frohe Aussichten in eine herrliche Zukunft den von Todesfurcht Gequälten, Muth und Entschlossenheit den Schwachen, wenn sie mit der Sünde im Kampfe begriffen seyn würden, zu bringen.

Er wollte, daß allen denen, die an dem heiligen Mahle Theil nehmen würden, zu Muthe seyn sollte, als sähen sie ihn am letzten Abend seines Lebens sitzen im Kreise seiner Lieben, und bemerkten da, wie sein Herz überfließet von Liebe und Zärtlichkeit; als begleiteten sie ihn nach Gethsemane und wären Zeugen von seinem schweren Kampfe, in dem der Schweiß wie Blutstropfen von seinem heiligen Antlitze rann, in dem ihn aber doch sein festes Vertrauen auf Gottes Vatergüte stärkte; als gingen sie mit ihm vor seine ungerechten Richter, hörten da die falschen Beschuldigungen seiner Feinde, sähen alle die Mißhandlungen, die er sich von den rohen Kriegsknechten gefallen lassen mußte, vernähmen das herzzerreissende Geschrei eines aufgehetzten Pöbels: kreuzige, kreuzige

ihn!; als würden sie im Gedränge mit fortgezogen nach Golgatha und sähen ihn, den Unschuldigen und Gerechten, daselbst sterben den Tod eines Missethäters. Und warum sollten sich denn diese Auftritte alle den Communikanten im Geiste recht lebhaft darstellen? Darum, damit sie einsehen möchten, wie groß, wie unaussprechlich groß die Liebe des Erlösers gegen das Menschengeschlecht war, und damit durch diese Einsicht ihr Herz gerührt und zur Gegenliebe erwekkt werden möchte, welche Gegenliebe dann ein mächtiger Antrieb seyn würde, die Gebote ihres göttlichen Erlösers zu halten, und so sich der Gnade Gottes und des ewigen Lebens fähig und würdig zu machen.

In dem heiligen Abendmahle sollte dir, o Christ, gleichsam eine, zwar nicht hörbare, nicht mit den Ohren, aber doch mit dem Herzen vernehmbare Stimme, hervorgehend aus dem Munde Jesu, entgegentönen, die da spricht zu jedem, der an dem heiligen Mahle Theil nimmt: O siehe her, mein Sohn, meine Tochter, siehe her und erkenne, wie sauer du mir geworden bist! So viel that und litt ich für dich, weil ich dich liebte, weil ich dich retten und selig machen wollte. Und so liebe ich dich noch immer — o möchtest du meine Liebe recht erkennen! Nein, so liebt dich Keiner, wie ich dich liebe, so treu, wie ich, meint's Keiner in der Welt mit dir! — Mein Sohn, meine Tochter, sollte wohl die Welt dir lieber seyn, als ich? Könntest du mir dein Herz verweigern, mir, der ich für dich mein Leben am Kreuze hingab? Gibst du

dann, o Christ, auf diese Anrede, die dein Heiland im heiligen Abendmahle an dich richtet, zur Antwort: Nein! o mein Herr und Heiland, nein! ich lasse dich nicht, ich halte fest an dir; in alle Ewigkeit bleibt dir mein Herz ergeben; ich liebe dich über Alles, ich lasse Alles für dich; Herr Jesu, dir will ich leben, dir will ich sterben!: dann ist eine Hauptabsicht, die er bei Einsetzung des heiligen Nachtmahls hatte, an dir erreicht, und es ist dir erschienen die heilsame Gnade Gottes, die dich anleitet, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und zu warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. (Tit. 2, 11—14.)

Doch es ging die Absicht, die Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls hatte, noch weiter. Die Worte: Das thut zu meinem Gedächtniß! sollen uns auch erinnern, daß er der Stifter der christlichen Kirche und das Haupt seiner Gemeinde ist, und daß folglich wir Christen uns alle insgesammt als Glieder eines Leibes zu betrachten und uns als Brüder und Schwestern unter einander zu lieben haben, gleichwie er geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie am Stamme des Kreuzes ge-

opfert. Wie schön leüchtet auch in dieser Hinsicht die Weisheit und Liebe des Heilandes aus der Anordnung des heiligen Mahles hervor! Er rufet durch dasselbe uns gleichsam zu: Ein Brod ist es, so seyd ihr alle, meine Schüler und Anhänger, so viel ihr auch eürer seyd, Ein Leib, dieweil ihr alle Eines Brodes theilhaftig werdet. Und darüm, weil ihr alle Ein Leib seyd, so liebet eüch auch unter einander. Liebet eüch unter einander mit aufrichtiger, herzlicher Bruderliebe, denn daran wird man erst erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander übet! — So, sage ich, ruft uns Jesus zu, so oft wir uns dem Altare nahen, um zu empfahen das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch. Wollten wir nun diese Stimme nicht hören und ihr nicht Eingang verstatten in unser Herz, o dann wären wir nicht werth der Liebe, die uns der bewies, der sein Leben für uns gelassen; dann wären wir fühllos gegen die allergrößten Wohlthaten, und undankbar gegen einen Wohlthäter, der seines Gleichen nie gehabt hat, nie haben kann. Solches Undanks, ihr christlichen Brüder und Schwestern, wollen wir uns nicht schuldig machen. Das Mahl des Herrn soll uns ein Liebesmahl seyn. So oft wir es genießen, wollen wir das Gelübde erneüern, in jedem Menschen, er sey, wer er wolle, unsern Bruder, unsern Miterlösten, unsern Mitpilgrim auf dem Wege zum rechten Vaterlande, den Mittheilnehmer an der Gnade Gottes zu ehren und zu lieben, und diese unsere Liebe ihm

dadurch zu erkennen zu geben, daß wir ihm helfen und beistehen, wenn er in Noth und Gefahr geräth; daß wir ihn nicht belügen, sondern ihm das Seine zu erhalten förderlich und dienstlich seyen; daß wir mit seinen Fehlern und Schwachheiten Nachsicht und Geduld haben; daß wir, wenn er uns gekränket und beleidigt hat, die Hand zur Versöhnung reichen, und daß wir für sein Seelenheil sorgen, so viel nur in unsern Kräften steht. Nur wenn wir solche Gelübde beim Tische des Herrn thun und sie treülich vollziehen, haben wir an demselben ein wahres Liebesmahl gefeiert, und Jesu Absicht: allgemeine Menschenliebe, die Quelle so vieles Glükkes, so vieler Freüden für uns und Andere, in unserm Herzen zu erzeügen, zu stärken und zu befestigen, ist an uns erreicht.

Daß aber eine aufrichtige Menschenliebe eine Quelle vieles Segens sey, und das Heil der Menschheit befördere, lehrt die Erfahrung, und lernen wir aus den Worten des Apostels Paulus, welcher Röm. 13, 10 spricht: Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, und 1 Corinth. 13, 4—7 sagt: Die Liebe ist langmüthig und freündlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht (bloß) das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freüet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freüet sich aber der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

Ist nun auch diese Absicht Jesu an uns erreicht,

und fühlen wir uns durchdrungen von herzlicher Liebe zu unsern Miterlösten, mit Liebe, die da nicht bloß mit Worten, sondern mit der That und in Wahrheit liebet; so treten noch andere Absichten Jesu bei seinem Mahl in voller Klarheit vor unsere Augen, und immer bedeutungsvoller wird uns die heilige Handlung.

Was richtete bei Jesu die Liebe nicht aus! Aus Liebe zu Gott, seinem himmlischen Vater, und zu den Menschen, seinen Brüdern, verleugnete er sich selbst in solchem Maße, daß er keine Mühe und Beschwerde zum Wohle der Menschen scheuete; daß er Kränkungen hinnahm, Verfolgungen litt und den Tod am Kreuz erduldete. Auch an dieses alles sollen wir uns — wollen wir anders würdige Communikanten seyn — beim heiligen Mahle erinnern. Aufblikken sollen wir da im Geiste und sehen, wie uns des Erlösers Uneigennützigkeit, seine aufopfernde Liebe, die sich sogar über seine Feinde erstrekkte, seine Geduld und Gelassenheit vom Kreuze her in göttlichem Glanze entgegen strahlen. Dabei sollen wir beherzigen das wichtige Wort: Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Durch die Beherzigung dieser Worte, und durch den Hinblikk auf das Kreuz Jesu soll in unsern Herzen eine Gesinnung erzeugt werden, die sich in frommen heißen Gebeten also ausspricht: O mein theurer Erlöser, mein Heiland, mein Seligmacher, auch ich will mich verleugnen, will mein Kreuz auf

mich nehmen und dir nachfolgen. Aber ich bedarf hierzu deiner Hilfe und des Beistandes deines Geistes. O versage mir nicht deine Hilfe, und sende deinen heiligen Geist in mein Herz, daß er mich antreibe, und mir Muth und Kraft verleihe, allen Eigennutz zu bekämpfen; mich durch keine Beschwerde abhalten zu lassen, Andern nützlich zu werden; meinen Vortheil gern fahren zu lassen, um nach deinem Willen und Beispiele Gutes zu thun; das Unrecht der Menschen gelassen zu dulden, mein Schikksal ruhig und mit Fassung zu ertragen, und für meine Feinde zu beten, wie du es am Kreuze thatest.

Ist auch eine Gesinnung, die dich also zu beten antreibt, durch das heilige Mahl in deinem Herzen, mein lieber Christ, hervorgebracht worden; so soll dasselbe noch auf eine andere Weise bei der Feier desselben ergriffen werden.

Wer ist es, mein Christ, an den dich die Stunde, in der du vor dem Altare stehst, um mit deinen Mitchristen das heilige Mahl zu feiern, wer ist es, sage ich, an den dich diese Feierlichkeit erinnert? Es ist nicht nur der leidende, der für dich gestorbene Jesus, nein! es ist auch der auferstandene, es ist der, der sich zum Himmel emporgeschwungen hat, der da sitzet zur Rechten Gottes, und der da theuer verheißen hat, er wolle bei uns seyn alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Erinnerung, die Erinnerung an den erhöheten, im Himmel thronenden Jesus, erhebe, o Christ, auch deinen Geist zum Himmel, beschwinge deine Seele,

daß sie im Fluge heiliger Andacht empor steige in die Gefilde der Seligen, wo du deinen treuesten, besten, liebreichsten Freund hast, der einst auch für dich gebetet hat: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. So, mit deinen Gedanken schwebend im Himmel, so hingezogen zu deinem, zur Herrlichkeit eingegangenen, Freunde, bete dann:

Es fliehe von uns,
Was die Welt
Nur angeht, und nicht ewig ist!
Zu klein sey hier im Heiligthume
Uns jeder Erdgedanke.
Hier fühl' es uns're Seele ganz,
Daß sie im Staub ein Fremdling ist.
Laß, Herr, zu unserm Vaterlande
Hinauf die hohe Seele steigen!
Hinauf zu dir!

Also, mein christlicher Freund, wenn du die heilige Handlung zum Gedächtnisse Jesu recht verstehen willst; so mußt du auch darin die Absicht erkennen, daß dadurch dein Geist vom Irdischen weggelenkt, und zum Himmel, als deinem wahren Vaterlande, erhoben werden soll.

Endlich sollten auch noch die Worte: „Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden," den wahrhaft bußfertigen Sündern die tröstliche und beruhigende Ueberzeugung bringen, daß ihnen Gott um Christi willen gnädig seyn und ihnen ihre Sünden

vergeben wolle. Es soll ihnen am Gnadentische gleichsam zugerufen werden: Gehe hin, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; denn Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Diese Versicherung sollte denn das beängstigte Gewissen beruhigen, die Furcht vor den Strafen der Sünden niederschlagen, und den gesunkenen Muth erheben. Mit Freüden sollte der Sünder aufblikken zu Gott, und in ihm einen gnädigen Vater erkennen, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern der da will, daß sich jedermann bekehre und lebe. Dieser freüdige Aufblikk zu Gott und seine Versicherung, daß seine Gnade auch in den Schwachen mächtig sey, soll denn auch den Schwachen Muth einflößen, den Kampf mit der Sünde zu beginnen und nicht nachzulassen, bis sie einen guten Kampf gekämpfet, und sie die frohe Hoffnung gewonnen haben, daß ihnen werde beigelegt werden die Krone des ewigen Lebens.

Bedenke nun nochmals, o Christ, welche hohe Bedeütung die Worte des Heilandes haben: Solches thut zu meinem Gedächtniß! — Du sollst nämlich denken an Jesu Liebe zu dir, auf daß du ihn wieder liebest, sollst denken an seine Liebe zur ganzen Menschheit, damit du zur christlichen Bruderliebe ermuntert werdest; sollst denken an seine Selbstverleügnung, daß du dich gereitzt fühlen mögest, auch an deinem Theile dich selbst zu verleügnen; sollst denken an die Erhöhung deines Heilandes, damit der irdische Sinn bei dir geschwächt und der himmlische Sinn

gestärkt werde; sollst endlich denken an die Versöhnung, die Jesus zwischen Gott und den Menschen gestiftet hat, damit du Ruhe findest für deine geängstete Seele.

Du siehest hieraus, wie des Heilandes Absicht bei seinem Mahle auf das Herz des Menschen geht; wie die heilige Handlung höchst weise darauf berechnet ist, einen recht christlichen Sinn, der uns der Wohlthaten des ganzen Erlösungswerkes erst fähig und würdig macht, zu wekken und zu beleben.

Dabei läßt sich jedoch auch nicht verkennen, daß der Heiland noch eine andere wichtige Bedeütung dem heiligen Abendmahle gegeben hat. Wenn er nämlich spricht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; so sehen wir aus diesen Worten, daß es der Wille Jesu ist, wir sollen ihn öffentlich vor der Welt bekennen, sollen unsere Anhänglichkeit an ihn auch äußerlich zu erkennen geben. Dieß geschiehet nun besonders auch, wenn wir das heilige Abendmahl genießen, und so können wir dasselbe betrachten als eine Handlung, wodurch wir uns feierlich, und zwar vor aller Welt, zu Jesu Christo bekennen, und uns als seine Schüler darstellen.

Von dieser Seite das heilige Abendmahl betrachtet, bekommt es noch eine besondere Wichtigkeit. Wenn du nämlich, mein Christ, dasselbe genießest, so huldigst du damit Jesu Christo, nimmst die ganze

Christengemeinde zu Zeügen, daß du ihn für deinen Herrn erklärest, dem du in Allem zu folgen dich verpflichtet hältst. Damit entsagst du denn dem Dienste der Welt, entsagst der Sünde, und kündigest ihr eine ewige Feindschaft an. Wie du nun hiermit eine deütliche Absicht Jesu erfüllest, so hast du einen Umstand hierbei wohl zu bedenken. Solltest du nämlich der feierlichen Huldigung vergessen, die du im heiligen Abendmahle Jesu, als deinem Herrn, geleistet hast, solltest du nach dieser feierlichen Handlung noch im Sündendienste beharren; so würde gerade diese heilige Handlung dereinst am Tage des Weltgerichtes gleichsam deine Anklägerinn, und es würde um ihretwillen dein nachheriges Sündenleben besonders straffällig seyn. Denn du müßtest dann als ein Bundbrüchiger, als ein Aufrührer wider Jesum, deinen Herrn, betrachtet werden.

O meine theüern und geliebten Brüder in Christo, bedenket nun, wie viel es auf sich habe, wenn ihr zu Jesu Altare nahet! bedenkt, welch' hohe Absichten eüer Herr und Heiland da an eüch erreichen will! Ach, daß er sie doch an eüch allen erreichte! daß doch die heilige Handlung für eüch alle so segensreich werden möchte, als sie es nach des göttlichen Stifters Absicht werden soll!

IV.

Gedichte,

die, wenn sie mit Aufmerksamkeit und Nachdenken gelesen werden, edle Gefühle, fromme Gesinnungen und gute Vorsätze in dem Herzen des christlichen Lesers erwekken können, also vorzüglich geeignet sind, an Beicht- und Communiontagen gelesen zu werden.

Nro. 1.

Abendmahlsfeier.

(Am Communiontage zu lesen.)

Jesu Zuruf an Communikanten.

Naht eüch, Kindlein, eßt und trinket!
Seht, ich lad' eüch liebreich ein;
Himmelstrost und Labung winket
Im geweihten Brod und Wein.
Denket deß, der einst sein Leben
Willig für eüch hingegeben,
Nun zur Rechten Gottes sitzt,
Seine Treüen mächtig schützt.

Der Communikanten Antwort.

Herr, wir nah'n uns deinem Mahle,
Lieb' und Glaube führt uns hin.
Deine hohe Würde strahle
Sonnenhell vor unserm Sinn!

Dir, der Menschheit höchstem Segen,
Schlägt voll Dank das Herz entgegen;
Möcht' es nur ganz gut und rein,
Möcht' es deiner würdig seyn!

Stärkung wirst du uns verleihen,
Wenn wir auf dein Vorbild seh'n,
Dir des Geistes Kräfte weihen,
Und auf deinen Pfaden geh'n,
Daß im Kampfe nicht die Sünde,
Nicht die Neigung überwinde —
Daß nicht Fleisch und Blut und Welt —
Nur die Pflicht den Sieg behält.

Göttlicher, von dir zu lernen,
Sey uns immer heil'ge Pflicht;
Wenn wir uns von dir entfernen,
Flieht uns Ruhe, Trost und Licht!
Herr, wir schwören hier auf's Neüe
Dir Gehorsam, Lieb' und Treüe;
In der Freüde, wie im Leid
Sey dir Herz und Sinn geweiht!

Auf dem Pfade der Vollendung
Dir entschlossen nachzugeh'n,
Auf die Zwekke deiner Sendung,
Deines Hingangs stets zu seh'n;
Weisheit, Tugend zu erringen,
Gottes Willen froh vollbringen,
Ihm ein reines Herz zu weih'n —
Das soll uns're Wonne seyn!

In der Prüfung dunkeln Tagen
Still zum Vater aufzuschau'n,
Ohne Murren, ohne Zagen
Seiner Liebe zu vertrau'n,
Und einst an der Wallfahrt Ende
Unsern Geist in seine Hände
Zu befehlen, so wie du —
Stärke, Führer, uns dazu!

Allen ist dein Blut geflossen,
Alle Menschen liebst du gleich;
Nun wird hier der Bund geschlossen,
Und erweitert wird dein Reich.
Liebe schließet die Vereinung;
Was sonst Wahn getrennt und Meinung,
Wird, du großer Menschenfreund,
Hier an deinem Tisch vereint.

Herr, dein Geist der Liebe walte
Ueber deiner Christenschaar!
Jeder Zwietracht Gluth erkalte!
Und nur Liebe, treu und wahr,
Mitgefühl und sanfte Milde
Wohn' in uns nach deinem Bilde!
Daß wir so, wie du, erfreu'n,
Schonen, dulden und verzeih'n.

Zuruf eines Communikanten an seine Mitgenossen.

Segen über diese Stunde
Heiliger Erinnerung!

Heil dem neügeschloss'nen Bunde
Inniger Verbrüderung!
Unserm Retter laßt uns leben,
Froh nach seinem Bilde streben,
Oft uns seinem Mahle nah'n,
Kraft und Tröstung zu empfah'n!

Wer das heil'ge Brod gegessen,
Wer vom Kelch des Bundes trank,
Bleibe treü und fest entschlossen,
Stets zu opfern Lieb' und Dank!
Dauernd sey die fromme Rührung,
Daß die lokkende Verführung
Und der Tand der Erde nicht
Ihn entfern' von seiner Pflicht!

Brüder, Schwestern, Himmelserben,
Folgt dem treüen Führer gern!
Wenn wir leben, wenn wir sterben,
Leben, sterben wir dem Herrn.
Zu des Himmels lichten Hallen
Sollen wir durch Grüfte wallen;
Droben unsern Bund erneü'n,
Mit ihm ewig selig seyn.

Nro. 2.

Erinnerung
an
die Leiden Jesu und sein dabei bewiesenes musterhaftes Betragen.

(Am Communiontage zu lesen.)

A.) In tiefer, ehrfurchtsvoller Stille,
O mein Erlöser, denk' ich dein;
Der Wehmuth fromme Zähre quille,
Und heilig soll der Tag mir seyn,
Der mich erinnert, daß dein Leben
Du willig einst dahin gegeben,
Und in der dunkeln Todesnacht
Der Menschheit Licht und Heil gebracht.

Ich blikk' empor zum Marterorte,
Im Geiste blikk' ich auf zu dir!
Ich höre deine letzten Worte,
Als sprächest du sie selbst zu mir.
Ich sehe hilflos und verlassen
Am Kreüz dich bluten und erblassen;
Voll tiefer Wehmuth denk' ich dein
Und deiner bittern Todespein.

Wie tobte nicht die wilde Rotte,
Wie brüstete das Laster sich,
Und marterte mit kaltem Spotte
Mit frechem Hohngelächter dich,

Als du mit ausgespannten Armen
Am Kreüze bluteteſt! — Erbarmen
Und ſanftes Mitleid ſchien entfloh'n;
Nur Rache blieb und wilder Hohn.

Doch welche hohe Heldengröße
Zeigt ſich in deinem Bilde mir!
Wie steh'n in Niedrigkeit und Blöße
Die Größten dieſer Welt vor dir!
Du duldeteſt in ſanfter Stille.
Dein Loſungswort: des Vaters Wille!
Der Menſchheit Heil! — erfüllt' im Streit
Mit Muth dich und Gelaſſenheit.

Ob ſich des Leidens Wogen thürmen,
Du ehrſt des Vaters Machtgebot:
Ob Tod und Jammer um dich ſtürmen,
Du bleibſt gehorſam bis zum Tod.
Dich adeln ſelbſt im Spottgewande
Verdienſt und Unſchuld. — Schmach und Schande,
Ja ſelbſt der Tod vertilget nicht
Den Segen treü erfüllter Pflicht.

Wie milde Friedensengel ſchweben
Verdienſt und Unſchuld um dich her;
Durch Himmelstroſt, den ſie dir geben,
Wird keine Drangſal dir zu ſchwer.
Du flehſt voll Mitleid für die Feinde,
Du ſorgſt voll Liebe für die Freünde,
Und rufſt am Ziel der Leidensnacht
Das Siegeswort: Es iſt vollbracht!

Es ist vollbracht! Des Vaters Händen
Vertraust du deine Seele an:
Einst werd' auch ich den Lauf vollenden,
Das Grab begrenzt auch meine Bahn.
Wohl mir, wenn ich am Wallfahrtsende
Den Geist in Gottes Vaterhände
Einst freüdig übergeben kann —
Wie sanft, wie selig scheid' ich dann!

* * *

B.) Du Göttlicher, wie viel hast du gelitten!
Und doch, wie herrlich deinen Kampf gestritten!
Kein Sterblicher ermißt die Zahl der Plagen,
Die du getragen.

Dich traf nicht nur der blinde Haß der Feinde,
Dein Herz verwundeten selbst deine Freünde! —
Ein Jünger wagt die schwärzeste der Thaten —
Dich zu verrathen.

Die andern flieh'n, verlassen dich, den treüen,
Huldvollen Freünd! — Wie schnell sie sich zerstreüen,
Um vor den, dich bedrohenden, Gefahren
Sich zu bewahren!

Nur Petrus folgt, der Muthigste von allen —
Doch ach, wie tief ist nicht auch er gefallen!
Er, der so viel dir zu versprechen wagte,
Auch er verzagte.

Zwar mußte dich ihr Wankelmuth betrüben;
Doch hörtest du nicht auf, sie treu zu lieben,
Blikkst huldvoll auf die Reuevollen nieder,
Erkennst sie wieder.

Herr, wenn auch mich aus Schwachheit Freunde
kränken,
So will ich an dein heil'ges Vorbild denken,
Und gern, wie du, dem Fehlenden verzeihen,
Und ihn erfreuen!

Es ist so süß, so göttlich, zu verzeihen,
Der liebevollen Duldung sich zu weihen!
Dieß macht uns groß, und lehret, schon auf Erden
Dir ähnlich werden.

Wie du vergabst, so will auch ich vergeben,
Und schonungsvoll, versöhnlich, friedsam leben;
Dann strahlet, selbst auf dornenvollen Wegen,
Mir Trost entgegen.

Nie will auch ich aus Leichtsinn Brüder kränken,
Fern von der Arglist, von der Zwietracht Ränken,
Sey stets mein Herz, voll Brudersinn und Schonung,
Der Liebe Wohnung.

Nro. 3.

Frommer Vorsatz
bei
der Erwägung der Verdienste und Leiden Jesu.

Rühmen will ich deine Güte,
Bis mein letzter Hauch entflieht,
Und noch sterbend mein Gemüthe
Auf zu deiner Größe sieht.
Wer hat so wie du geliebt,
Der selbst Blut und Leben gibt,
Fromme Schüler sich zu weihen,
Und vom Joche zu befreien?

Licht und Wahrheit zu verbreiten,
Tugendsamen auszustreu'n;
Wahn und Frevel zu bestreiten,
Uns zum Himmel einzuweih'n;
Weisheit, Tugend, Heiligkeit,
Hoffnung und Zufriedenheit
Dem, der dir vertraut, zu geben,
War dein seligstes Bestreben.

O wer bin ich Sohn der Erde!
Jesus Christus, wer bin ich!
Daß ich Gott geheiligt werde,
Heiligst du dich selbst für mich!
Gehst mit mehr als Heldensinn
Selbst zum Martertode hin,

Daß ich deine Größe schaue,
Und im Kampfe dir vertraue!

Deiner Qualen Centnerbürde,
Dulder, war dir nicht zu schwer;
Welche Hoheit, welche Würde
Strahlt noch sterbend um dich her!
Feste Tugend wanket nicht,
Wenn das Herz im Tode bricht;
Trotzt der Trübsal stärkstem Heere
Kraftvoll, wie der Fels im Meere.

Herrlich ist das Werk vollendet,
Das der Vater dir gebot;
Ihn, der liebend dich gesendet,
Liebtest du bis in den Tod.
Millionen führtest du
Ihm als seine Kinder zu,
Trost, Beruhigung und Leben
Hat dein Tod der Welt gegeben.

Herr, wer sollte dich nicht ehren?
Ist nicht Preis und Ehre dein?
Sollt' ich nicht mit Dankeszähren
Dir geloben, treu zu seyn?
Was ich habe, was ich bin,
Geb' ich dir zum Opfer hin:
Dir geheiligt sey mein Leben,
Und mein Fleiß, dir nachzustreben!

Froh und standhaft will ich ringen,
Deines Vorbilds werth zu seyn,
Und du wirst mir zum Vollbringen
Hohen Muth und Kraft verleih'n!
Auch auf dornenvoller Bahn
Gehst als Führer du voran;
Auf dem dunkeln Weg zum Grabe
Führst du mich an deinem Stabe.

Einst, enthüllt vom Staubgewande,
Preis't dich höherer Gesang,
Wenn auch ich vom Uebungslande
Mich zum Palmenziele schwang.
Droben, wo der Wahrheit Licht
Keine Dämm'rung unterbricht,
Wird der Tugend Fleiß auf Erden
Auch für mich zum Segen werden.

Nro. 4.

Die sieben letzten Worte Jesu am Kreuze.

Erhebe dich nach Golgatha,
Mein Geist, auf dessen Höhen
Der Liebe größtes Werk geschah,
Das je die Welt gesehen.
Ich denke jenen Worten nach,
Die da noch mein Erlöser sprach;

Sie können mir im Leben,
Auch auf der dornenvollsten Bahn,
Auch wenn mich nichts mehr trösten kann,
Noch Trost im Tode geben.

Ich höre ihn im größten Schmerz,
Bei seiner Feinde Schmähen
— So voller Sanftmuth ist sein Herz! —
Für seine Mörder flehen:
„Vergib und straf' sie, Vater, nicht!
Denn was sie thun — sie wissen's nicht!"
Mich soll sein Vorbild rühren.
Ich folge ihm in Liebe nach;
Nie soll Beleidigung und Schmach
Zur Rache mich verführen.

Voll Gnade sprach er Trost und Ruh'
Dem, der an seiner Seite
So glaubensvoll ihn ehrte, zu:
„Fürwahr, du wirst noch heüte
Mit mir im Paradiese seyn!" —
Im Tod erblühet nach der Pein
Ein neües, höh'res Leben,
Und dahin wird einst Jesus Christ
Den, der ihm treü ergeben ist,
Auch durch den Tod erheben.

Voll Kindeslieb' und Zärtlichkeit
Empfahl er seinem Freünde
Die Mutter, die vor Herzeleid
Am Pfahl des Kreüzes weinte:

„Sieh deine Mutter! sey ihr Sohn!“ —
Er, der dieß sprach, wird einstens schon,
Wenn nun mit frommen Zähren
Der Meinen Auge mich beweint,
Auch ihnen einen treüen Freünd
Nach meinem Tod gewähren.

Wie beügte ihn sein Schmerz so tief!
Er konnt' ihn nicht mehr fassen,
Als er zu Gott am Kreüze rief:
„Gott! hast du mich verlassen?“
Doch blieb der Ewige sein Gott. —
Auch ich will in der tiefsten Noth
Gott mit Vertrauen ehren;
So wird sich meine Traurigkeit
Gewiß, wie meines Jesu Leid,
In Freüden einst verkehren.

Nach Labung sehnte sich sein Herz
Am Rande seines Lebens.
„Mich dürstet!“ rief er, matt von Schmerz,
Und rief es nicht vergebens. —
O Christ, das ruft er noch allhier
Aus tausend Armen neben dir,
Die Durst und Hunger drücket.
O selig, wer den Ruf erfüllt!
Denn wer die Noth des Armen stillt,
Hat Jesum selbst erquikket.

Jetzt rief er laut: „Es ist vollbracht!“
„Mein Vater, ich befehle
Nun meinen Geist in deine Macht!“ —
Dank' ihm, erlöste Seele!
Durch ihn gesichert ist dein Heil;
So nimm denn glaubig daran Theil,
Du sollst den Himmel erben.
Du, der du mir das Glükk erwarbst,
Du neigtest sanft dein Haupt und starbst; —
Herr, laß mich auch so sterben!

Nro. 5.

Das Bewußtseyn der Unschuld erhebt und stärkt den Muth im Leiden, das Bewußtseyn eigner Schuld schlägt ihn nieder und führt oft zur Verzweiflung, an den Beispielen Jesu und des treulosen Judas gezeigt.

Der du der Tugend Vorbild bist,
Wie viel hast du gelitten!
Wie standhaft hast du, Jesus Christ,
Den schweren Streit gestritten!
Nicht blut'ge Qual, nicht Hohn und Spott
Erschüttern dein Vertrau'n auf Gott:
Du gingst getrost zum Tode.

Ja, nichts erschütterte den Muth,
Den Frieden deines Herzens!

Nicht deiner Feinde blinde Wuth,
Nicht Uebermaß des Schmerzens!
Selbst in der Todesstunde Grau'n
Gabst du, voll Hoffnung und Vertrau'n,
Den Geist in Gottes Hände.

Was stärkte dich, du Held, im Streit?
Was gab dir Kraft zum Ringen?
Die Unschuld gab dir Freudigkeit,
Dein Werk ganz zu vollbringen.
Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht —
Dieß war dein Beistand vor Gericht,
Dein Stab am Weg zum Kreuze.

O dieses Vorbild stärke mich,
Nach Unschuld stets zu streben!
Dann ist kein Leid mir fürchterlich,
Und sanft entfließt mein Leben;
Im Glükk und Leid bleibt Unschuld groß:
Doch schrekklich ist des Armen Loos,
Den Furcht und Reue foltern.

Wie ward nicht des Verräthers Herz
Von Furcht und Angst zerrissen!
Ihn peinigte der Reue Schmerz,
Gleich gift'gen Natternbissen;
Verzweifelnd irrt er hin und her,
Gleich Centnerlasten drükkt ihn schwer
Sein marterndes Bewußtseyn.

Umsonst wirft er der Priesterschaar
Ihr Blutgeld vor die Füße;
Ach, ihn verfolgen immerdar
Der Reüe Schlangenbisse!
Zermalmten Herzens eilt er fort,
Und sucht zuletzt durch eignen Mord
Sich Ruhe zu erringen.

Bewußtseyn eigner Schuld ist doch
Die schrekklichste der Strafen!
Und furchtbar drükkt das schnöde Joch
Des Lasters seine Sklaven.
Bewußtseyn der erfüllten Pflicht
Und Unschuld strahlen sanftes Licht
Auch auf die trübsten Pfade.

O du, mein Führer, lehre mich
Nach Herzensreinheit trachten;
Auf des Gewissens Ruf will ich
Mit weiser Sorgfalt achten.
Der Unschuld höchstes Bild bist du!
Dein Vorbild stärke mich dazu,
Daß ich dir ähnlich werde!

Nro. 6.

Werth der Lehre Jesu.

Höchster, dir sey Preis und Ehre
Für Jesu, deines Sohnes, Lehre,
Die jedes Dunkel mir erhellt;

Durch sie kann ich dich erkennen,
Dich, meinen Gott, auch Vater nennen,
Und meinen Freund dich, Herr der Welt!
Von ihr strömt Trost und Ruh'
Dem Erdenpilger zu;
Hohes Muthes
Wallt er die Bahn
Zum Ziel hinan,
Wo einst die Tugend wird belohnt.

Ja, sie ist des Himmels Gabe,
Die, von der Wiege bis zum Grabe,
Uns sicher durch das Leben führt;
Vor den drohenden Gefahren
Der Sünde kann uns sie bewahren,
Sie, die das Herz für Tugend rührt.
Sie gibt uns Freudigkeit
Zu dir, der gern erfreut.
Jesu Lehre
— O Preis sey dir! —
Beglükkt uns hier,
Beglükkt uns über'm Grabe noch!

Selig, wer in ihren Wegen
Einhergeht! ewig reicher Segen
Ist ihm, dem Glükklichen, bereit;
Wenn die Güter dieser Erden
Wie Alles Staub und Asche werden,
Erquikkt ihn Trost der Ewigkeit.
Wer das, was Jesus lehrt,
Durch frommen Glauben ehrt,

Und auch übet:
O dem wird Heil
Und Glükk zu Theil,
Denn du, o Vater, lohnest ihn!

Nro. 7.

Werth der christlichen Tugend.

Schön ist's, der Tugend Pfad zu geh'n;
Da kannst du froh gen Himmel seh'n,
Und still und ruhig scheiden:
Doch wer dem Laster sich ergibt,
Dem beüt das Traumbild, das er liebt,
Nur Reüe, Schmerz und Leiden.

Zwar lacht, gleich einer Blumenbahn,
Des Lasters breiter Pfad dich an;
Und was den Sinnen schmeichelt,
Stellt sich im hellsten Schimmer dar:
Doch seine Freüden sind nicht wahr,
Der Schimmer ist erheüchelt.

Wie bald vergeht die Sinnenlust!
Dann quälet Reüe deine Brust
Mit ihren bittern Schmerzen;
Das freüdige Bewußtseyn weicht,
Und ach, der stille Friede fleücht
Hinweg aus deinem Herzen!

Doch wandelst du der Tugend Bahn,
Dann strahlt dich reine Freüde an,
Dann lohnt dich Gottes Gnade;
Bewußtseyn der erfüllten Pflicht
Gewährt dir Frieden, ist dein Licht
Selbst auf dem dunkeln Pfade.

O Gott, der du die Tugend liebst,
Und gern das wahre Gute gibst,
Das wir von dir erflehen:
Laß uns, im Herzen fromm und rein,
Der Tugend stets ergeben seyn,
Und ihren Lohn uns sehen!

Nro. 8.

Entschluß zur Tugend.

Nach der Tugend hohem Ziel zu ringen,
Kühn zu streben nach der Weisheit Licht,
Näher sich zur Gottheit hinzuschwingen,
Ist des Erdenwallers schönste Pflicht.
Wahrheit, Licht und Segen zu verbreiten,
Irrende auf sichern Pfad zu leiten,
Freüdig wohlthun, trösten und erfreü'n,
Soll des Christen höchstes Streben seyn.

Schönes Loos, für Brüderglükk zu leben,
Und des guten Samens viel zu streü'n!
Welch' Bewußtseyn kann uns mehr erheben,
Als des Weltbeglükkers werth zu seyn!

Reine Freůde wird uns schon hienieden,
Ew'ger Friede wird uns dort beschieden
Ueber'm Grabe, wo Vollendung wohnt,
Und das Streben nach dem Edeln lohnt.

Gott, der Weisheit und der Tugend Quelle,
Laß uns alle dieses Glůkk erfreů'n;
Heiter soll des Geistes Blikk und helle,
Rein das Herz und reich an Tugend seyn.
Immer mehr uns selbst zu ůberwinden,
Nur im Gutseyn wahre Wůrde finden,
Treů zu streben nach der Weisheit Licht,
Sey uns immer sůße, hohe Pflicht!

Nro. 9.

Selig sind, die reines Herzens sind!

Vater, gib uns deinen Frieden!
Denn unser hôchstes Glůck hienieden
Ist das Bewußtseyn deiner Huld.
Stårke du selbst das Bestreben,
Nur deiner Liebe werth zu leben,
Vergib der vor'gen Tage Schuld!
Und růst' uns aus mit Kraft,
Auf uns'rer Pilgerschaft
Treů zu ringen
Den schweren Streit
Mit Sinnlichkeit,
Mit Fleisch und Blut und mit der Welt.

Selig sind die reinen Herzen!
Sie fühlen nie der Reüe Schmerzen,
Sie schauen froh zu dir empor;
Jedes lachende Gefilde
Verkündigt ihnen deine Milde;
Nur Segen sprießt für sie hervor.
Das reine Herz gewährt
Den wahren Frohsinn, mehrt
Jede Freüde!
Zufriedenheit
Und Heiterkeit
Der Seele sind sein schönes Loos.

Selig sind die reinen Herzen!
Sie können selbst bei Noth und Schmerzen
Getrost auf dich, den Vater, schau'n!
O sie kann kein Lebensleiden
Von dir und deiner Liebe scheiden;
Sie schrekket nicht des Todes Grau'n.
O möchten wir stets dein
Und reines Herzens seyn!
Dann zertrümm're
Die ganze Welt;
Wenn Alles fällt,
Bleibst du uns Schild und großer Lohn!

V.

Gespräche

über

verschiedene, die Bekehrung des Menschen, das heilige Abendmahl und das wahre Christenthum überhaupt betreffende, Punkte.

Erstes Gespräch.

Sprechende Personen: Der Pfarrer Treumann und 3 Bauern.

Vorerinnerung.

In dem Dorfe Liebenau lebt ein Bauer, der mit Recht die Krone seiner Gemeinde kann genannt werden. Er besitzt einen guten, natürlichen Verstand, hat viele Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß, ist sehr belesen nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch in andern nützlichen Büchern, kann gut schreiben und rechnen, und versteht den Feld-, Wiesen- und Gartenbau, so wie die Viehzucht von Grund aus. Was ihm aber zur größten Zierde gereicht, ist, daß er ein wahrhaft frommer Mann, ein kluger Rathgeber und bereitwilliger Helfer in der Noth für Freund und Feind und ein sehr thätiger Beförderer alles Guten in der Gemeinde ist. Besonders läßt er sich's angelegen seyn, alle seine Hausgenossen zu einem recht christlichen Lebenswandel anzuleiten und anzuhalten. Denn, spricht er, was hälfe es ihnen, wenn sie die ganze Welt gewännen und dabei Schaden an ihrer Seele litten? Einen solchen Schaden aber würden sie leiden, wenn sie keine guten Christen wären.

Mit diesem Manne nun, der Gottlieb Leberecht heißt, hat der Pfarrer im Dorfe, ebenfalls ein sehr recht-

schaffener Mann, eine recht innige Freündschaft geschlossen — denn gute Menschen fühlen sich allenthalben bald zu einander hingezogen — und beide Freünde pflegen einander oft zu besuchen und sich bald über Dieses, bald über Jenes mit einander zu unterhalten. Bei schöner Witterung finden diese Unterhaltungen gewöhnlich unter einem prächtigen Apfelbaume in Leberechts schönem Obstgarten Statt, und dann wohnen ihnen öfters noch ein paar Männer bei, deren Gärten an Leberechts Garten stoßen. Der eine dieser Männer heißt Walther, der andere Fürst, und beide haben einen guten Leümund in der Gemeinde. Einst — es war gerade an einem Sonntage, wo Communion war — fand sich diese Gesellschaft auch zusammen, und nahm Platz unter dem gedachten Apfelbaume, und da spann sich nach und nach folgendes Gespräch an:

Walther. Heüte haben Sie aber wieder einen harten Tag gehabt, Herr Pfarrer. Das Verlesen, die Predigt — und Sie sind dabei so in Eifer gekommen! — die starke Communion von 160 Personen und die Kinderlehre — wahrhaftig, so vieles Reden muß Sie doch recht angegriffen haben, und ich habe Sie sehr bedauert.

Pfarrer. Viel Reden, oder, wie Salomo sagt, viel Predigen macht freilich den Leib müde; doch, Gottlob! ich habe noch so viel Kräfte, dergleichen Anstrengungen aushalten zu können. Mehr aber, als das viele Reden meinen Leib angreift, greift der Gedanke meine Seele an und schmerzt sie, daß es noch so viele Leüte in unserer Gemeinde gibt, die von dem Genusse des heiligen Abendmahls wenig oder gar keinen Nutzen ziehen.

Leberecht. Unter diese gehört leider auch mein

Knecht. Der Mensch ist nun 2 Jahre bei mir, und hat alle Jahre zweimal communicirt; aber, du lieber Gott! das war bei ihm gerade so viel, als wenn ich die Hand umkehre; er war nach dem Genusse des heiligen Abendmahls um kein Haar besser, als er vorher war.

Fürst. Ein schlimmer Kunde ist Euer Knecht, das muß ich sagen. Mich wundert's nur, daß Ihr ihn im Dienste behaltet!

Leberecht. Auf Jacobi muß er fort, da ich sehe, daß Hopfen und Malz an ihm verloren ist.

Fürst. Ihr hättet ihn schon längst wegthun sollen, denn reich hat er Euch wahrhaftig nicht gemacht.

Leberecht. Meine Frau wollte haben, daß ich ihn gleich im ersten Vierteljahre wieder fortjagen sollte. Da dachte ich aber: das ist ein verirrtes Schaaf, das dich der Herr vielleicht hat finden lassen, daß du es zurükk führest zu seiner Heerde, die da weidet auf den grünen Auen seines Wortes, und höret die Stimme ihres guten Hirten Jesu Christi. Willst's versuchen und sehen, ob du nicht den Menschen von seinen Irrwegen zurükkbringen und seine Seele vom Verderben retten kannst. Aber, wie gesagt, meine Bemühungen waren bisher vergeblich. Er blieb eben so faul, nachlässig und unordentlich, lügenhaft, diebisch, dem Trunk ergeben und unkeusch, als er Anfangs war, da er zu mir in den Dienst trat. Der Grund dieses Verharrens im Bösen mag

wohl der Mangel an hinlänglicher Kenntniß der Religion und die irrige Meinung seyn, daß ihm Gott, so oft er zur Beichte und zum Abendmahle gehe, seine alten Sünden vergebe, gleichsam sein altes Schuldenregister durchstreiche, und er nun ohne Bedenken auf's Neüe lossündigen, gleichsam eine Schuldenrechnung bei Gott, dessen Langmuth und Geduld ja so groß sey, machen könne.

Pfarrer. Diese grundfalsche Meinung von den Wirkungen des heiligen Abendmahls hegen leider noch sehr viele Menschen, und auch sehr viele Glieder unserer Gemeinde. Und sie ist ihnen um so schwerer aus dem Kopfe zu bringen, da sie sich von den Alten immer wieder auf die Jungen fortpflanzt, und man es gar bequem findet, im Abendmahl — wie man nämlich glaubt — ein Mittel zu haben, seine Sündenschuld, so oft man nur will, bei Gott zu tilgen und Vergebung der Sünden zu erhalten, ohne sich weiter um das Ausziehen des alten Menschen mit seinen Werken und um das Anziehen des neüen (Coloss. 3, 9. 10) und die Haltung der Gebote Gottes bekümmern zu dürfen.

Walther. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Pfarrer, daß ich Ihnen da in die Rede falle. Ist's denn nicht Lehre der heiligen Schrift, daß man durch's Abendmahl Vergebung der Sünden erlange? daß es also ein Mittel sey, den gerechten und über unsere Sünden erzürnten Gott zu versöhnen? Heißt es ja doch im Katechismus auf die Frage: Was nützt

denn solch' Essen und Trinken? das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Nämlich daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird.

Pfarrer. Matth. 10,25—28 wird uns erzählt, daß Jesus einem Schriftgelehrten, der gefragt hatte: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? zur Antwort gab: Thue das (nämlich was die Gebote Gottes verordnen), so wirst du leben. Im Briefe Pauli an Titum 2, 14 heißt es: Der (Christus) sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Der Prophet Jesaias sagt im 1 Kap. im 16ten Vers: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun. Nach Matthäus (Kap. 3, 2. 8. Kap. 4, 17.) predigten Johannes und Jesus: Thut Buße! Nach Apostelgeschichte 3, 19 sprach Petrus: So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden!

Aus diesen und noch vielen andern Stellen der heiligen Schrift erhellet deutlich und klar, daß das Halten der Gebote Gottes ausdrükklich von uns gefordert wird, und daß den Sündern das Verdienst Jesu nur dann zu Gute kommen, ihnen die Gnade Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens nur

dann zu Theil werden kann, wenn sie wahre Buße thun, d. h. von ihren bisherigen Sünden lassen, sich bessern und sich bemühen, in Jesu Fußstapfen zu wandeln.

Walther. Wenn dem so ist, Ihr Hochehrwürden, und nach den angezogenen Stellen der heiligen Schrift kann ich daran auch nicht zweifeln; so wäre es, meine ich, ja gar nicht nöthig, daß wir zur Beichte und zum Abendmahle gingen, da wir ja auch ohne diese Handlungen Buße thun könnten.

Pfarrer. Wir gehen zum heiligen Abendmahl 1) weil wir unserm größten Wohlthäter, unserm Erretter und Seligmacher den willigsten und pünktlichsten Gehorsam schuldig sind, und dieser ausdrükklich gesagt hat: Solches thut zu meinem Gedächtniß; 2) weil der Genuß des heiligen Abendmahls uns gar mannichfaltigen Segen bringen kann, wohin ich unter andern auch den Umstand rechne, daß es ein Besserungsmittel für uns zu werden geeignet ist.

Walther. Aber das Letztere möcht' ich doch bezweifeln, weil ich sehe, und Sie auch vorhin selbst behauptet haben, daß so viele Menschen, die das Abendmahl genießen, um nichts besser werden.

Pfarrer. Freund, Er versteht mich nicht recht. Ich habe nicht gesagt: das Abendmahl ist ein Besserungsmittel für uns, sondern der Sinn meiner Worte war: das Abendmahl kann ein Besserungsmittel für uns werden.

Walther. Wie ist aber da der Unterschied?

Ich gestehe, daß mir die Sache nicht ganz klar werden will.

Pfarrer. Sieht Er, lieber Freund, wenn jemand Galle in dem Magen hat und nach Vorschrift des Arztes eine Portion Brechwurz (ein Arzneimittel, das Erbrechen erregt) nimmt, so muß er sich erbrechen und die Galle von sich geben, und es kommt dabei auf weiter gar nichts an, als daß er das Mittel gebraucht, oder auch, daß jemand, sogar ohne sein Wissen und Willen, ihm dasselbe beibringt. Ohne alle sein Zuthun äußert dasselbe seine Kraft an seinem Körper; denn Gott hat das gedachte Arzneimittel und den menschlichen Körper so eingerichtet, daß ersteres in dem letzteren nothwendig Erbrechen erregen muß, der, der es genommen, oder dem es beigebracht worden, mag dieß wollen oder nicht. Die Brechwurz ist also ein Mittel, Erbrechen zu erregen und dadurch schädliche Unreinigkeiten, wie z. B. die Galle ist, aus dem Magen wegzuschaffen. Nicht also verhält es sich mit dem heiligen Abendmahle. Die dabei genossenen äußerlichen Zeichen, nämlich das Brod und der Wein, haben nicht etwa eine ihnen anerschaffene Kraft, das Böse aus dem Menschen ohne sein Zuthun und Mitwirken zu vertreiben und ihn besser zu machen, oder: die Besserung eines Menschen ist keine durchaus nothwendige und stets unausbleibliche Folge des Genusses des heiligen Abendmahls.

Walther. Aber warum nennen Sie es denn doch ein Besserungsmittel?

Pfarrer. Deßwegen, mein Freund, nenne ich es so, weil es uns eine Veranlassung, eine Aufforderung werden kann, daß wir uns freiwillig entschließen, den Sündenweg zu verlassen, und die Bahn der Tugend zu betreten.

Walther. Wie hängt aber dieser freiwillige Entschluß mit dem heiligen Abendmahle zusammen?

Pfarrer. Dieses will ich Ihm erklären, wenn Er mir aufmerksam zuhören will. Daß das heilige Abendmahl von Jesu ausdrücklich zu seinem Gedächtniß ist eingesetzet worden, das darf ich Ihm gewiß nicht erst sagen. Wenn denn nun ein Mensch nicht ganz sinn- und gedankenlos dieses heilige Mahl genießt, so muß er sich dabei an Jesum und besonders an sein unschuldiges Leiden und Sterben und an seine Erstehung von den Todten erinnern. Erinnern wir uns aber an Jesu Person, so muß uns ja auch einfallen, daß er als göttlicher Gesandter aus des Vaters Schooß zu uns kam, und uns die herrlichste und tröstlichste Lehre mittheilte, und daß diese Lehre auch die Aufforderungen enthält: Thut Buße, und bekehret eüch, auf daß eüre Sünden vertilgt werden! Leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; leget ab den alten Menschen und ziehet an den neüen! Werdet vollkommen, wie eüer Vater im Himmel vollkommen ist! Lasset eüer Licht leüchten vor den Leüten, daß sie eüre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen! Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß' es aus und wirf es von dir; ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir! —

Meint Er denn nun aber, es könne sich ein Mensch solche dringende, aus dem Munde Jesu und seiner Apostel hervorgegangene, Aufforderungen zu einem frommen, christlichen Lebenswandel in's Gedächtniß zurükk rufen, ohne sich zu sagen: diese Aufforderungen gehen auch dich an, auch du mußt ihnen Folge leisten, auch du mußt dich bestreben, ein guter und immer besserer Mensch zu werden?

Walther. Wenn er nicht ein recht verstokkter und im Bösen verhärteter Sünder ist, so muß er sich freilich wohl dieses sagen.

Pfarrer. Sagt er sich aber dieses, so ist er gewiß nahe daran, sich zu bekehren, und den Weg der Tugend zu betreten.

Walther. Ja, ja! das meine ich auch, und ich sehe nun wohl ein, wie das heilige Abendmahl uns eine Aufforderung und Veranlassung zur Besserung werden kann, wobei es freilich immer noch auf uns ankommt, ob wir dieser Aufforderung Gehör geben und diese Veranlassung benützen wollen.

Pfarrer. So ist es. Nun wollen wir die Sache noch aus einem andern Gesichtspunkt betrachten, und gleichsam einen zweiten Faden aufsuchen, durch welchen das heilige Abendmahl mit unserer Besserung im Zusammenhange steht. Das gedachte heilige Mahl ist zugleich ein Denkmahl der unaussprechlichen Leiden, die Jesus für uns arme sündige Menschen ausgestanden hat, und der unendlichen Liebe, die ihn bewogen, nicht nur diese Leiden standhaft zu dulden,

sondern auch muthig und entschlossen in den Tod zu gehen. Wessen Herz könnte denn nun wohl so steinern, so hart und fühllos seyn, daß es von solcher Liebe nicht sollte tief ergriffen, auf das Innigste gerührt und zur heißesten Gegenliebe entzündet werden? Ist aber eine solche Liebe im Herzen einmal entzündet, so bringt sie gewiß auch den Vorsatz zur Besserung hervor, da Jesus ausdrükklich sagt: So ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, das Halten der Gebote Jesu aber voraussetzt, daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit (Tugend) immer mehr leben. Meint Er nun nicht, daß auch in dieser Hinsicht das heilige Abendmahl, wenn wir nur wollen, ein Mittel zu unserer Besserung und fortschreitenden Veredlung werden könne?

Walther. Ich kann die Sache nicht bezweifeln, und muß Ihnen auch hierin Recht geben.

Pfarrer. Wir wollen nun die Sache noch aus einem dritten Gesichtspunkt in's Auge fassen, und sehen, ob uns nicht auch aus diesem das heilige Abendmahl als ein Mittel, das unsere Besserung bewirken kann, erscheint. Wenn wir uns, wie wir sollen, bei der gedachten Feierlichkeit die Geschichte Jesu in's Gedächtniß zurükkrufen, so muß uns dabei auch einfallen, daß dieser göttliche Lehrer nicht nur den reüvollen Schächer am Kreüze mit der Hoffnung eines künftigen bessern Lebens getröstet, sondern auch seine Jünger bei verschiedenen Gelegenheiten damit ermuthiget hat. Wenn wir nun dieser trostvollen Lehre,

aus Jesu Mund gegangen, wenn wir seiner eignen Auferstehung und seines Sitzens zur rechten Hand Gottes eingedenk werden; so muß der Gedanke an unsere höhere Bestimmung, an die Bestimmung für ein künftiges Leben, lebhaft bei uns angeregt werden. Setzen wir mit diesem Gedanken in Verbindung, was Jesus sagt: Die da Gutes gethan haben, werden auferstehen zum ewigen Leben, und die da Böses gethan haben, werden auferstehen zum Gericht; und was der Apostel gesagt hat: Was der Mensch säet, das wird er ernten, und: Gott wird einem jeden geben, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben: so kann gewiß der Gedanke bei uns nicht ausbleiben: Wenn wir in jenem Leben glükklich seyn wollen, so müssen wir hier uns eines recht frommen, christlichen Wandels befleißigen. Und sollte uns denn dieser Gedanke nicht antreiben, unsere bösen Lüste zu bekämpfen, uns zum Herrn zu bekehren und in einem neüen Leben zu wandeln?

Walther. Wenn er (dieser Gedanke) es nicht thäte, so müßten wir doch wohl sehr verstokkte Sünder seyn, und uns muthwillig in's Verderben stürzen wollen.

Pfarrer. Sieht Er denn wohl nunmehr ein, daß es wahr ist, was ich vorhin gesagt habe, nämlich, daß das heilige Abendmahl ein Besserungsmittel für uns werden kann, wenn wir das Unserige redlich dabei thun, und den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nicht muthwillig widerstreben?

Walther. Ja, das sehe ich ein, und ich danke Ihnen recht herzlich für Ihre gütige Belehrung. Ich bedaure nur, daß ich in meiner Jugend eine solche Belehrung nicht empfangen habe. Hätte ich das Glükk gehabt, so unterrichtet zu werden, wie Sie, Herr Pfarrer, jetzt Alt und Jung unterrichten; so hätte ich gewiß manchen Jugendfehler nicht begangen, und ich wäre jetzt vielleicht ein weit besserer Mensch, als ich bin.

Leberecht. In Euer Bedauern, Nachbar, stimme auch ich ein, ob ich gleich durch meine Reisen, die ich als Soldat habe machen müssen, und durch meinen Aufenthalt unter fremden Leüten der verschiedensten Art Gelegenheit gehabt habe, das in der Jugend Versäumte, oder vielmehr mir nicht Beigebrachte, nachzuholen und einzubringen. Gott mag es dem damaligen Schullehrer und Pfarrer verzeihen, daß sie uns vom Worte Gottes fast nichts beibrachten, als die Fragen und Antworten in Luthers Katechismus, deren Sinn kein einziger von uns aufzufassen fähig war.

Fürst. Ja wohl, Nachbar, war kein einziger von uns dessen fähig. Konnten wir ja doch, als wir confirmirt wurden, kaum nothdürftig lesen, und von der biblischen Geschichte wußten wir blutwenig. Vom Rechnen und Schreiben will ich gar nichts sagen, denn diese Geschikklichkeiten hielt man damals noch für den Bauersmann für ganz entbehrlich. Hätte mich nach dem Tode meiner Aeltern mein Pathe nicht zu sich genommen, und hätte er mich nicht aus christlicher

Liebe in Privatstunden von seinem Pfarrer und Schullehrer noch ein paar Jahre unterrichten lassen; so könnte ich jetzt so wenig meinen Namen schreiben, oder ein Exempel ausrechnen, oder über Religionssachen ein vernünftiges Wort sprechen, als alle Uebrigen, die mit uns im Dorfe aufgewachsen sind.

Pfarrer. Danket Gott, Freünde, daß er eüch noch Gelegenheit verschafft hat, aus der Finsterniß zum Licht hindurchzudringen, und die Wahrheit, die zum Leben führt, zu erkennen.

Leberecht. Das thue ich auch, lieber Herr Pfarrer, ja das thue ich alle Tage. Und mein Dank ist um so herzlicher, je höher ich das Glükk schätze, das mir Gott dadurch hat widerfahren lassen, daß er mich in solche Lagen und Umstände versetzte, wo ich Gelegenheit fand, meinen Verstand aufzuklären und ein besserer Mensch zu werden. Denn als ich in die Welt hinaustrat, war ich ein gar unwissender und von der christlichen Rechtschaffenheit weit entfernter Bursche. Wie hätte ich denn aber auch ein guter Christ seyn können, da ich gar nicht wußte, was zu einem solchen erfordert wird, und wie hätte bei solcher groben Unwissenheit das heilige Abendmahl gesegnete Folgen für mich haben können? Als die Zeit zu unserer Confirmation herankam, da freüeten wir uns ungemein auf diese Handlung. Dieß geschah aber nicht etwa deßwegen, weil wir nun zum Genuß eines Heil- und Gnadenmittels sollten gelassen werden — denn als solches kannten wir es nicht —; sondern

weil wir neüe Kleider bekommen sollten, nun nicht mehr zur Schule, in der wir immer herzliche lange Weile hatten, gehen durften, und von nun an den Erwachsenen sollten beigezählt werden. Dem Tische des Herrn naheten wir uns mit Gleichgültigkeit und ohne alle Rührung unsers Herzens. Als der Nachmittags-Gottesdienst geendigt war, führten wir Knaben, dem Herkommen gemäß, die Mädchen, die mit uns zugleich communicirt hatten, in's Wirthshaus, hielten sie da zechfrei, und waren dabei eben so lustig und guter Dinge, als wenn wir Kirmes gehalten hätten. Niemand hätte in uns junge Christen erkannt, die an diesem Tage ihrem Heilande Treüe angelobt und in seinen Fußstapfen zu wandeln versprochen hatten. Nach und nach, so wie wir heranwuchsen, trieben wir es denn auch, wie es die ältern Bursche im Dorfe trieben, das heißt: wir rauchten Tabak, gingen in's Wirthshaus und spielten und zechten daselbst, besuchten im Winter die Rokkenstuben und trieben gar Manches, was sich für Christen nicht ziemen will, und die meisten von uns übertraten ohne Scheü das sechste Gebot. Fluchen und Schwören, Lügen und Betrügen, Zotenreißen und das Absingen unzüchtiger Lieder, Nachtschwärmen und Obststehlen gehöre, glaubten wir, zur rechten Lebensweise eines tüchtigen Bauernburschen. Ach! das Herz möchte mir bluten, wenn ich an die Jahre zurükk denke, die ich unter einem Schwarme so schlechter Gesellen verlebt habe. Zwar gingen wir des Sonntags in die Kirche,

aber wir blieben nur Hörer des Wortes Gottes, und wurden keine Thäter desselben; zwar gingen wir alle halbe Jahre mit der übrigen Gemeinde zum heiligen Abendmahl, aber das geschah nur, theils weil das Herkommen es so wollte, theils, weil wir glaubten, dadurch würde unsere Sündenschuld bei Gott vertilgt, und wir könnten nun gleichsam auf neüe Rechnung lossündigen. An's Besserwerden dachten wir dabei um so weniger, da in der Gemeinde niemand war, der dieses für unerläßliche Pflicht hielt, und wir sahen, daß jeder nach seiner Communion immer noch derselbe war, der er vorher war, d. h. denselben Lebenswandel führte, den er vorher geführt hatte. — So unwissend in der Religion, wie in andern Dingen, und so wie ein gewöhnlicher, im Dienste der Sünde stehender, Weltmensch denkend und handelnd, kam ich unter das Militär und wurde hinausgeworfen in die weite Welt.

Walther. Ihr kamt aber doch als ein rechter Ehrenmann wieder nach Haus, und Keiner in der Gemeinde ist so gelehrt und Keiner so brav, wie Ihr. Wie ging das zu, Nachbar, he?

Leberecht. Laßt nur Eüere Lobsprüche bei Seite. Was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes geworden. Wie aber diese durch Herbeiführung mancherlei Umstände auf mich gewirkt hat, will ich Eüch erzählen. Der Herr Pfarrer wird das schon erlauben. — Seht, ein Soldat, der, wie ich, mit in den Krieg ziehen muß, erfährt des Traurigen und Unangeneh-

men nicht wenig. Auch ich gerieth auf meinen Feldzügen in Spanien, in Rußland, am Rhein in harte Bedrängnisse, ja oft in die größten Lebensgefahren. Da lernte ich denn öfter an Gott denken und zu ihm beten, als ich vorher that, und mein Herz fühlte sich immer mehr zu ihm hingezogen, und das wüste Soldatenleben wurde mir ein Graüel. Es traf bei mir ein, was der Prophet Jesai (26, 16) sagt: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich! Nun erwachte in mir auch das Verlangen nach einer umfassendern und gründlichern Kenntniß der heilsamen Wahrheiten unserer Religion; aber ich fand nicht leicht Gelegenheit, dieses Verlangen zu stillen. Endlich wurde ich in der Schlacht bei Hanau schwer verwundet. Man brachte mich nebst andern Verwundeten in ein benachbartes Dorf, wo ich nebst 3 meiner Kameraden in dem Schulhause einquartiert wurde. Meine Kameraden starben bald darauf an ihren Wunden, mich aber erhielt die Gnade Gottes, um mich auf den Weg des Heils zu führen. In den ersten Tagen meines Aufenthalts in meinem Quartiere mußte die Schule eingestellt werden. Als sich aber das Kriegsgetümmel aus der Gegend entfernt hatte, und meine Kameraden zur ewigen Ruhe eingegangen waren, fing der Schullehrer wieder an, seine Schule zu halten. Ich lag in einem Kabinetchen, das in der geraümigen Schulstube errichtet war, und konnte also Alles hören, was der Lehrer mit seiner Schuljugend sprach. Was ich empfand, als ich dem Manne so ein

paar Tage hintereinander zugehört hatte, kann ich eüch, lieben Freünde, nicht beschreiben. Freüde und Schmerz füllten abwechselnd meine Seele. Freüde — über des Mannes liebreiche Art, mit Kindern umzugehen, über seine herrliche Lehrgabe und über seinen Eifer, die Schuljugend nicht nur in der Religion, sondern auch im Lesen, Rechnen und Schreiben und manchen andern nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, und über die herrlichen Fortschritte, die seine Schüler machten; Schmerz — über das Unglükk, das da wollte, daß ich eines solchen Unterrichts in meiner Jugend entbehren sollte. Sobald der brave Mann von mir erfahren hatte, wie sehr ich es bedaure, in meiner Jugend nicht so unterrichtet worden zu seyn, wie er die Kinder unterrichte, und welches heiße Verlangen mich beseele, das Versäumte, so viel als möglich, nachzuholen, gab er sich ganze Stunden lang wie mit einem Schulkinde mit mir ab. Er lehrte mich richtig und mit Ausdrukk lesen, übte mich im Rechnen und Schreiben, und mit Hilfe seines würdigen Pfarrers, der die Schule sehr fleißig besuchte und ihm in seinem Amte treülich beistand, brachte er mich in der Kenntniß unserer Religion so weit, daß er und der Pfarrer mir das Zeügniß gaben: ich habe nun in dieser Art von Kenntnissen, den wichtigsten und nöthigsten unter allen, einen guten Grund geleget. Nebenbei gab er mir allerlei Schriften, woraus ich theils Erbauung, theils Kenntnisse vom Akkerbau, von der Baumzucht, von der Viehzucht und noch von andern

Dingen schöpfen konnte, zu lesen. — Als ich so weit wieder hergestellt war, daß ich mit Hilfe einer Krükke wieder etwas herumgehen konnte, besuchte ich mit Erlaubniß des Pfarrers auch seinen Confirmanden-Unterricht. Er war gerade daran, das sechste Hauptstükk in Luthers Katechismus zu erklären, und da lernte ich noch deütlicher einsehen, welch eine wichtige Handlung das heilige Abendmahl sey, und welche segensreiche Folgen es für uns haben könne, sobald wir es in der rechten Absicht und in der gehörigen Gemüthsverfassung genießen.

Fürst. Nun sagt an, Nachbar, wie ist's Eüch denn weiter bei Eürem braven Schullehrer gegangen?

Leberecht. Nun, wie ist mir's gegangen? Ein halbes Jahr brauchte ich, bis meine Wunden geheilt waren. Während dieser ganzen Zeit behandelte mich der wakkere Mann und seine Frau, als wenn ich zu seiner Familie gehört hätte. Eben so viel Sorgfalt wie auf meinen Leib wendete er auf meine unsterbliche Seele. Wo er etwas zur Aufklärung meines Verstandes und zur Veredlung meines Herzens beitragen konnte, da that er es. Und was nur immer Gutes an mir seyn mag, — ich habe es diesem edlen Manne zu danken.

Einst, als ich so recht gerührt war von dem Uebermaße der Liebe und Freündschaft, die er mir bewies, und ich ihm meine Verwunderung darüber ausdrükkte und meine Dankbarkeit zu erkennen gab, sprach er: „Laß Er das gut seyn, lieber Leberecht;

könnte ich mir doch nie das Zeugniß geben, als ein würdiger Genosse beim Tische des Herrn erschienen zu seyn, und in dem heiligen Mahle ein Liebesmahl gefeiert zu haben, wenn ich dabei nicht immer den Vorsatz gefaßt hätte, meine Brüder zu lieben, wie Jesus uns alle geliebt hat, und wenn ich mich nicht bestrebte, diesen Vorsatz auszuführen. Was ich an Ihm thue, ist also eine Wirkung der Bruderliebe, zu der ich mich im heiligen Abendmahle verpflichte. Will Er mir dankbar seyn, so genieße auch Er das heilige Abendmahl nie anders, als mit dem Vorsatze, Menschenliebe zu üben, wo Er kann." —

Da ich durch meine Verwundung zu fernern Kriegsdiensten untauglich geworden war, so erhielt ich meinen Abschied. Ich schnürte alsbald mein Bündelein zusammen, und machte mich auf den Weg nach der Heimath. Tief gerührt trennte ich mich von meinem Hauswirthe. Denn die Tage, die ich bei ihm zubrachte, waren die seligsten Tage meines Lebens, so sehr ich auch, besonders Anfangs, von körperlichen Schmerzen gequält wurde. Sein Andenken wird mir stets heilig seyn.

Pfarrer. Seht, Freünde, an den Begegnissen unsers Leberechts, wie wunderbar Gott oft die Seinigen führet, und wie oft ein anscheinendes Unglück der Grund zu unserm Glükke wird. Wäre Leberecht nicht verwundet worden, so hätte er vielleicht nie Gelegenheit gefunden, sich so schöne Kennt-

nisse in der Religion und in andern nützlichen Dingen zu erwerben, und unsere Gemeinde besäße dann an ihm keinen so einsichtsvollen und so christlich gesinnten Mann, wie er jetzt ist.

Fürst. Mit Verlaub, Herr Pfarrer, Sie können noch hinzusetzen: und manchem in der Gemeinde wäre dann nicht so aus der Noth geholfen worden, wie wirklich durch ihn geschehen ist.

Leberecht. Nachbar, ich bitt' Euch, davon schweigt!

Fürst. Ich weiß wohl, daß Ihr es nicht gern habt, wenn man von Euren christlichen Liebeswerken, die Ihr ganz im Stillen und im Verborgenen ausübt, laut und öffentlich spricht. Aber weß das Herz voll ist, davon gehet der Mund über, und ich kann mich nicht enthalten, hier laut zu rühmen, was Ihr heute vor 8 Tagen, als an Eurem Communiontage, an der armen Katharina gethan habt. Denn daß Ihr es waret, der der armen Frau eine andere Kuh, nachdem die ihrige gefallen war, heimlich in den Stall gebracht hat, könnt Ihr nicht mehr verhehlen, da Eure Magd die Sache ausgeplaudert hat.

Leberecht. Hat sie das? Nun, da kann ich freilich nicht mehr bewirken, daß es der linken Hand verborgen bleibe, was die rechte gethan hat, und da nun einmal von dieser Sache geredet werden soll, so erlaubt, daß ich Euch darüber Aufschluß gebe.

Als ich von meinem edlen Freunde, dem Schullehrer, bei dem ich im Quartier lag, Abschied nahm,

da gab er mir ein Büchlein mit auf den Weg, worin unter andern auch verschiedene Betrachtungen für fromme Communikanten stehen. In einer dieser Betrachtungen kommt eine Stelle vor, die ich euch, da ich das Büchlein gerade hier habe, doch vorlesen will.

— — „Beim Genusse des heiligen Abendmahls sollen wir nie unterlassen zu bedenken, daß es auch ein Liebesmahl, ein Mahl zur Erwekkung der christlichen Liebe seyn soll. — — Unsere ganze Religion, sofern man nämlich seine Gedanken auf das Thun hier richtet, was ist sie in den meisten Fällen Anderes — soll es wenigstens seyn — als Erweisung unserer Liebe gegen Gott und unsern Heiland und gegen unsern Nächsten? Jesus sagt ja selbst hiervon: In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten, das heißt: hierauf kommt die ganze Sittenlehre Mosis und der Propheten hinaus. Das ganze Leben des Erlösers war der Ausübung dieser Religion gewidmet. Liebe zu Gott, einem himmlischen Vater, und zu seinen Brüdern, den Menschen, beseelte ihn bei allen seinen Handlungen. Aus Liebe zu den Menschen trug er seine beglükkende Lehre vor; von Liebe beseelt und gedrungen verrichtete er die Menge Wunder an Kranken und Elenden aller Art; aus Liebe zu uns ging er freiwillig in den Tod, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit. Daß wir nun diese Liebe nie vergessen, sondern sie zu Herzen fassen, auch dazu hat er sein Abendmahl eingesetzt. Diese Feier wird aber Gott,

unserm Vater, und unserm Erlöser dann erst recht wohlgefallen, wenn wir in seine Fußstapfen treten, und ihm in Erweisung wahrer Menschenliebe so ähnlich, als möglich, zu werden suchen."

Seht, Freünde, diese Betrachtung und der Rath meines theüern Schullehrers sind es, die mich bestimmt haben, mir die Regel zu machen: allemal an meinem Communiontage ein ganz besonderes Werk der christlichen Liebe auszuüben. Dießmal habe ich geglaubt, der armen Katharina, die ja mit ihren drei Waisen, wenn sie keine Kuh hätte, verschmachten müßte, auf die eüch bekannte Art zu Hilfe kommen zu müssen. Hätte ich es nicht gethan, so hätte ich geglaubt, das heilige Abendmahl nicht würdig genug empfangen zu haben. — — Nun aber kein Wort mehr von dieser Sache!

Pfarrer. Nur noch eine Bemerkung erlaube Er mir hier zu machen. Ihr, meine Freünde, Walther und Fürst, seht an unsers braven Leberechts Beispiele, daß der Genuß des heiligen Abendmahls auch eine recht herzliche und thätige Menschenliebe in uns erzeügen und dadurch ein Mittel zur Beförderung des Glükkes unserer Nebenmenschen werden kann, und ihr seyd gewiß mit mir einverstanden, wenn ich behaupte, daß wir auch in dieser Hinsicht das gedachte heilige Mahl als das schönste und segensvollste Vermächtniß, das uns die Liebe und Weisheit unsers Heilandes nur hinterlassen konnte, anzusehen haben.

Nach diesem Gespräche ging die Gesellschaft auseinander, und jeder kehrte, mit Liebe und Dank gegen den Stifter des heiligen Abendmahls erfüllt, in seine Wohnung zurükk, wo er den Seinigen den braven Leberecht als ein schönes Muster eines würdigen Communikanten vorstellte.

Zweites Gespräch.

Sprechende Personen: Der Pfarrer Treümann und ein Braüknecht.

Braüknecht. Herr Pfarrer, Sie haben mir sagen lassen, ich soll ein wenig zu Ihnen hereinkommen, und da bin ich denn da, um zu hören, was Sie von mir verlangen.

Pfarrer. Er hat sich heüte früh in der Betstunde mit andern jungen Leüten aus der Gemeinde zur Beichte angemeldet. Da er nun nicht von hier gebürtig ist, und erst seit einem Vierteljahre dahier in Diensten steht; so kann ich nicht wissen, wie gut oder schlecht Er im Christenthum unterrichtet ist, und in welcher Gemüthsverfassung Er sich dem Tische des Herrn etwa nahen dürfte. Um Seiner eigenen Wohlfahrt willen ist mir aber daran gelegen, dieses zu wissen, und um solches zu erfahren, habe ich Ihn zu mir kommen lassen. Nehme Er hier Platz und lasse Er sich's gefallen, ein Viertelstündchen mit mir zu plaudern. — Wo ist Er denn in die Schule gegangen?

Braůknecht. In Trommsdorf, wo ich geboren bin.

Pfarrer. Ist Er auch daselbst confirmirt worden?

Braůknecht. Ja freilich.

Pfarrer. Von dem vorigen oder dem gegenwårtigen Pfarrer?

Braůknecht. Von dem gegenwårtigen.

Pfarrer. Nun, da ist Ihm Sein Confirmanden-Unterricht von einem sehr würdigen Mann ertheilt worden, und ich zweifle nicht, daß Er bei demselben sehr viel gelernt hat.

Braůknecht. Ei, das sollte ich meinen! Gibt doch der brave Mann nicht bloß in der Kinderlehre, sondern Jahr aus, Jahr ein auch in der Schule Unterricht in der Religion. Und meiner Treů'! er hat uns, jedoch mit lauter Liebe, recht angehalten, etwas Tüchtiges zu lernen.

Pfarrer. Und weiß Er auch noch etwas von dem, was Er in den Religonsstunden dieses Mannes gelernt hat?

Braůknecht. Das denke ich. Ich kann noch die sechs Hauptstükke, fast alle Sprüche, die im Katechismus stehen, viele Lieder und einzelne Liederverse, und die biblischen Geschichten sind mir noch alle bekannt.

Pfarrer. Nun, das ist sehr gut! und ich freůe mich, in Ihm ein Beichtkind zu finden, das dieses alles weiß. — Aber nun sag' Er mir doch, lieber

Freünd: darf sich der schon für einen guten Christen halten, der die christliche Lehre nur im Kopfe hat?

Braüknecht. Ei, nein!

Pfarrer. Was wird denn sonst noch zu einem guten Christen erfordert?

Braüknecht. Das Handeln oder Thun nach der Schrift.

Pfarrer. Kann Er denn auch diese Seine Behauptung mit einigen Sprüchen bestätigen?

Braüknecht. Warum nicht? Jac. 1, 22 heißt es: Seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein; Joh. 13, 17 steht: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut; und Luc. 12, 47 sagt unser Heiland: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat nicht nach demselben gethan, wird viele Streiche leiden müssen.

Pfarrer. Nun, Er scheint wirklich mit den Aussprüchen der heiligen Schrift nicht unbekannt zu seyn, und ich fühle mich geneigt zu glauben, daß es Ihm an der nöthigen Kenntniß der christlichen Lehre nicht fehle. Wie aber, Freünd, steht es um's Thun? Kann Er sich das Zeügniß geben, daß es auch in Ansehung dieses Punktes gut bei Ihm stehe?

Braüknecht. Nun, ich meine, ich habe mich immer als ein rechtschaffener Kerl aufgeführt, und es kann mir niemand etwas Uebles nachsagen.

Pfarrer. Da hat Er also wohl niemanden beraubt, bestohlen, betrogen, nie einen falschen Eid

geschworen, niemanden das Leben geraubt, nie Gott und sein heiliges Wort gelästert?

Braŭknecht. O nein, Herr Pfarrer! So etwas zu thun, hätte ich mich der Sünden gefürchtet.

Pfarrer. Das ist gut, daß Er sich gescheŭt hat, dergleichen grobe Verbrechen zu begehen. Aber der Pharisäer dort im Evangelio konnte sich in seinem Gebete auch rühmen, daß er kein Raŭber, kein Ehebrecher, kein Ungerechter gewesen sey, daß er oft gefastet und viel Almosen gegeben habe, und doch sagt Jesus, daß nicht er, sondern der reŭvolle Zöllner, der im Gefühl seiner Sündenschuld Gottes Gnade angefleht hatte, gerechtfertigt den Tempel verließ. Woher mag das wohl gekommen seyn?

Braŭknecht. Das hat uns unser Herr Pfarrer wohl gesagt. Der Pharisäer war stolz aŭf seine guten Werke und hat nicht eingesehen, daß er vor Gott immer noch ein großer Sünder sey; der Zöllner aber hat dieses eingesehen, und sich deßhalb vor Gott reŭvoll gedemüthigt und ihn um Gnade angefleht.

Pfarrer. Ganz recht! Hieraus lernen wir aber, daß ein Mensch, wenn er sich auch von groben Verbrechen rein weiß, wenn er auch die aŭßerlichen Religionshandlungen, dergleichen bei den Juden das Opfern und Fasten war, bei uns das Kirchengehen und Communiciren ist, mitmacht, wenn er auch einige Liebeswerke, wohin das Almosengeben gehört, verrichtet, in Gottes Augen doch noch ein großer Sünder und sehr strafwürdig seyn kann. Denn zu einem

wahrhaft christlichen und Gott wohlgefälligen Lebenswandel gehört weit mehr, als eine pharisäische Tugend, weßwegen denn auch unser Heiland sagt: Es sey denn, daß eüre Gerechtigkeit (Tugend) besser sey, als die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und nur so eine pharisäische Tugend übt mancher aus, der da saget, er sey ein braver Kerl und niemand könne ihm etwas Böses nachsagen.

Braúknecht. Zielen Sie etwa mit diesen Worten auf mich, und meinen Sie etwa, ich sey auch nur so ein Pharisäer?

Pfarrer. Nicht gerade dieß, lieber Freünd, meine ich; aber doch fürchte ich, Er möchte sich vielleicht für besser halten, als Er ist, sollte dieß auch nur davon herrühren, daß Er nicht alle Seine Pflichten recht genau kennt.

Braúknecht. Nun, ich sollte doch meinen, daß ich meine Pflichten kennete. Unser Herr Pfarrer hat sie uns recht eingeschärft.

Pfarrer. Heil ihm, wenn Er sie alle genau kennt und erfüllt! Doch wir wollen sehen. Ich weiß, daß viele Braúknechte die Gewohnheit haben, ihre guten Freünde und Bekannte, wenn sie zu ihnen in's Braúhaus kommen, von der Würze nicht nur trinken zu lassen, so viel sie wollen, sondern ihnen davon auch ganze Krüge voll mit nach Hause zu geben. Hält Er wohl diese Gewohnheit für sündlich?

Braúknecht. O nein, Herr Pfarrer! So ein paar Krüge voll Würze spürt der Herr nicht.

Pfarrer. Er meint, der Herr merkt es nicht, und es schadet ihm auch nichts, daß sie wegkommen?

Braúknecht. So meine ich.

Pfarrer. Da gibt Er mir nun schon einen Beweis, daß Er nicht alle Seine Pflichten genau kennt. Denn wenn Er diese, wie Er versichert, genau kennete, so würde Er wissen, daß es gegen die göttlichen Gesetze laúft und eine Sünde ist, wenn man dem Andern irgend etwas heimlich entwendet, es mag das Entwendete den Werth eines Pfennigs, oder eines Thalers, oder von hundert Thalern haben, und der Bestohlene mag von der Sache, die man ihm entwendet, viel oder wenig besitzen. Denn das siebente Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen! und verbietet hiermit alles und jedes Stehlen, oder alles und jedes heimliche Entwenden dessen, was einem Andern gehört. Es stehet nicht geschrieben: Du sollst nur Dinge von Werth nicht stehlen, Kleinigkeiten aber darfst du schon entwenden. Auch heißt es nicht: Du sollst Arme nicht bestehlen, Reichen aber darfst du schon bisweilen etwas heimlich wegnehmen. So, sage ich, steht nicht geschrieben, sondern geschrieben steht und von Gott gegeben das Gebot: Du sollst nicht stehlen! Und wiederum heißt es 3 Mos. 19, 13: Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch ihn

berauben. Unrecht aber thut man dem Nächsten, man mag ihm ein Stücklein Eisen oder eine goldene Uhr, eine Hand voll Kornähren oder einen Eichbaum, eine Maß oder ein ganzes Faß Bier heimlich entwenden.

Braúknecht. Wenn dem so ist, lieber Herr Pfarrer — und Ihren Worten muß ich glauben, denn Sie verstehen ja die Schrift — so muß ich leider gestehen, daß ich schon manches Unrecht an den Herren, bei denen ich in Diensten stand, begangen habe. Denn bisweilen einige Krüge Würze oder Bier für gute Freúnde auf die Seite zu schaffen, habe ich für keine Sünde gehalten, und mir also auch kein Gewissen daraus gemacht, dieses zu thun.

Pfarrer. Sieht Er wohl, daß ich Recht hatte, als ich vorhin sagte: ich fürchte, Er möchte sich für besser halten, als Er ist. Doch verzage Er deßhalb nicht, und werde Er nicht kleinmüthig! Erkenntniß der Sünden führt zur Reúe, und Reúe zur Besserung. Und dem sich bessernden Sünder will Gott gnädig seyn und ihm seine begangenen Sünden um Christi willen verzeihen.

Braúknecht. O Herr Pfarrer, das ist mir ein großer Trost! Denn bessern will ich mich gewiß, das verspreche ich Ihnen.

Pfarrer. Schön, mein Sohn! Weiß Er aber auch, was in Seinem Falle zur wahren Besserung, und zum Beweise, daß Er sein begangenes Unrecht wirklich verabscheút, erforderlich ist?

Braúknecht. Daß ich in Zukunft meinen Brodherren auch nicht eine Maß Bier mehr heimlich entwende, und so des Apostels Befehl erfülle: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Ephes. 4, 28.

Pfarrer. Das ist zur wahren Besserung noch nicht genug; es wird dazu auch erfordert, daß wir das begangene Unrecht auch wieder gut machen, so weit es in unsern Kräften steht. Er in Seinem Falle muß daher seinen Brodherren, denen Er heimlich Bier entwendet, den Werth desselben wieder ersetzen.

Braúknecht. Lehrt das wirklich die heilige Schrift?

Pfarrer. Ja wohl! Denn sieht Er, als Jesus im Hause des Zachäus sehr eindringlich über die große Versündigung derer, die fremdes Gut mit Unrecht an sich bringen, gesprochen hatte, und Zachäus zu der Einsicht gekommen war, daß er gegen Andere ungerecht war, und er sich bessern müsse, wenn er in's Himmelreich kommen wolle, sprach er: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemanden betrogen habe, dem gebe ich's vierfach zurükk. Nun sagte Jesus nicht etwa: Nein, nein, lieber Zachäus, das Wiedererstatten ist eben nicht nöthig! sondern er billigte vielmehr den Vorsatz des Zachäus, und gab dadurch zu erkennen, daß er wirklich die Wiedererstattung seinen Anhängern zur Pflicht mache.

Braúknecht. Zachäus hatte gut wiedererstatten, denn der war reich. Aber wie soll es Einer anfangen, der nicht so viel hat, daß er die Pflicht der Wiedererstattung erfüllen könnte?

Pfarrer. Der muß, wenn es ihm mit seiner Besserung ein rechter Ernst ist, wenigstens zu denen gehen, die er betrogen oder bestohlen hat, ihnen sein Unrecht bekennen und sie bitten, daß sie ihm seine Schuld erlassen möchten.

Braúknecht. Und soll ich dieses auch thun?

Pfarrer. Das versteht sich.

Bräuknecht. Aber das will mir schwer eingehen!

Pfarrer. Das glaube ich wohl; denn der alte Mensch, Sein Stolz, Seine Eitelkeit regt sich in Ihm und setzt sich gegen ein solches Verfahren. Aber den alten Menschen soll er eben, wie der Apostel Col. 3, 9 sagt, ausziehen, und dagegen anziehen den neúen Menschen, der verneúert wird in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und kreúzigen soll Er ferner, nach Jesu Ausspruch, Sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Dieß aber ist die Kreúzigung Seines Fleisches, Seiner sinnlichen und sündlichen Lust, daß Er hingehet, so schwer Ihm dieß auch ankommen mag, zu Seinen Brodherren, und ihnen bekennet, daß Er ihnen bisweilen einige Krüge Bier entwendet hat, und sie bittet, wenn Er ihnen anders nicht Ersatz leisten kann, daß sie Ihm die Schuld schenken möchten. Schämen darf Er sich deß-

halb nicht! Denn wenn sie sehen, daß dieses aufrichtige Geständniß Seiner Vergehungen eine Frucht der Buße ist; so werden sie Ihn nur desto höher achten, und Ihn vielleicht ihren Untergebenen als ein Beispiel von einem Menschen anführen, der dem biblischen Ausspruche: Sehet zu und thut rechtschaffene Früchte der Buße! willig Gehör gibt. Ueberdieß bedenke Er, was Jesus Matth. 10, 26 sagt: Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele? Was hälfe es Ihm, wenn Seine Brodherren zwar nicht erführen, daß Er bisweilen etwas von ihrem Eigenthume veruntreüet hat, Er aber doch mit einer schuldbelasteten Seele einst aus der Welt gehen und vor Gottes Richterstuhl doch als ein untreüer Knecht erscheinen müßte?

Braüknecht. Wohlan, Herr Pfarrer, ich will auch hierin Ihren wohlgemeinten Rath befolgen. Ich will meinem jetzigen und meinen vorigen Herren ein aufrichtiges und reüvolles Geständniß meiner Veruntreüungen ablegen, und ihnen wenigstens einigen Schadenersatz von meinem ersparten Lohne anbieten.

Pfarrer. Gottes Segen komme über Ihn wegen dieses christlichen Vorsatzes, den Er, wie ich hoffe, auch ausführen wird!

Braüknecht. Ja, gewiß werde ich dieses thun; denn es fällt mir hier ein Verschen ein, das ich in der Kinderlehre gelernt, aber freilich bisher ganz aus der Acht gelassen habe, und welches also lautet:

Frage: Warum darfst du wohl nie der Pflicht dich überheben,
Geraubte Güter gern — kannst du's — zurükzugeben?
Antw. Mit unrecht' Gut in meinen Händen
Kann ich die Bess'rung nie vollenden,
Und nie kann mein Gewissen rein,
Und nie mein Herz ganz ruhig seyn.

An meiner Besserung aber mit redlichem Fleiße zu arbeiten, und mich dadurch der Gnade meines himmlischen Vaters würdig zu machen, das ist mein fester Vorsatz.

Pfarrer. Gott erhalte Ihn bei diesem frommen Vorsatze und schenke Ihm Kraft, ihn auszuführen! — Wie aber, mein lieber Freünd, hat Er nur gegen das siebente Gebot gefehlt, oder hat Er auch die übrigen übertreten?

Braüknecht. Wenn Sie es mit allen Geboten so genau nehmen, wie mit dem siebenten; so mag ich wohl keines derselben vollkommen erfüllt haben.

Pfarrer. Das glaube ich auch, lieber Freünd. Denn es heißt mit Recht: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen.

Und wiederum heißt es: Wir fehlen alle mannichfaltig; wer aber auch mit keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann.

Nun will ich Ihm noch den Rath geben: Prüfe Er im Stillen und nach einem ernstlichen Gebete um den Beistand und Erleüchtung des heiligen Geistes,

sein ganzes Leben nach den 9 übrigen Geboten, wie er es jetzt nach dem siebenten geprüft hat, und merke Er die gegen das eine oder das andere laufenden Fehler, die Er noch an sich hat, und bemühe Er sich, auch diese Fehler abzulegen. Mit dem festen Vorsatze, dieses zu thun, und erfüllet mit Reue und Leid über Seine bisherigen Sünden komme Er zur Beichte und im Vertrauen auf die Gnade Gottes und im Glauben an die Worte: Für euch gegeben und vergossen! nahe Er sich dem Tische des Herrn, und ich kann ihm dann die Versicherung geben, daß Er das heilige Mahl nicht unwürdig, sondern zum Segen und zum Heile seiner Seele empfangen werde.

Braúknecht. Es sey also, Herr Pfarrer, ich will auch diesen Rath befolgen! — Aber nun erlauben Sie mir noch einige Fragen.

Ich kenne Knechte, die, wenn sie eine oder einige Maße, wohl auch einen halben Metzen von dem Getreide, das sie zur Aussaat erhalten, übrig haben, solches ihren Herren nicht zurükkbringen, sondern es verkaufen und das Geld für sich behalten, wobei sie denken oder sagen: das schadet dem Herrn nichts! was wäre es gewesen, wenn ich den kleinen Rest gar hingesäet hätte, da hätte er ja auch nichts wieder bekommen!

Wiederum kenne ich Holzhauer, die in den königlichen Wäldern das Holz, welches zum Verkauf ausgeboten wird, fällen und klein machen; diese schleppen denn täglich viel Holz mit nach Hause und

rechtfertigen dieses ihr Thun damit, daß sie sagen: der König gibt uns einen gar schlechten Lohn!

Nun sagen Sie mir doch, ob dergleichen Knechte und dergleichen Holzhauer auch gegen das siebente Gebot sündigen.

Pfarrer. Mich wundert's, Freünd, daß Er nur so fragt; Sein eigner Verstand sagt Ihm gewiß schon, daß dergleichen Leüte das siebente Gebot allerdings übertreten. Denn sie bringen ja fremdes Eigenthum wider Wissen und Willen der Eigenthümer an sich, und die Gründe, womit sie ihre Veruntreüungen beschönigen wollen, sind leere Ausflüchte. Daher werden ja auch Holzhauer von der angegebenen Art bestraft, sobald ihre Holzentwendungen herauskommen, und Knechte, die ihren Herren das Samenkorn veruntreüen, können, wenn ihre Veruntreüungen erwiesen sind, zum Ersatz angehalten werden, und verlieren in der Regel ihren Dienst. Dieß würde ja wohl nicht geschehen, wenn ihre, von Ihm mir genannten, Handlungen keine Uebertretungen des siebenten Gebotes wären.

Braüknecht. Aber wie, wenn ein Anderer von solchen Veruntreüungen etwas weiß, soll er dieses denen, die dadurch beschädigt werden, anzeigen?

Pfarrer. Allerdings. Thut er dieses nicht, so macht er sich fremder Sünden theilhaftig, er ist mit Schuld daran, daß ein Anderer durch ungerechte Hände um sein Eigenthum kommt.

Braûknecht. Aber durch dergleichen Entdekkungen, die man oft einen niederträchtigen Verrath nennt, zieht man sich doch viele bittere Feindschaften zu.

Pfarrer. Das ist zwar wahr; aber ein Christ soll die Freûndschaft Gottes höher als die Freûndschaft der Welt achten.

Indessen können ja auch dergleichen Entdekkungen unter der Bedingung gemacht werden, daß der Entdekker nicht genannt werde, da es in den meisten Fällen schon genug ist, wenn nur der Bestohlene oder Betrogene weiß, daß er es mit untreûen Leûten zu thun habe. Es ist auch hier die Regel zu befolgen: Seyd klug, wie die Schlangen, doch dabei ohne Falsch, wie die Tauben. Matth. 20, 16.

Braûknecht. Nun, Herr Pfarrer, dieser Ihrer Lehre gemäß entdekke ich Ihnen denn, aber freilich auch unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verrathen, daß Ihr Knecht, wie ich von einem Burschen im Dorfe erfahren habe, Ihnen Manches heimlich entwendet. Beim Dreschen schafft er heimlich Getreide bei Seite; zu der Zeit, wo es Klee gibt, verkauft er bald größere, bald kleinere Stükke von Ihrem Zehntklee und sagt dann, er sey gestohlen worden; von dem Samengetreide nimmt er immer etwas für sich weg, und wenn Sie etwas durch ihn einkaufen lassen, rechnet er Ihnen immer ein paar Kreûzer mehr an, als es gekostet hat. Das nennt er: sich einen

kleinen Vortheil machen, weil er den ganzen Feldbau allein über sich habe.

Pfarrer. Ich erstaune über das, was er mir da sagt! Mein Knecht hat sich bisher so treu und redlich gestellt, und mir so oft versichert, daß er auf meinen Nutzen mehr als auf seinen eignen bedacht sey, daß ich mich ganz auf ihn verlassen, und ihm Alles anvertrauet habe. Nun aber sehe ich ein, daß er ein untreuer, daß er ein Schalksknecht ist. Mit dem nächsten Ziele muß er aus dem Dienste, und bis dorthin werde ich ein wachsames Auge auf sein Thun und Lassen haben. — Ihm aber, lieber Freund, danke ich recht herzlich, daß Er mir diese Entdekkung gemacht hat, darüber darf Er sich in Seinem Herzen recht innig freuen; denn sieht Er, Er bewahrt mich, dem es in diesen Zeiten ohnedieß mit seinem Häuflein Kinder sehr hart geht, vor Schaden und Nachtheil, und vermindert dadurch die drükkende Last meiner Sorgen. Wäre der Bursche, der Ihm diese Mittheilungen gemacht hat, so redlich und gewissenhaft gewesen, sie mir früher zu machen, wer weiß, wie mancher Gulden mir dadurch wäre erspart worden. Aber so sind die meisten Menschen! Sie lassen es eher geschehen, daß ein redlicher und ehrlicher Mann zu Schaden kommt, als daß sie es mit dem Unredlichen und Schlechten verderben. Nun, der Herr verzeihe ihnen! denn sie wissen wohl freilich oft nicht, was sie Böses thun, oder Gutes unterlassen.

Braüknecht. O, Herr Pfarrer, wie sehr be-

klage ich es jetzt, daß ich Ihnen nicht schon früher entdekkte, was Sie an Ihrem Knechte für einen schlechten Burschen haben! Aber sehen Sie, ich habe die Sache nicht so recht verstanden, habe gemeint: was gehen mich fremde Händel an, und in Ihrem Hause war ich eben auch nicht bekannt.

Pfarrer. Ich entschuldige Ihn. Aber von nun an beherzige Er oft die Wahrheit: Es ist nicht genug, daß wir selbst unsern Nächsten nicht um sein Eigenthum oder sonst zu Schaden und Nachtheil bringen, sondern wir müssen, wenn dieß anders in unsern Kräften steht, auch verhindern, daß er durch Andere nicht zu Schaden und Nachtheil gebracht werde. Dieß erfordert von uns die Liebe, die wir nach Christi Vorschrift gegen alle Menschen im Herzen tragen sollen, und durch deren thätigen Erweis wir erst zu erkennen geben, daß wir Christi Jünger sind. Und nach der Erklärung, die Luther vom siebenten Gebot gegeben hat, sollen wir unsers Nächsten Gut und Nahrung verbessern und behüten helfen.

Braúknecht. Diese Worte habe ich wohl gelernt, aber ich muß mit Beschämung bekennen, daß ich bisher wenig auf ihren Sinn geachtet und nicht darüber nachgedacht habe, in welchen Fällen dagegen gehandelt wird oder nicht.

Pfarrer. Es ging Ihm hierin, wie es so vielen Christen geht, welche selten recht bedenken, was

denn die Religionsvorschriften, die sie in der Jugend auswendig gelernt haben, eigentlich sagen wollen, und welches die Fälle sind, in denen sie ihnen zur Richtschnur ihres Verhaltens dienen sollen.

Braúknecht. Von nun an, lieber Herr Pfarrer, will ich darüber besser nachdenken, und mich immer fragen, ob mein Verhalten den Vorschriften Gottes und meines Heilandes gemäß ist oder nicht.

Pfarrer. Das ist ein lobenswerther und ein wahrhaft christlicher Vorsatz. Bleibe Er ihm treú, und des Himmels Segen wird über Ihn kommen und Er wird zu jeder Zeit als ein würdiger Gast beim Mahle des Herrn erscheinen.

Braúknecht. Gott geb' es! Aber jetzt, Herr Pfarrer, erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen empfehle, denn meine Geschäfte rufen mich nach Hause. Ich scheide von Ihnen mit dem herzlichsten Danke für Ihre freúndschaftlichen und heilsamen Belehrungen. Sie können versichert seyn, daß die ausgestreúten Samenkörner bei mir auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen sind.

Pfarrer. Gehe Er hin in Frieden!

Drittes Gespräch.

Sprechende Personen: Die Vorigen.

Braúknecht. Glükkseligen guten Abend, Herr Pfarrer!

Pfarrer. Guten Abend, mein Freúnd! Was bringt Er mir Gutes?

Braůknecht. Ich wollte nur anfragen, ob Sie nicht ein halbes Stůndchen Zeit übrig haben, um mich anzuhören und mir einige Fragen zu beantworten.

Pfarrer. So viel Zeit habe ich schon übrig. Sage Er mir d'rum nur, was Er mir zu sagen wünscht.

Braůknecht. Als ich letzthin von Ihnen wegging, war mein erstes Geschäft, daß ich Ihren Rath befolgte, und meinem Herrn frei und offen gestand, daß ich ihn schon um manchen Krug Bier betrogen habe, dieß aber mir jetzt, da ich durch Sie zu besserer Einsicht gekommen, sehr leid und ich bereit sey, ihm den Schaden zu ersetzen, wenn er mir die Schuld nicht erlassen wolle. Ueber dieß offene Geständniß und freiwillige Anerbieten war er sehr erstaunt, und glaubte anfänglich, ich sey nicht recht bei Troste (bei Sinnen). Als ich ihm aber sagte, was ich mit Ihnen gesprochen, und daß Sie mich überzeůgt haben, daß ich das heilige Abendmahl unmöglich würdig empfangen könne, wenn ich mich nicht von allen sündlichen Gewohnheiten, und also auch von der, ihm bisweilen ein paar Krüge Bier zu veruntreůen, lossagte, und durch Wiedererstattung des Entwendeten mein begangenes Unrecht wieder gut machte; da schlug er die Hände zusammen und rief aus: „Nein! so etwas ist mir all' mein' Lebtage noch nicht vorgekommen!" Dann fuhr er fort: „Wilm, wenn das dein Ernst ist, — und ich zweifle nun nicht daran, — so bist du mir ein respektabler Mensch, und ich erlasse

dir nicht nur deine Schuld, sondern schenke dir von nun an mein ganzes Zutrauen, und ich verlasse mich nun in allen Stükken auf deine Ehrlichkeit; denn bei dieser deiner mir nun bekannt gewordenen Gesinnung wirst du mir gewiß nie etwas verumtreüen."

Pfarrer. Da hat Er nun an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß es wahr ist, was dort in der heiligen Schrift steht: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüz. Der fromme Sinn, den Er gegen seinen Herrn geaüßert hat, ist ein Beweis seines Bestrebens, einen recht gottseligen Lebenswandel zu führen, und dieser Sein Vorsatz hat Ihm die Achtung und das volle Vertrauen seines Herrn zuwege, Ihm also Nutzen gebracht.

Braúknecht. Das ist richtig! und ich freüe mich angemein, diese Erfahrung gemacht zu haben. Aber auf der andern Seite hat mein Verfahren doch auch etwas Betrübendes für mich hervorgebracht.

Pfarrer. Wie so?

Braúknecht. Nun sehen Sie, mein Herr hat sogleich seinen Gästen erzählt, was ich mit ihm gesprochen habe, welche Veränderungen in mir vorgegangen sind, und wie Sie dieselben durch Ihre Unterredung mit mir bewirkt haben. Dadurch wurde nun die Sache meinen Kameraden und den übrigen jungen Leüten im Dorfe bekannt. Was hatten aber diese zu thun? Nichts Eiligeres, als daß sie über mich herfielen, und mich einen Narren schalten, der es im Christenthum übertreiben wolle. Mit solcher

Ehrlichkeit und Treüe, die ich beweisen wolle, könne man — so sagte der Vertrauteste unter ihnen — ja gar nicht durch die Welt kommen, da Andere sich nicht dazu verpflichtet halten. Jedermann erlaube sich im Handel und Wandel und bei den Arbeiten, die er für Andere verrichtet, allerlei kleine Vortheile zu verschaffen, ohne daß er sich auch nur den geringsten Scrupel darüber macht. Ich solle doch nur an die Veruntreüungen der Schneider, Schuster, Weber, Müller und anderer Handwerker denken, die sie sich ohne Scheü zu Schulden kommen lassen, indem sie behaupten, dieß seyen herkömmliche Handwerksvortheile, die sich zu verschaffen weder Sünde noch Schande sey. Und wäre es ja Sünde, je nun! so wäre ja eben dazu das heilige Abendmahl eingesetzt, daß man durch dasselbe von Zeit zu Zeit sein Sündenregister tilge, und sich Lossprechung von aller Schuld und Strafe verschaffe. Ich möge daher es nur immer beim Alten bewenden lassen, nicht übertrieben ehrlich seyn, am allerwenigsten die Thorheit begehen und wiedererstatten, was ich in frühern Zeiten mir von des Andern Eigenthum, wenn auch gegen sein Wissen und Willen, doch nach einmal hergebrachter alter Sitte angeeignet habe. Es sey dieß einmal der Lauf der Welt, den der Einzelne nicht ändern könne, und es müsse jeder, der sich unter Wölfen befindet, mitheülen, wenn er sich nicht das Ansehen eines Sonderlings geben und sich Nekkereien aussetzen wolle.

Pfarrer. Was Er mir da sagt, lieber Freünd,

ist mir leider nichts Neües. Ich weiß, daß viele Menschen, ob sie sich gleich Christen nennen, so denken und handeln, wie Er mir da sagt, daß Seine Kameraden denken und handeln. Das sind aber Menschen, die in Unwissenheit, Irrthum und Aberglauben befangen sind. Ihr ganzes Christenthum setzen sie in die aüßerliche Beobachtung unserer Religions-Ceremonien und in die Vermeidung der allergröbsten Sünden und Laster. Sie glauben mit dem Pharisäer vor Gott gerecht zu seyn, wenn sie keine Raüber, Mörder und offenbare Ehebrecher sind, die öffentlichen Gottesdienste besuchen, jährlich ein paar Male zur Beichte und zum Abendmahl gehen, und mitunter einem Armen ein Almosen geben. An der Bekämpfung ihrer bösen Lüste und Begierden und ihrer Lieblingsneigungen, an dem Ausziehen des alten Menschen, an der Erneüerung ihres Geistes, an der Reinigung und Heiligung ihres Herzens, an dem täglichen Fortschreiten in der Erkenntniß der Lehre Jesu, und an dem unausgesetzten Zunehmen an allen christlichen Tugenden ist ihnen aber nicht das Geringste gelegen.

Braúknecht. Sind das nicht solche Menschen, von denen Jesus spricht: Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen?

Pfarrer. Ja, Freünd, solche sind es. Menschen, die sich aüßerlich zur Lehre Jesu bekennen, in ihrem Herzen aber dieselbe verleügnen, indem sie sie nicht zur Richtschnur ihres Denkens und Handelns

machen, sondern vielmehr sich richten nach den verderblichen Lehren und dem bösen Beispiele derer, die die Welt und was in ihr ist lieb haben.

Braůknecht. Wie ist es denn nun, wenn solche Menschen communiciren? Diese können doch nicht als würdige Gäste am Tische des Herrn betrachtet werden?

Pfarrer. Ach Gott, nein! Wie wäre solches auch möglich, da ihnen ja Alles fehlt, was von einem würdigen Communikanten gefordert werden muß! Ihr Herz ist leer von aller Liebe zu Gott und ihrem Heilande Jesu Christo und zu ihrem Nebenmenschen; zur rechten Erkenntniß ihrer Sünden und ihres Sünden-Elendes sind sie nicht gekommen, und daher fühlen sie auch keine Reůe über einen Lebenswandel, den der Heilige, dem gottloses Wesen nicht gefällt, verabscheůen muß, und haben also auch kein Verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu. Und was ernstliche Vorsätze zur Besserung anbelangt, so bleiben ihnen diese ganz fremd, und müssen ihnen schon deßwegen fremd bleiben, weil sie nicht einsehen, wie weit sie von der christlichen Vollkommenheit, zu welcher Jesus Matth. 5, 48 auffordert, noch entfernt sind, und wie unerläßlich das Streben nach dieser Vollkommenheit ist, wenn Christi Verdienst uns zu Gute kommen und Gottes Gnade uns zu Theil werden soll.

Braůknecht. Unter solchen Umständen essen und

trinken also dergleichen Menschen beim Genusse des heiligen Abendmahls sich selber das Gericht?

Pfarrer. Nicht anders. Sie setzen sich der allerschwersten Verantwortung aus, darum, daß sie — wie der Apostel (1 Cor. 11, 29) sagt — nicht unterscheiden den Leib des Herrn, oder nicht bedenken, welche hochwichtige und heilige Handlung das Abendmahl ist, und in welcher Absicht und Gemüthsstimmung und mit welchen Entschlüssen es gefeiert werden muß.

Braúknecht. Da sind ja solche Menschen sehr zu beklagen?

Pfarrer. Allerdings; denn sie opfern ja das zeitliche und ewige Heil ihrer unsterblichen Seelen auf, um einige elende, flüchtige Erdenfreúden zu gewinnen.

Braúknecht. In die Klasse solcher beklagenswerthen Menschen gehören ohne Zweifel auch meine Kameraden, die meines Bestrebens, ein ächter Christ zu seyn, nur spotten. — Sagen Sie mir, Herr Pfarrer, wie könnte ich diese Menschen eines Bessern belehren und sie geneigt machen, der Weltlust zu entsagen und nach den Freúden und der Seligkeit zu trachten, die Jesus seinen ächten Verehrern verheißen hat, wenn er spricht (Matth. 11, 28—30): Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will eúch erquicken; nehmet auf eúch mein Joch (nehmet meine Religion an und werdet meine wahren Ver-

ehrer), so werdet ihr Ruhe finden für eüre Seelen?

Pfarrer. Wer Andere bessern und zur gewissenhaften Befolgung der Gebote des Heilandes bewegen will, der muß vor Allem selbst ein guter Christ seyn. Derohalben ermahne ich Ihn, seinen gefaßten Vorsätzen, gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, und in seinen Fußstapfen zu wandeln, treü zu bleiben, und sich durch keinen Spott und durch keine Schmähung von denselben abbringen zu lassen. Und wenn es Ihm wehe thut, sich wegen seines christlichen Lebenswandels verspottet und geschmähet zu sehen; so bedenke Er, daß es ja unserm Heilande und seinen Aposteln eben so ging und tröste Er sich mit den Worten Petri, wenn er (1 Petr. 4, 14) spricht: Selig seyd ihr, so ihr um des Namens Jesu Christi willen geschmähet werdet. Sagt man Ihm, Er sey übertrieben treü und ehrlich, so bedenke Er, daß man die Treüe und Ehrlichkeit nie übertreiben könne, und daß sich's der wahrhaft ehrliche Mann zur Pflicht macht, im Kleinen eben so treü und ehrlich zu seyn, wie im Großen, und er sich daher eben so sehr hütet, einen Heller mit Unrecht zu erwerben, als er sich hütet, einen Thaler oder hundert Thaler auf gleiche Weise (mit Unrecht) an sich zu bringen. Behauptet man, daß ein Mensch bei allzugroßer Treüe und Ehrlichkeit nicht durch die Welt kommen könne; so lasse Er sich dadurch nicht irre machen und halte Er die Ueberzeügung fest,

daß der Fall gerade umgekehrt und ein treüer und ehrlicher Mensch überall beliebter ist, und besser in der Welt fortkommt, als ein untreüer und betrügerischer, weßwegen denn auch ein Sprichwort sagt: Treüe Hand geht durch's ganze Land, und ein anderes behauptet: Ehrlich währt am längsten. Wenn Er sich nun selbst das Zeügniß geben kann, daß Treüe und Ehrlichkeit zu den Tugenden gehören, die zu üben Sein eifrigstes Bestreben ist; dann ermahne Er, bei sich darbietenden Gelegenheiten, Seine Kameraden zur Ausübung der nämlichen Tugenden mit der Bemerkung, daß derjenige, der sie nicht übt, kein wahrer Christ genannt werden könne, und wenn auch die ganze Welt das Gegentheil hiervon behaupten sollte, und daß es keinem Menschen zur Entschuldigung gereiche, wenn er spricht: Weil Andere mich betrügen und bevortheilen, so muß ich ihnen das Nämliche thun. Bemerkt Er, daß Seine Kameraden noch andere Pflichten als die der Treüe und Ehrlichkeit übertreten, daß sie z. B. der Unkeüschheit, dem Trunke, dem Spiele, dem Neide, der Rachsucht, der Gewohnheit des gotteslästerlichen Fluchens und Schwörens ergeben sind; so suche Er sie auch in Ansehung dieser Sünden zu belehren und zurecht zu weisen mit sanftmüthigem Geiste, wie es der Apostel von uns verlangt. Daß Er aber auch hierin seinen Kameraden sich als Muster müsse darstellen können, versteht sich von selbst, damit keiner derselben sich veranlaßt finde, Ihm zuzurufen: Freünd, bessere dich

erst selbst, ehe du Andere zu bessern suchest, oder: kehre nur erst vor deiner Thür, ehe du deinen Besen vor andrer Leüte Thür trägst!

Braúknecht. Gut, lieber Herr Pfarrer; dieß alles will ich recht gerne thun. Aber was soll ich sagen, wenn mir eingewendet und behauptet wird: durch den Genuß des heiligen Abendmahls könne man sich ja die Vergebung aller seiner Sünden verschaffen, und es sey daher nicht nöthig, so gar treú und ehrlich, und überhaupt so gar gewissenhaft in der Ausübung und Befolgung der Gebote Gottes zu seyn?

Pfarrer. Dann sage Er, daß ein solcher Glaube Thorheit und Aberglaube sey, da Gott nirgends in der heiligen Schrift gesagt hat, daß es ihm mit seinen Aufforderungen zu einem frommen und tugendhaften Leben kein wahrer Ernst sey, sondern daß er vielmehr alle unsere Thorheiten, Sünden und Laster übersehen, die Strafen derselben aufheben und uns erlauben wolle, ganz nach eignem Gefallen zu leben und unsern bösen Lüsten und Begierden zu fröhnen, sobald wir nur einige Male im Jahr das heilige Abendmahl, wenn auch ganz unwürdig, genießen.

Braúknecht. Aber es heißt doch in der heiligen Schrift: Das ist mein Blut, das für eúch vergossen wird zur Vergebung der Sünden!

Pfarrer. So heißt es freilich. Allein wenn wir diese Worte mit andern Stellen der heiligen Schrift vergleichen, so finden wir, daß sie nichts Anderes sagen können als Folgendes: Wenn der Mensch zur

Kenntniß seiner Sünden kommt und wahre und aufrichtige Reüe darüber fühlt; wenn er ein herzliches Verlangen nach der Gnade Gottes hat; wenn er die ernstlichsten Vorsätze faßt, von nun an der Sünde abzusterben, der Gerechtigkeit (der wahren christlichen Tugend) zu leben und unter allen Umständen und in allen Verhältnissen des Lebens gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus auch war: dann erhält er im heiligen Abendmahle gleichsam Brief und Siegel darüber, daß ihm Gott seine Sünden vergeben und wieder sein gnädiger Vater seyn wolle, und daß er nun Hoffnung haben könne, an der Seligkeit, die Jesus seinen wahren Verehrern verheißen hat, Theil zu nehmen. Wäre dem anders, und hätte Jesus in dem heiligen Abendmahl ein Mittel verordnet, durch dessen Gebrauch der unbußfertige, in seinen Sünden vorsätzlich verharrende Mensch die Gnade Gottes und die, nur den wahrhaft Frommen verheißene, Seligkeit erlangen könnte; dann müßte Gott nicht ein heiliger, sondern ein solcher Gott seyn, dem gottlos Wesen gefiele, und Jesus Christus, der die Menschen von der Sünde befreien und zur Seligkeit führen wollte, wäre ein Sündendiener, das heißt: ein Beförderer der Sünde und ein Seligkeitsraüber. Aber so etwas zu behaupten wäre nicht nur gegen alle gesunde Vernunft, sondern widerstritte auch den klärsten Aussprüchen der heiligen Schrift. Denke Er hier nur an das Gleichniß von dem verlornen Sohne. Erst als dieser reüevoll und zerknirscht mit dem aufrichtigen Geständ-

nisse: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, zurükgekehrt war, und Besserung und demüthige Unterwerfung unter des Vaters Willen angelobt hatte, wurde er von ihm (seinem Vater) wieder zu Gnaden angenommen, und erhielt wieder die vollen Beweise der väterlichen Huld und Liebe.

Unter dem Bilde des Vaters ist Gott, unter dem Bilde des Sohnes der sündige Mensch dargestellt.

Braúknecht. Sie haben mich nun vollkommen überzeúgt, daß diejenigen sich gewaltig irren, welche glauben und behaupten, daß der Genuß des heiligen Abendmahls ein Mittel sey, wodurch alle ihre Sünden auf einmal so vertilgt werden könnten, daß sie dann nicht nöthig hätten, sich gewissenhaft nach den Vorschriften unserer Religion zu richten, und sich eines tugendhaften Lebenswandels mit Ernst und Eifer zu befleißigen. Ich wünsche nun nichts mehr, als daß es mir gelingen möchte, dieselbe Ueberzeúgung auch allen meinen Kameraden beizubringen.

Pfarrer. Mache Er einmal einen Versuch. Gelingt er nicht, nun so wisse Er, daß Gott Seinen guten Willen für die That, und zwar für eine sehr edle und lobenswerthe That nimmt. Denn unsterbliche Seelen vom Verderben zu retten, oder auch nur zu retten zu suchen, ist etwas so Großes und Verdienstliches, daß sich auch die Engel im Himmel darüber freúen.

Braúknecht. Ich will Ihren Rath befolgen, und Ihnen dann wieder Nachricht von dem Erfolg meiner

Bemühungen geben. — — Und nun erlauben Sie mir, daß ich Sie noch frage, was es denn mit dem Sprichworte: Wer unter den Wölfen sich befindet, der muß rc. für eine Bewandtniß hat, und was es denn eigentlich sagen will.

Pfarrer. So viel will es sagen: Jeder muß sich geberden, und jeder muß es treiben, wie die Menschen, unter denen er lebt, sich geberden und wie sie es treiben. Daß dieß ein sehr schlechtes Sprichwort sey, wird Er gewiß leicht einsehen. Denn wollte Er es befolgen (sich nach demselben richten), so müßte Er unter den Saufern ein Saufer, unter den Spielern ein Spieler, unter den Hurern ein Hurer, unter den Lügnern, Betrügern und Dieben ein Lügner, Betrüger und Dieb seyn. Daß Er aber, wenn Er dieses alles wäre, kein Christ, sondern ein rechter Unchrist, ja wohl schlechter als mancher Heide wäre, das sagt ihm gewiß Seine eigne Vernunft.

Braufnecht. Ja wohl, das sagt sie mir.

Pfarrer. Nun wohl, wenn Ihm Seine Vernunft dieß sagt, so wird Er das fragliche Sprichwort auch nie zu einer Seiner Lebensregeln machen.

Braufnecht. Nein, das werde ich nie thun; vielmehr werde ich mich bestreben, die Regel zu befolgen: Wenn dich die bösen Buben lokken, so folge ihnen nicht! — — Und nun, Herr Pfarrer, haben Sie Dank für Ihre gütige Belehrung und erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen empfehle und Ihnen eine recht angenehme Ruhe wünsche.

Viertes Gespräch.

Sprechende Personen: Der Bauer Velten und sein Eheweib.

Bauer. Nun, wie ist's, Weib? wollen wir auf den Sonntag zu Gottes Tisch gehen?

Bauerinn. Ach lieber Mann, wie kannst du nur so fragen? Erst gestern noch hast du mich auf das Jämmerlichste gemißhandelt; hast über mich geflucht, daß sich der Himmel hätte aufthun mögen; hast mich geschimpfet, als wenn ich die verächtlichste Kreatur wäre, und hast mich geschlagen, daß ich heute noch die blauen Flecken an meinem Leibe habe. Du bist heute um nichts besser, als du gestern warst, und wirst morgen um nichts besser, als heute seyn. Und in solcher Gemüthsverfassung willst du zu Gottes Tisch gehen? Fürchtest du denn nicht, das heilige Mahl unwürdig zu empfahen und dir selber das Gericht zu essen und zu trinken?

Bauer. Schweig' mir von gestern! Du hast's ja an mich gebracht, und bist Schuld am ganzen Handel gewesen.

Bauerinn. Wie bin ich Schuld daran gewesen? Ich habe gejammert und geweint und dich getadelt, daß du die 7 fl. 30 kr., womit du einen Theil der verfallenen Interessen bei Vetter Toms hast abbezahlen sollen, theils in die Lotterie gesetzt, theils verkartelt und vertrunken hast. Sollte dieß etwa eine ehrliche Frau, die sich Tag und Nacht

plagt, und sich den Bissen vom Maule abspart, um zu verhindern, daß wir nicht ausgepfändet werden, nicht schmerzen und kränken, und sollte sie so etwas ganz mit Stillschweigen übergehen?

Bauer. Ja freilich hättest du schweigen sollen. Denn sieh, Weib, ich habe in die Lotterie gesetzt, um einen bedeütenden Gewinn zu machen, und dadurch unsere traurige Lage zu verbessern, und gekartelt und getrunken habe ich, um mir die verdammten Grillen, die mir nirgends Ruhe lassen, zu vertreiben.

Baüerinn. Ach! das ist das alte Lied, das du immer von Neüem wieder singst! Ich habe dir's schon oft gesagt, und sage dir's heüt' wieder: Durch dein gottloses Lottospiel wirst du nie Segen in's Haus, uns aber bald gar an den Bettelstab bringen.

Bauer. Das wolle unser Herrgott verhüten! Und daß er's verhüte, und daß ich endlich meine Terne gewinne, deßwegen wollen wir eben auf den Sonntag communiciren. Denn am Dienstag ist die Nürnberger Ziehung, und wenn wir da nicht gewinnen, so sind wir verloren. Denn ich muß dir nur sagen, es steht mit uns schlimmer, als du nur weißt.

Baüerinn (weinend und die Hände ringend). Ach du barmherziger Gott, was muß ich hören! Ja, ja, es hat mir längst geschwanet (ich habe längst geahnet), daß es so kommen würde. O Gott! o Gott! was wird aus uns, was aus den armen, unschuldigen Kindern werden! O ihr armen, armen Würmer!

Bauer. Weib, sey doch nur ruhig! Es wird ja Gott wohl! nicht so schlimm kommen, als du dir vorstellst. Entschließe dich nur, auf den Sonntag mit zum Nachtmahl zu gehen.

Bäuerinn. Was kann das in unserer jetzigen Noth uns helfen? Du wirst doch nicht glauben, daß du dadurch das hereinbrechende Unglück von uns werdest abwenden können?

Bauer. Warum denn nicht? Wenn ich nur erst meine stark besetzte Terne gewonnen habe, dann geht Alles gut.

Bäuerinn. Und du glaubst, wenn wir auf den Sonntag communiciren, so werdest du am Dienstag deine Terne gewinnen?

Bauer. Ja, Herzensweib, ja das glaube ich, und stelle mir schon zum voraus vor, wie du dich über unser Glück freuen und mich loben und preisen wirst, daß ich das Geld, statt es zum knauserischen Vetter zu tragen, zum Kollekteur getragen habe.

Bäuerinn. Ach lieber Mann, wie sehr irrst du dich! Weißt du denn nicht mehr, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel gesagt hat, als er dort einmal eine Abendmahlspredigt hielt?

Bauer. Frau, was der Pfarrer auf der Kanzel sagt, das habe ich schon wieder vergessen, wenn ich die Kirchthür hinter mir habe. Wie kannst du glauben, daß ich heute noch wisse, was er vor einem Vierteljahre, oder wie lang' es her ist, gesagt hat!

Das Predigtmerken ist überhaupt meine Sache nicht; ich habe ein gar schwaches Gedächtniß.

Baüerinn. Ach, nicht von deinem schwachen Gedächtniß rührt dieß her, sondern von deiner Unachtsamkeit und Zerstreüung, und von deinem Nachsinnen über die Nummern, die du in die Lotterie setzen willst. Ich weiß wohl, daß du, anstatt auf die Predigt zu merken, nachsinnest, um aus den Nummern der Lieder, die gesungen werden, und aus der Zahl der biblischen Kapitel und Verse, die der Pfarrer in der Predigt anzieht, deine Lotterienummern herauszugrübeln und herauszuspinnen.

Bauer. Weib! schweig' mir von diesen Sachen und mache mir mit deinen Vorwürfen darüber den Kopf nicht abermals warm! Ich will jetzt weiter nichts wissen, als ob du auf den Sonntag mit zu Gottes Tisch gehen willst oder nicht.

Baüerinn. Ach, gerne wollte ich ja mit hingehen, wenn du nur in der gehörigen Gemüthsverfassung wärest, und in der rechten Absicht hingehen wolltest!

Bauer. Ei was! bleibe mir mit deiner Gemüthsverfassung und rechten Absicht vom Halse! Ich will hingehen, damit ich meine Terne am Dienstag gewinne; und deßwegen sollst auch du mit hingehen.

Baüerinn. Mann, Alles will ich dir zu Liebe thun, was ich mit gutem Gewissen thun kann; aber auf den Sonntag mit dir zum heiligen Abendmahl gehen, bloß in der Absicht, damit du in der Lotterie

gewinnest — nein, das kann ich nicht! Denn da würden wir uns an Gott und unserm Heilande versündigen, weil wir das heilige Mahl mißbrauchten. Und weil wir das thäten, so würden wir uns selber das Gericht essen und trinken.

Bauer. Was willst du da von Mißbrauch reden? Hab' ich denn nicht all' mein' Lebtag' gehört, daß man zu Gottes Tisch gehen müsse, wenn man etwas Wichtiges vorhat, oder wenn man wünscht, daß der liebe Gott zu einem gewissen Geschäfte seinen ganz besondern Segen geben und es gut gelingen lassen soll?

Bauerinn. Das hast du freilich gehört, und ich habe es auch gehört, und höre es noch gar sehr oft. Aber hast du denn nicht auch gehört, was der Herr Pfarrer schon oft in der Predigt und in Kinderlehren über diesen Punkt gesagt hat?

Bauer. Wenn ich es auch gehört habe, so weiß ich es doch jetzt nicht mehr.

Bauerinn. Nun, so will ich es dir wieder sagen. „Ihr lieben Leute," hat er (der Pfarrer) gesagt, „viele Menschen glauben, der Genuß des heiligen Abendmahls könne allerlei zeitliche Vortheile, als Genesung von schweren oder langwierigen Krankheiten, besondern Segen bei der Viehzucht und dem Akkerbau, guten Fortgang und glükklichen Ausgang bei schwierigen und mißlichen oder gefährlichen Unternehmungen, Zuwachs an Geld und Gut und dergleichen mehr zuwege bringen. Allein glaubt mir, das ist kein rechter Glaube, sondern ein wahrer Aber-

glaube, und wer das heilige Abendmahl genießt, um sich solche und ähnliche Vortheile zu verschaffen, der mißbraucht es, und versündigt sich an seinem Heilande, der dieses heilige Mahl nicht zur Erreichung irdischer Absichten und zur Erlangung zeitlicher Vortheile, sondern einzig und allein als ein Mittel zur Erlangung geistlicher Güter und zur Beförderung unsers ewigen Seelenheiles verordnet und eingesetzt hat. Haben doch die Apostel, die das heilige Abendmahl so oft genossen haben, sich dadurch weder Reichthum verschaffen, noch die harten Verfolgungen und schweren Leiden, die über sie ergangen sind, von sich abwehren können."

Bauer. Weib, du machst mich durch deine Reden ganz verwirrt im Kopfe! Ich weiß nicht, soll ich dir und dem Pfarrer, oder den Leuten glauben, die da sagen: durch den Genuß des heiligen Abendmahls könne man sich leibliche Wohlthaten verschaffen.

Bäuerinn. O glaube mir und dem Pfarrer und vor Allem deiner Erfahrung! Denn siehe, wir haben ja schon oft mit einander communicirt, und es ist deßhalb in unserm Hauswesen nicht um ein Haar besser geworden, vielmehr sind wir immer tiefer in's Elend gekommen.

Bauer. Das ist leider nur zu wahr; aber ich habe eben gedacht: wenn wir nur immerfort fleißig zum Abendmahl gingen, so müßte doch endlich der liebe Gott ein Dareinsehen haben, sich unser erbarmen und uns aus unserer Noth helfen.

Bauerinn. Ich habe das feste Vertrauen zu Gott, daß er uns helfen werde, wenn wir es anders, als bisher, anfangen.

Bauer. Aber wie sollen wir es denn anfangen?

Bauerinn. Vor Allem mußt du aufhören, in die Lotterie zu setzen, zu karteln und dich zu betrinken, und das dadurch ersparte Geld anwenden, um unsere Interessen abzutragen; sodann mußt du das Sprüchlein befolgen: bet' und arbeit', und damit dir dieses leicht werde, mußt du die Gesellschaft der losen Gesellen vermeiden, die dich zum Spiel, zum Trunke und zum Müssiggange verleiten.

Bauer. Weib, dieser Rath kommt zu spät; denn wenn ich ihn auch befolgen wollte, so könnten wir uns dadurch nimmermehr aus unserer Noth helfen, wir stekken zu tief darin. Oder glaubst du, wenn ich nicht mehr in's Lotto setze, nicht mehr in's Wirthshaus gehe und aufhöre, durch Kartenspiel und Trinken mir die verdammten Grillen aus dem Kopfe zu jagen, der Vetter werde uns dann nicht auspfänden lassen?

Bauerinn. Ja, das glaube ich.

Bauer. Nimmermehr wird sich der knauserige Filz hierzu verstehen.

Bauerinn. O schimpfe den Vetter nicht! Er hat uns wahrlich lange genug nachgesehen, und wird uns gewiß länger nachsehen, wenn wir ihm nur etwas bezahlen könnten, und du ihm das Verspre-

chen gäbest, es aber auch hieltest, daß du deinen Lebenswandel ändern und dich bessern wolltest.

Bauer. Etwas bezahlen, sagst du? Aber das können wir eben nicht!

Bäuerinn. Weißt du was, lieber Mann! Ich habe in meiner Truhe noch ein paar schöne Hauben, die mir, wie du weißt, meine Pathe selig vermacht hat. Diese will ich verkaufen, und mit dem daraus gelösten Geld einen Theil der rükkständigen Interessen abtragen. Du aber versprichst mir und dem Vetter, ein sparsamer, Spiel und Trunk unterlassender, treüer und frommer Hausvater zu werden, und ich stehe dir gut dafür, der Vetter hat noch länger Nachsicht mit uns, und nach und nach wird es uns gelingen, unser zerrüttetes Hauswesen wieder in Ordnung zu bringen.

Bauer. Ach, Weib, das ist ein viel zu langer Weg! Weit kürzer können wir zum Ziele gelangen, und wieder in Wohlstand kommen, wenn ich nächsten Dienstag meine Terne gewinne. D'rum laß meine Bitte Statt finden, und geh' mit mir auf den Sonntag zu Gott's Tisch!

Bäuerinn. Siehe, da kommst du nun wieder auf's alte Liedlein zurükk, und ich habe dir doch gesagt, daß das Communiciren uns nur geistliche, aber keine leiblichen Güter, am allerwenigsten Vortheile in einem verdammlichen Spiele gewähren kann.

Bauer. Wenn mir das Communiciren keine leiblichen Güter verschaffen kann, so mag ich gar nicht

mehr communiciren. Denn deine geistlichen Güter kaufe ich nicht theuer, da ich damit weder den Vetter bezahlen, noch den Juden Levi befriedigen, noch die Steuern entrichten, noch mir — einen Schluck Brannt-wein verschaffen kann; ja, da man eigentlich gar nicht weiß, was man nur empfangen hat, wenn es heißt, man habe geistliche Güter empfangen. Man hat dann weder etwas in der Tasche, noch im Magen.

Bauerinn. O Mann, Mann! wie redest du doch so gottlos! Ach, wie sehr müssen dich doch deine bösen Gesellen verderbt haben! Sonst warst du weit besser, und ich habe keine so gotteslästerlichen Reden aus deinem Munde gehört. O, es ist ja wahr und gewiß: Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Ach, möchte doch Gott dein Herz regieren, daß du dich bekehrtest von den schlimmen Wegen, worauf du jetzt wandelst, und du wieder ein besse-rer Mensch würdest!

Bauer. Was könnte dir das helfen? Aus unserm Jammer und Elend könnten wir uns doch dadurch nicht reißen. — Nur meine Terne kann uns retten, und gewinne ich diese nicht, so sind wir ver-loren! D'rum bitte ich dich noch einmal auf das Inständigste: entschließe dich, mit mir auf den Sonn-tag zu communiciren! Hilft's nichts, so schadet's doch auch nichts.

Bauerinn. Wohl kann es schaden, denn es heißt ja in der heiligen Schrift: Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Ge-

richt. — Indessen weil du ja glaubst, es müsse und müsse jetzt communicirt seyn, und du mich so inständig bittest, daß ich dieses heilige Werk auf den nächsten Sonntag mit dir verrichte; so will ich mich in Gottes Namen dazu entschließen, doch nur unter der Bedingung — dieß merke wohl! — daß du jetzt gleich mit mir zum Herrn Pfarrer zur Anmeldung gehest, und mir erlaubest, ihn zu bitten, daß er dich über deine irrigen Ansichten vom heiligen Abendmahle belehre. Scheüen darfst du dich vor ihm nicht, denn er ist, wie du ja weißt, ein gar gütiger Mann, und trägt gewiß liebreiche Nachsicht und Geduld mit den Schwachen und Irrenden.

Bauer. Diesen Vorschlag gehe ich zwar nicht gern ein, denn ich schäme mich doch ein wenig vor dem Herrn Pfarrer; doch, da ein Gefallen des andern werth ist, so mag es seyn. Ich will mich ankleiden und mit dir hingehen; aber ich sage dir, verklage mich nicht zu hart, und schweige von den gestrigen Händeln!

Baüerinn. Mache dir keine Sorgen; ich werde gewiß auf das Schonendste von dir sprechen.

Beide Eheleüte begaben sich nun zu ihrem Beichtvater. Die Frau trug ihm ihr Anliegen mit der möglichsten Schonung ihres Mannes vor, und dem würdigen Seelsorger gelang es, durch freündliches und liebreiches Zureden, und durch die Stärke seiner Gründe den verirrten Mann auf den richtigen Weg zurükzuführen, und dem Himmel eine Seele zu ge-

winnen. — Der Dienstag, an dem der bethörte Mann sein Glück zu machen hoffte, kam, aber das gehoffte Glükk kam nicht. Der arme Bauer hatte nicht einen Kreüzer, vielweniger Hunderte von Gulden gewonnen. Er war zwar hierüber nicht wenig betroffen, weil er immer noch, gleichsam heimlich, in seinem Herzen die Hoffnung genährt hatte, der Genuß des heiligen Abendmahls werde ihm einen guten Gewinn verschaffen; allein er ermannte sich auf ferneres Zureden des Pfarrers, der ihn fleißig besuchte, und gab das Lotto- und Kartenspiel auf, ging nicht mehr in's Wirthshaus, riß sich los vom Laster der Trunkenheit, wurde ein sparsamer, treüer und fleißiger Arbeiter und braver Ehemann, und siehe da! seine Umstände verbesserten sich mit jedem Jahre, so daß es nach einiger Zeit ziemlich gut um ihn stand, und seine Frau oft zu ihm sprach: Hatte ich nicht recht, wenn ich sagte: bet' und arbeit', so gibt Gott allezeit? Ja, antwortete dann der Mann, du hattest nicht nur daran Recht, sondern auch darin, daß du behauptetest, das heilige Abendmahl sey ein Mittel zur Erlangung geistlicher, nicht aber leiblicher Güter. Ich fühle dieses auf das Lebhafteste, so oft wir nun, nachdem ich ein besserer Mensch geworden bin, zum heiligen Abendmahl gehen. Ich werde dadurch ermuntert, so gesinnet zu werden, wie mein Heiland Jesus Christus auch war; ich erlange dadurch Ruhe und Frieden für mein [illegible]e, und werde erfüllt mit froher Hoffnung auf die G[illegible]e Gottes und ein

glükkseliges Leben nach dem Tode dieses Leibes. Ja ich fühle es recht lebhaft, daß es wahr ist, was dort in einem schönen Abendmahlsliede steht:

Herr, du hast auch mir bereitet,
Was zum wahren Wohl mich leitet:
Licht, den Weg des Heils zu finden;
Trost, bei dem Gefühl der Sünden;
Kraft, der Bess'rung nachzujagen;
Muth, des Lebens Last zu tragen,
Und die Hoffnung bess'rer Zeiten
In dem Reich der Ewigkeiten.

Fünftes Gespräch.

Sprechende Personen: Der Pfarrer Treümann und ein, bei seinem Jugendunterrichte sehr verwahrloseter, und daher höchst unwissender und roher, Schäferknecht.

Anmerk. Der hier redend eingeführte Schäferknecht hatte sich bei dem Pfarrer zur Beichte angemeldet, und wurde von diesem, nachdem die übrigen Personen, die ebenfalls zur Anmeldung gekommen waren, sich entfernt hatten, in nachfolgendes Gespräch gezogen:

Pfarrer. Wie lange dient Er denn schon hier in der Gemeinde?

Schäferknecht. Ein halbes Jahr.

Pfarrer. Und wo hat Er vorher gedient?

Schäferknecht. In Hellingen.

Pfarrer. Ist Er von dorther gebürtig?

Schäferknecht. Nein; gebürtig bin ich von Lchheim.

Pfarrer. Ist Er denn in seiner Jugend fleißig zur Schule und Kirche gegangen?

Schäferknecht. Das war so arg nicht*), denn im Frühling, Sommer und Herbste habe ich immer mit meinem Vater bei den Schafen seyn und im Winter betteln müssen.

Pfarrer. Kann Er denn lesen und schreiben?

Schäferknecht. Lesen habe ich ein bischen gekonnt, jetzt habe ich's wieder vergessen; schreiben habe ich nicht gelernt, denn mein Vater hat gesagt: ein Schäferknecht braucht's nicht.

Pfarrer. Aber seinen Katechismus hat Er doch gelernt?

Schäferknecht. Weiß Gott! ich habe ihn lernen wollen, aber es ist eben nicht viel davon in meinen Kopf gegangen.

Pfarrer. Kann Er mir denn etwa von dem Herrn Jesus etwas erzählen?

Schäferknecht. Vom Herrn Jesus? Ja, Herr Pfarrer, in der Kinderlehre haben sie wohl davon geredet; aber wenn ich sagen sollte, was? so müßt' ich's lügen.

Pfarrer. Ei, ei! mein lieber Freund, ich muß Ihn herzlich bedauern, denn Er scheint vom Christenthume blutwenig zu wissen.

---

*) Ich bin nicht viel zur Schule und Kirche gegangen.

Schäferknecht. Doch, Herr Pfarrer. Ich weiß, daß man alle Sonntage, wenn man Zeit hat, zur Kirche, und alle halbe Jahre zum Abendmahl gehen muß.

Pfarrer. Ach lieber Freünd, wenn Er nicht mehr als dieß vom Christenthume weiß, so weiß Er so viel als nichts davon. — Sag' Er mir doch einmal, warum Er denn auf den Sonntag mit zum heiligen Abendmahle gehen will?

Schäferknecht. Warum? Ja, Herr Pfarrer, ich meine eben, weil die Andern hingehen, so müßt' ich auch mitgehen. Es ist halt einmal so gebraüchlich, und ich hab's von Jugend auf so getrieben.

Pfarrer. Freünd, ich will Ihm einen guten Rath geben. Bleibe Er dießmal vom heiligen Abendmahle weg, denn bei der Unwissenheit, in der Er sich über diese heilige Handlung, und über die Lehren des Christenthums überhaupt befindet, kann Ihm der Genuß des heiligen Mahles nicht zum Segen gereichen, und das Heilige würde durch Ihn nur entheiligt und gemißbraucht werden. Damit Er aber das nächste Mal, ich meine, wenn wir auf den Herbst wieder Abendmahl halten, als ein würdigerer Theilnehmer dabei erscheinen, und Er diese heilige Handlung auf eine Gott wohlgefällige Weise und zum Heile Seiner Seele verrichten könne; so will ich Ihm alle Tage, oder so oft er abkommen kann, eine Stunde lang im Christenthume Unterricht ertheilen.

Schäferknecht. O, Herr Pfarrer, ich meine, das wäre gar nicht nöthig! Es gehen viele zum Abendmahl, die nicht mehr wissen, als ich.

Pfarrer. Leider ist dieses wahr. Allein es ist auch wahr, daß es eine grundfalsche Meinung ist, wenn man glaubt, man müsse zum heiligen Abendmahl gehen, bloß weil es einmal so gebräuchlich ist, und es sey dazu gar nicht nöthig, daß man die Lehren des Christenthums kenne, noch weniger, daß man sich auf eine würdige Weise darauf vorbereite, daß man sich in eine ganz besondere Verfassung und Gemüthsstimmung dabei versetze, daß das Herz Antheil daran nehme, und daß ganz besondere Vorsätze dabei müssen gefaßt werden.

Schäferknecht. Was Er mir da sagt, Herr Pfarrer, verstehe ich nicht recht.

Pfarrer. Ich glaube das wohl, und ich sehe ein, daß es bei der Unwissenheit, in der Er sich befindet, gar nicht anders seyn kann. Allein Er wird es besser verstehen, wenn ich Ihn erst eine Zeit lang in der christlichen Lehre werde unterrichtet haben. Und daß Er diesen Unterricht von mir annehmen möge, darum bitte ich Ihn um Seiner eigenen Wohlfahrt willen.

Schäferknecht. Nun, wenn Er meint, daß mir's was hilft, so will ich eben kommen. Das kann aber freilich nur immer erst geschehen, wenn ich meine Schafe eingetrieben habe.

Pfarrer. Richte Er das ein, wie Er kann; ich werde mich freuen, wenn Er nur kommt.

Schäferknecht. Aber, Herr Pfarrer, ist es denn keine Schande für mich, wenn es heißt, ich muß wieder in den Unterricht gehen, und Er hat mich vom Abendmahl ausgeschlossen?

Pfarrer. Was den ersten Punkt betrifft, so hält es kein einziger vernünftiger Mensch für eine Schande, wenn Einer im Alter noch nachholt, was er in der Jugend zu lernen versäumt hat. Was aber den zweiten Punkt anbelangt, so schließe ich Ihn ja von dem Genusse des heiligen Abendmahls nicht aus, sondern ich gebe Ihm bloß den wohlgemeinten Rath, daß Er diese heilige Handlung so lange aussetzen möge, bis Er über die Wichtigkeit und hohe Bedeütung derselben und über das, was Er dabei zu beobachten hat, wenn sie Ihm zum wahren Segen gereichen soll, hinlänglich würde belehrt seyn. Sollte Ihn jemand hierüber zur Rede setzen, so sage Er ihm nur frei heraus, welche Bewandtniß es eigentlich mit der Sache hat. Sage Er, Er hoffe, daß Er das nächste Mal zur Verrichtung dieser heiligen Handlung besser werde vorbereitet seyn, als Er es jetzt ist, und daß Er dann auch dieselbe mit mehr Nutzen werde vollziehen können.

Schäferknecht. Er macht mich ordentlich begierig auf Seinen Unterricht, Herr Pfarrer.

Pfarrer. So! Und warum wird Er denn auf einmal so begierig darauf?

Schäferknecht. Nun, das kann ich Ihm ja sagen. Sieht Er, weil Er da immer vom Nutzen des Abendmahls spricht, so meine ich, Er lehrt mich die Kunst, wie man durch's Abendmahl einen Schatz heben kann.

Pfarrer. Hat Er denn schon gehört, daß Einer einen Schatz gehoben hat, und daß das heilige Abendmahl ihm dabei von Nutzen war?

Schäferknecht. Ja, vom Schäfer zu Zollich erzählt man dieß.

Pfarrer. Man erzählt's. Ob es aber auch wahr ist, das weiß Er doch wohl nicht gewiß?

Schäferknecht. Gewiß weiß ich's freilich nicht. Andere Leute aber wollen es gewiß wissen.

Pfarrer. Nun, es kann seyn, daß der Schäfer zu Zollich einen Schatz gefunden hat; denn so etwas ist wohl möglich. Aber das kann ich Ihm auf meine Ehre und beim heiligen Evangelium versichern, daß das heilige Abendmahl dazu nicht das Geringste beigetragen haben kann.

Schäferknecht. Ja, Herr Pfarrer, Er weiß vielleicht dieses nur nicht. Sieht Er! der Schäfer hat die Oblate hinter dem Altare geschwinde wieder aus dem Munde genommen, und hat die Nacht darauf etwas damit gemacht, und da hat er den Schatz bekommen. Was er aber mit der Oblate gemacht hat, das weiß ich halt nicht. Ich habe gemeint, Er wird's etwa wissen und mir's sagen.

Pfarrer. Hat dieß der Schäfer zu Zollich wirklich gethan, so hat er einen entsetzlichen und abscheulichen, ja ich darf sagen gotteslästerlichen Mißbrauch mit dem heiligen Abendmahle getrieben, und dadurch eine schwere Sündenschuld auf sich geladen. Doch ich will hoffen, daß ihm die Leute dieses nur fälschlich nachsagen, und er sich nicht so schwer versündigt habe an seinem Herrn und Heiland Jesu Christo. Indessen, wenn er dieses doch wirklich gethan und auch in der That einen Schatz gefunden hat; so hat, das sage ich Ihm noch einmal auf meine Ehre, weder das Abendmahlgehen, noch die wieder aus dem Munde genommene Oblate, er mag damit gemacht haben, was er wollte, etwas zur Auffindung und Erlangung des Schatzes beitragen können. Denn zur Erreichung solcher irdischer Vortheile ist das heilige Abendmahl durchaus nicht verordnet.

Schäferknecht. Nicht? Aber es hilft doch, wenn man von dem Weine, der vom Abendmahl übrig geblieben ist, dem kranken Vieh, oder kranken Menschen etwas eingibt.

Pfarrer. Wie weiß Er, daß dieses hilft?

Schäferknecht. Ei! mein Vater hat mehr als Ein Stükk Vieh, und manchen Menschen damit curirt.

Pfarrer. Wenn die Krankheiten, die Sein Vater mit diesem Mittel curirt zu haben glaubte, wirklich damit vertrieben worden sind; so hätte es jeder andere Wein auch gethan. Denn der

vom Abendmahl übrig gebliebene Wein ist nichts Anderes, als gemeiner Wein, und hat nicht mehr und nicht weniger Kraft, als der Wein im Fasse, von dem ihn der Wirth genommen hat. Ich glaube aber nicht einmal, daß Sein Vater je ein Stükk Vieh, oder einen Menschen mit seinem Mittel wirklich curirt hat; sondern dieselben haben, wenn sie gesund geworden sind, ihre Gesundheit für sich wieder erlangt, und wären gesund geworden, wenn auch gar nichts gebraucht worden wäre.

Schäferknecht. Das glauben die Leute zu Lohheim und in der ganzen Gegend nicht.

Pfarrer. Sie glauben es nicht, weil sie sehr unwissend und daher höchst abergläubisch sind. Hätten sie in ihrer Jugend einen bessern Unterricht genossen, so würden sie gewiß keine so abergläubischen Meinungen von den Kräften des bei dem heiligen Abendmahle gebrauchten Brodes und Weines hegen.

Schäferknecht. Weil Er doch das alles so gut weiß, so sag' Er mir nur, ob das auch ein Aberglaube ist, wenn die Knechte und Mägde, kurz ehe sie sich wieder verdingen, communiciren, damit sie gute Herrschaften bekommen.

Pfarrer. Ei freilich ist das auch ein Aberglaube! Ich sage Ihm ja, und Er wird es deutlich einsehen, wenn ich Ihn nur erst mit der heiligen Schrift werde näher bekannt gemacht haben, daß durch das heilige Abendmahl durchaus kein irdischer Vortheil, oder zeitlicher Gewinn, er mag Namen

haben wie er will, kann erlangt werden. Wer aber gleichwohl dergleichen dadurch erlangen zu können meint, der ist in hohem Grade abergläubisch. — — Jetzt aber, mein lieber Freund, gehe Er in Gottes Namen nach Hause, denn ich habe nun andere Geschäfte zu verrichten, und denke Er hübsch nach über das, was ich Ihm gesagt habe.

Schäferknecht. Wann darf ich denn wieder kommen?

Pfarrer. Schon heute Abends, wenn Er wird Seine Schafe eingetrieben haben.

Schäferknecht. Nun, so behüt' Ihn Gott!

Von nun an kam der Bursche alle Tage nicht nur zum Pfarrer, sondern auch, auf dieses braven Mannes Verwendung, zum Schullehrer. Dieser unterrichtete ihn im Lesen, Rechnen und Schreiben, jener im Christenthume. Seine Lehrstunden begannen allemal Abends, wenn er seine Schafe eingetrieben hatte. Mit jeder Stunde, die der Bursche bei seinen Lehrern zubrachte, gewann er diese edlen und würdigen Männer lieber. Auch seine Wißbegierde und sein Eifer und Fleiß im Lernen wuchsen mit jedem Tage. Daher sah man mit Erstaunen, wie der Schäferknecht, der sonst ganz müssig und gedankenlos bei seinen Schafen stand, oder, wenn sie ruheten, neben ihnen lag, nun bald im Katechismus, oder im neüen Testamente (der Pfarrer hatte ihm ein solches ge-

schenkt) las, oder auf seiner Rechnentafel rechnete, oder, auf der Erde vor einem kleinen Schemel, den er immer mit sich trug *), knieend schrieb. Bei solchem Eifer und Fleiße konnte es nicht fehlen, der Bursche, der überdieß nicht dumm, sondern nur von seinen Aeltern verwahrlos't worden war, mußte bedeutende Fortschritte machen. In der That kam er auch in 8 Monaten so weit, daß ihm der Pfarrer das Zeugniß eines im Lesen, Rechnen, Schreiben und Christent ume sehr geschikkten jungen Menschen geben konnte. Auch sein grobes, baurisches und ungeschliffenes Wesen legte er allmälig ab, und nahm feinere Sitten an. Als der Pfarrer die letzte Lehrstunde mit ihm geendigt hatte und ihn nun mit einer kurzen, aber herzlichen Anrede entließ, da stürzten ihm die Thränen aus den Augen; er ergriff des Pfarrers Hände, küßte und drükkte sie und sprach: Ach Herr Pfarrer, was Sie und der Herr Schullehrer an mir gethan haben, das kann ich Ihnen nimmer, nimmermehr vergelten! Sie haben mich erst zu einem Menschen gemacht, denn vorher war ich von meinen Schafen wahrhaftig durch nicht viel mehr als durch Gestalt und Sprache unterschieden. Aber was noch weit mehr ist, Sie haben mich auch zu einem Christen gemacht, und dieses Glükk möchte ich um kein anderes

*) Er hatte sich diesen Schemel selbst und zwar in der Art verfertigt, daß man ihn zusammenlegen, und so bequem mit sich tragen konnte.

in der Welt vertauschen. In der christlichen Religion finde ich die Quelle der süßesten Freuden, finde ich die beseligendste Ruhe, finde ich den höchsten Trost und die allerkräftigste Ermunterung zum Guten. — Nun weiß ich, warum ich zum heiligen Abendmahl gehe, und ich werde mich gewiß bemühen, daß ich immer als ein würdiger Gast am Tische meines lieben Heilandes erscheine. — Ach tausend, tausend Dank für Ihre Güte und Liebe! Gottes Segen müsse im reichsten Maße über Sie und die theuern Ihrigen kommen für Alles, was Sie an mir armen, verwahrlosetem Menschen, an mir verirrtem Schafe gethan haben!

Bei dieser so herzlichen Danksagungsrede traten auch dem Pfarrer die Thränen in die Augen, und er entließ den Burschen mit den Worten: Gehe hin, mein Sohn, Gottes Segen komme über Dich, wie über mich! — Beim Fortgehen bat der junge Mensch den Pfarrer noch, daß er ihm erlauben möge, ihn bisweilen zu besuchen, um bei ihm noch ferner Belehrung, und wenn er es nöthig hätte, Rath und Trost zu holen. Diese Erlaubniß ertheilte ihm denn auch der Pfarrer sehr gerne, denn er sah darin einen Beweis von des Burschen ernstlichem Bestreben, immer verständiger und besser zu werden.

Was bei einigen solchen Besuchen der Bursche dem Pfarrer vorgetragen, und was dann beide mit einander darüber gesprochen haben, erfahren die Leser aus den noch folgenden Gesprächen.

Sechstes Gespräch.

Sprechende Personen: Die Vorigen.

Schäferknecht (nach den gewöhnlichen Begrüßungen und Fragen, wie Leib und Leben halte). Ich muß Ihnen doch etwas erzählen und mir dann Ihre Meinung darüber erbitten.

Vor einigen Tagen hütete ich meine Schafe da drunten beim Drudenstein, gerade wo die Heerstraße sich in's Oestreichische zieht und die Grenzscheide zwischen diesem und unserm Lande ist. Meine Schafe hielten eben Mittagsruhe und ich saß auf einem kleinen Hügel und las im Briefe Jacobi. Als ich einmal aufblikkte, sah ich einen Reisenden mit einem Felleisen auf dem Rükken daher schreiten. So wie er sich der Grenzscheide näherte, traten aus dem östreichischen Zollhause 2 Zöllner auf ihn zu und es spann sich ein Gespräch an, das ich, weil ich ganz in der Nähe war, von Wort zu Wort vernehmen konnte, und das ich mir nachher, weil es mir sehr merkwürdig schien, in meine Schreibtafel schrieb. Es kann zwar seyn, daß ich hie und da ein paar Worte ausgelassen, oder einen Gedanken etwas anders ausgedrükkt habe, als die Sprechenden; aber im Ganzen genommen glaube ich Alles, was gesprochen wurde, richtig niedergeschrieben zu haben. Wenn Sie mir erlauben, so lese ich Ihnen dieses Gespräch vor.

Der Pfarrer erlaubte dieß, und der junge Mensch las:

Zöllner. Was haben Sie in Ihrem Felleisen?

Fremder. Es enthält nichts als Wäsche, einen Rokk und einige andere Reisebedürfnisse.

Zöllner. Sie müssen schon das Felleisen öffnen, damit wir uns von der Wahrheit Ihrer Aussage überzeügen.

Fremder. Gut. Haben Sie nur die Güte, mit mir bis zu dieser Bank zu kommen, damit ich mich, während Sie ihr Geschäft verrichten, setzen kann; denn ich bin sehr müde.

Die Zöllner willigten ein und untersuchten nun die kleine Habe des Reisenden mit aller Sorgfalt. Hierauf visitirten sie ihn selbst, indem sie nicht einen Winkel seiner Taschen und seiner Brieftasche ununtersucht ließen. Ja sogar seine Weste mußte er aufknöpfen, um zu zeigen, daß er keine Kontrebande unter derselben verborgen habe. Nach Beendigung der Untersuchung redete sie der Fremde folgender Massen an:

Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen einige Gedanken mitzutheilen, auf die mich Ihr jetzt an mir verrichtetes Geschäft brachte. Wenn Sie nun Spitzen, oder Edelsteine, oder andere verbotene Waare bei mir gefunden hätten, was wäre mir widerfahren?

Zöllner. Wir hätten sie Ihnen weggenommen, und Sie würden noch ausserdem in schwere Strafe verfallen seyn; denn mit verbotenen Waaren wird niemand in's Königreich Böhmen eingelassen.

Fremder. Das habe ich gewußt, d'rum habe ich, als ich mich den Grenzen Ihres Landes nahete, Alles von mir gethan, was über diese Grenzen mitzunehmen verboten ist. Sagen Sie mir, habe ich hierin klüglich gehandelt oder nicht?

Zöllner. Sehr klug haben Sie gehandelt.

Fremder. Glauben Sie nicht, daß Sie wohl thäten, wenn Sie eben so klug handelten wie ich?

Zöllner. Was wollen Sie mit dieser Frage sagen?

Fremder. Das will ich sagen: Sie sind auch auf einer Reise begriffen und nahen sich einem Lande, in welches gar viel von dem, was Sie mit sich führen, einzubringen verboten ist, und wo jeder, der mit verbotenen Waaren über die Grenze tritt, noch härter gestraft wird, als ich in Ihrem Lande wäre gestraft worden, wenn Sie etwas Verbotenes bei mir gefunden hätten. Und der, der dorten die Ankommenden untersucht, sieht sehr helle, nichts entwischt ihm, und kein einziger verbotener Artikel kann, ohne daß er es erführe, eingeschwärzt werden.

Zöllner. Was Sie da sagen, ist uns immer noch dunkel, sintemalen wir hier auf unserm angewiesenen Posten stehen, und auf keiner Reise begriffen sind.

Fremder. Und doch sind Sie das. Denn das Leben hier auf Erden ist ja nichts Anderes, als eine Reise, und das Reich, welchem Sie, wie alle übrige Menschen, zupilgern, ist jene andere, jetzt uns un-

sichtbare Welt, ist das Himmelreich; die verbotenen Waaren, womit Sie und alle übrige Menschen sich schleppen, das sind die Sünden und Laster. Wer mit solcher Waare beladen ist, kann nimmermehr in jenes Reich eingehen. Darum, meine ich, wäre es klüglich gehandelt, wenn Sie diese von sich thäten, noch ehe Sie in dieses Reich eintreten.

Zöllner. Sie halten uns, wie es scheint, für recht böse, gottlose Menschen, die recht mit Sünden beladen sind; aber da irren Sie sich. Wir sind gute Christen, und dienen unserm Kaiser treu und ehrlich.

Fremder. Es geht Ihnen, meine Herren, wie es den allermeisten Menschen geht: Sie erkennen Ihre Mängel nicht, und sehen Ihr Sündenelend nicht ein. Wenn wir in den Augen der Menschen auch noch so gute Christen zu seyn scheinen, und unsern weltlichen Fürsten noch so treu und ehrlich dienen; so ist und bleibt es doch wahr, was die heilige Schrift sagt: Vor Gott sind wir allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor ihm haben sollten. Und wenn wir hier gethan haben Alles, was wir sollten, so sind wir vor Gott doch nur unnütze Knechte gewesen. Das Herz — ach! das Herz der Menschen wird nie ganz rein von Betrug, Zorn, Stolz, Ehrgeitz, Neid, Bosheit, Eigennutz, Rachsucht, wollüstigen Gedanken und andern Arten von Sünden, die dem mächtigen Monarchen jenes Landes ein Abscheu

sind, und mit denen beladen niemand in sein Reich eingehen kann.

Zöllner. Das ist uns nicht unbekannt; aber wir wissen auch, daß Einer da ist, der alle unsere Sünden und unsere Sündenstrafen auf sich genommen hat, und durch den wir erlangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Fremder. Allerdings hat uns Christus erlöset von unsern Sünden und von der Strafe derselben. Allein die Wohlthaten der durch Jesum gestifteten Erlösung und Versöhnung der Menschen mit Gott können nur denen zu Gute kommen, die sich das Verdienst Jesu glaubig aneignen, und sich bestreben, auf Erden gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, und die da nach Tit. 2, 12 verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wer anders lebt, als uns in dieser Stelle vorgeschrieben ist, dem kommt die Erlösung Jesu nicht zu Gute.

Zöllner. Wir denken, sie kommt allen denen zu Gute, die fleißig zur Beichte und zum heiligen Abendmahle gehen.

Fremder. Wenn derjenige, der zur Beichte geht, seine Sünden nicht erkennt, nicht mit wahrer Reue über dieselben erfüllt ist, nicht aufrichtig Buße thut, d. h. sich bessert, sondern derselbe in Sünden wandelnde Mensch bleibt, der er bisher war: dem

nützt die Beichte und der Genuß des heiligen Abendmahls nicht nur nichts, sondern er isset und trinket sich selber das Gericht. Nehmen Sie einmal an, meine Herren, Ihr Kaiser hätte die Veranstaltung getroffen, daß jeder Reisende, der auf dieser Straße in sein Reich eingeht, dort in Ihrem Zollhause unentgeltlich eine gute Mahlzeit bekäme, während deren Genuß Sie ihn nicht nur aufforderten, sich öfters an die Güte Ihres Monarchen zu erinnern, sondern ihm auch die Gesetze, die er in Ansehung der Einführung fremder Waaren gegeben hat, vorläsen; nehmen Sie ferner an, irgend ein Reisender hätte diese Mahlzeit genossen, Ihre Aufforderung und Vorlesung der Gesetze angehört, aber doch heimlich, auf eine listige Weise verbotene Waaren mit hinüber über die Grenze gebracht, und Ihr Kaiser hätte dieß erfahren. Sagen Sie, würde er wohl den Frevler, den Uebertreter seiner Gesetze ungestraft lassen, wenn dieser etwa sich damit entschuldigen wollte, daß er sagte: Lieber Herr Kaiser, ich habe ja die Mahlzeit, die Sie in Ihrem Zollhause für jeden dort einkehrenden Reisenden bereit halten lassen, genossen?

Zöllner. Ei bewahre! Nur desto nachdrükklicher würde er ihn bestrafen; denn er würde sagen: Du Frevler, eben der Umstand, daß du in meinem Zollhause die dir angebotene Mahlzeit genossen hast, macht dich desto strafwürdiger, weil du bei dem Genusse dieser Mahlzeit bist aufgefordert worden, meiner Güte zu gedenken, die Gesetze meines Landes

zu befolgen, und nichts Verbotenes mit über die Grenze zu bringen!

Fremder. Setzen Sie nun, meine Herren, an die Stelle Ihres Kaisers den gütigen, allmächtigen, allwissenden und gerechten Herrn des Himmels und der Erde; an die Stelle der Mahlzeit und der dabei Statt findenden Aufforderungen im Zollhause das heilige Abendmahl und die damit verknüpften Belehrungen und Ermunterungen der Lehrer des göttlichen Wortes; statt des undankbaren und ungehorsamen Reisenden die sich zum Tische des Herrn nahenden unbußfertigen Sünder: so wird Ihnen mein Gleichniß klar machen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls, wenn er nicht mit wahrer Reue über bisher begangene Sünden, und mit dem ernstlichsten Streben, das Sündigen hinfüro zu unterlassen und mit jedem Tage besser und Christo ähnlicher zu werden, verbunden ist, nicht die Vergebung der Sünden bewirken könne, sondern vielmehr die Schuld des Genießenden vergrößern müsse, weil er muthwillig die ihm angebotene Gnade Gottes verachtet, und der im Beichtstuhl an ihn ergehenden Aufforderung zur Buße kein Gehör gibt.

Zöllner. Wir müssen gestehen, daß wir das, was Sie uns da sagen, für wohlbegründet und der höchsten Beherzigung werth halten. Nun sagen Sie uns aber auch aufrichtig: haben denn Sie, die Sie uns so wohlgemeint auffordern, unsere Sünden von uns zu thun, damit wir nicht mit verbotener Waare

an den Grenzen des Himmelreichs erscheinen, ihre Sünden schon alle abgelegt?

Fremder. Ach, meine lieben Herren, welcher Sterbliche kann sagen, daß er nicht mehr mit Sünden behaftet sey? So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (1 Joh. 1, 8.). Ich bin ein armer, sündiger Mensch, und mir wohl bewußt, daß auch ich mangle des Ruhms, den ich vor Gott haben sollte. Aber ich ringe und strebe durch Gottes Gnade, daß der alte Adam (der alte sündige Mensch) in mir durch tägliche Reüe und Buße gleichsam wie in einem Bade ersaüfet werde und sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neüer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Und daß mir dieses Streben gelinge, und ich im Kampfe mit der Sünde nicht unterliege, und mir nicht verloren gehe die Krone des ewigen Lebens; so flehe ich Gott täglich um den Beistand seines Geistes, des Geistes der Heiligung an. Da aber der Geist Gottes in dem Menschen nur dann Gutes wirkt, wenn dieser selbst seine Kräfte dazu mit anwendet; so suche ich auch die meinigen dazu mit anzuwenden. Damit ich aber hierin nicht träge und nicht muthlos werde; so sehe ich im Geiste immer auf den Anfänger und Vollender meines Glaubens, Jesum Christum, und stelle mir, besonders beim Genusse des heiligen Abendmahls, recht lebhaft vor seine große Liebe, die ihn

bewog, sich für das arme, sündige Menschengeschlecht, also auch für mich in den Tod zu geben, und erwäge recht ernstlich, wie schon die Pflicht der Dankbarkeit für solche Liebe mich auffordert, mich zu bemühen, daß ich sein eigen sey, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Sehen Sie, meine Herren, das sind die Brestebungen eines armen Erdenpilgers, der der Ewigkeit zuwandert, und der da weiß, daß, wenn er mit verbotener Waare, d. h. mit Sünden und Lastern, beladen in dieselbe schritte, so gut und noch nachdrükklicher würde bestraft werden, als diejenigen, die Kontrebande in Ihres Kaisers Reich einschleppen. Indessen muß ich, dieser meiner Bestrebungen ungeachtet, mit dem Apostel Paulus (Phil. 3, 12—14) sagen: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe: Ein's aber sage ich euch, ich vergesse, was dahinten ist, und strekke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach, dem vorgestekkten Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Jetzt kam, fuhr der Schäferknecht zu erzählen fort, eine Chaise auf der Landstraße daher gerollt, deßwegen verabschiedeten sich die Zöllner von dem Fußwanderer, um die im Wagen ankommenden Rei-

senden zu visitiren. Der Fußwanderer aber nahm sein Felleisen auf den Rükken und schikkte sich an, seinen Weg weiter fortzusetzen. Im Weggehen hörte ich ihn noch beten und vernahm die Worte: „Herr, ich preise dich, daß du mir Gelegenheit gegeben hast, ein gutes Samenkorn auszustreüen — möge es doch auf guten Boden gefallen seyn, daß es aufgehe und hundertfältige Frucht trage!"

Nun, Herr Pfarrer, möchte ich wohl wissen, was Sie von diesem Reisenden und seinem Gespräche mit den Zöllnern halten.

Pfarrer. Das halte ich von ihm, daß er ein braver Mann, ein frommer Christ, der, beseelt von ächt christlicher Liebe, das Seelenheil seiner Nebenmenschen zu befördern sucht, seyn müsse, und was den Inhalt seines Gespräches anbelangt; so sage ich dir, mein Sohn, daß er werth ist, daß er von dir und von allen Christen wohl beherzigt werde, denn was der Mann gleichnißweise sagte von verbotener Waare, die dem Himmelskönig, dem heiligen Gott, ein Graüel ist, und die wir nicht mit uns in jene andere Welt bringen dürfen, wenn wir nicht wollen mit empfindlichen Strafen belegt werden, hat seine vollkommene Richtigkeit.

Schäferknecht. Aber, Herr Pfarrer, der Mann hat doch auch gesagt, daß der Mensch hienieden nie ganz rein von Sünden werden könne: wie ist es denn nun möglich, daß Einer vor Gott bestehe, oder

daß Einer, ohne mit verbotener Waare beladen zu seyn, in jene Welt eingehe?

Pfarrer. Du mußt, mein Sohn, einen Unterschied machen zwischen muthwilligen und vorsätzlichen und zwischen Schwachheits- und Uebereilungs-Sünden. Die erstern können wir, wenn wir ernstlich wollen, wohl unterlassen, und daher sollen wir sie auch, wenn wir uns nicht zeitliche und ewige Strafen zuziehen wollen, unterlassen; die letztern will uns aber Gott, wenn wir sie bereüen und uns ernstlich befleißigen, täglich besser zu werden, nach seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit, die er uns durch Christum kund gethan hat, und um des Verdienstes dieses seines Sohnes willen, vergeben und uns um derselben willen nicht ausschließen von seinem himmlischen Reiche.

Schäferknecht. Ich erinnere mich wohl, daß Sie mir dieß alles in meinem Unterrichte schon gesagt haben; aber ich freüe mich doch, und danke Ihnen, daß Sie die Güte hatten, mir diese Wahrheiten wieder auf's Neüe in's Gedächtniß zurükzurufen. Denn wenn der Gedanke, daß ich ein armer, schwacher, sündiger Mensch bin, der vor dem Allerheiligsten nicht bestehen kann, mich beunruhigt und mir den Frieden meiner Seele raubet; so gibt die Beherzigung dieser Wahrheiten mir meine Ruhe und meinen Frieden wieder.

Pfarrer. Nur merke wohl, mein Sohn, daß du diese Wahrheiten nicht mißbrauchen, nicht muth-

willig auf Gnade hin sündigen und etwa denken darfst: ich will nur jetzt diese oder jene Sünde begehen, ist doch Jesus für mich gestorben und hat die Strafen meiner Sünden zum Voraus weggenommen und eine ewige Versöhnung gestiftet zwischen Gott und den Menschen.

Schäferknecht. Bewahre mich Gott und mein Heiland, daß ich je so denke! Ich weiß ja recht gut, daß Menschen, die so denken, keine Christen sind, und daß Jesus selbst ein Sündendiener (ein Beförderer der Sünden) wäre, wenn die, die ihn bekennen, so denken dürften. Denn so sagt ja Paulus Gal. 2, 17: Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst als (muthwillige und vorsätzliche) Sünder erfunden werden; so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne!

Pfarrer. Gut, daß du diesen Spruch gemerkt hast! Er bewahre dich vor einem falschen Vertrauen auf den Versöhnungstod Jesu, und halte dich ab, muthwillig und vorsätzlich auf Gnade hin zu sündigen!

Siebentes Gespräch.

Sprechende Personen: Die Vorigen.

Schäferknecht. — — Sie haben mir einmal den Rath gegeben, daß ich mich nicht erst am Freitag vor der Beichte, oder wohl gar erst am Beichttage selbst entschließen soll, zur Beichte und zum hei-

ligen Abendmahle zu gehen, sondern daß ich dieses wohl 14 Tage oder 3 Wochen vorher thun und während dieser Zeit mich prüfen und untersuchen soll, nicht nur, was ich seit meinem letzten Communiciren Böses, sondern auch was ich Gutes gethan habe, damit ich erfahre, ob ich im Guten vorwärts oder rükkwärts schreite. Diesen Ihren guten Rath habe ich nun befolgt, und seit 14 Tagen (ich will nämlich morgen mit zur Beichte gehen) eine solche Prüfung mit mir angestellt. Aber da muß ich Ihnen denn, lieber Herr Pfarrer, mit tiefer Bekümmerniß gestehen, daß mir des Guten, das ich bisher gethan habe, sehr wenig einfällt. Ich denke wohl recht oft an den Spruch: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören, Gal. 6, 9, und möchte auch recht gern immer recht viel Gutes thun; aber ich habe dazu doch gar keine Mittel und keine Gelegenheit. Ich bin ein armer Bursche, das wissen Sie, und kann nichts geben, wenn für Arme und Unglükkliche eine Kollekte angestellt, oder zur Erbauung einer Kirche oder eines Schulhauses gesammelt wird, und wenn ich so den ganzen lieben Tag mit meinen Schafen durch Thäler und über Berge ziehe, und wenn sie ruhen, bei ihnen stehe oder liege, und dabei sehe, wie die Bauern den ganzen Tag so emsig arbeiten, und sich's sauer werden lassen: so komme ich mir als ein rechter Müssiggänger vor, der seine Kräfte gar nicht zum Wohle der Welt anwendet, und nichts zum Nutzen seiner

Mitmenschen thut; und ach! daß ich, der ich so gern mit dem mir anvertrauten Pfunde von Kräften wuchern möchte, dieß nicht anders machen kann, das thut mir im Innersten der Seele wehe!

Pfarrer. Sage mir, mein Sohn, gibst du denn nicht sorgfältig Acht, daß deine Schafe nicht in die Aekker und auf die Wiesen gehen, und dort den Leuten zum Schaden weiden?

Schäferknecht. O ja, Herr Pfarrer, das thue ich! Nicht ein Stükk lasse ich in einen Akker, oder auf eine Wiese laufen. Nein, zum Schaden thue ich niemanden hüten; denn Sie haben mir ja gesagt, daß dieß eine Sünde sey.

Pfarrer. Gut. Siehst du denn nicht auch darauf, daß deine Schafe nicht von trübem Regenwasser, oder aus Sümpfen und Gräben, die faules und stinkendes Wasser enthalten, saufen, und daß sie nicht auf niedrigen und verschlämmten Plätzen ihre Nahrung suchen?

Schäferknecht. Ja, Herr Pfarrer, seitdem Sie mir gesagt haben, daß trübes, oder faules und stinkendes Wasser, und das auf niedrigen, verschlämmten Weideplätzen gewachsene Gras Krankheiten unter den Schafen, besonders das Faulwerden, erzeügen könne, sehe ich recht sorgfältig darauf, daß meine Schafe dergleichen Getränke und Futter nicht genießen.

Pfarrer. Nun, mein Sohn, da erfüllest du

ja die Pflichten deines Standes, wie sich's gehöret, und bist deßhalb ein braver und getreüer Knecht zu nennen.

Schäferknecht. Aber, Herr Pfarrer, das alles ist so wenig, ich möchte gern mehr zum Wohl meiner Mitmenschen beitragen, und mir's dabei recht sauer werden lassen!

Pfarrer. Gott hat dich in dem Stande, in dem du dich befindest, geboren werden lassen, und dich berufen, Schäferknecht zu seyn. Erfüllest du nun die Pflichten dieses deines Standes und Berufes treü und gewissenhaft, und weichest du sonst in deinem Herzen nicht von dem Herrn; so kannst du dich auch der Gnade dieses deines Herrn getrösten und du kannst dich beruhigen, daß dich Gott gerade zu diesem und zu keinem andern Geschäfte berufen hat. Denke, du seyst der Knecht, dem der Herr nur ein einziges Pfund anvertraut hat. Wenn du nun damit gut haushältst, und damit so wucherst, daß du auch nur ein Pfund damit gewinnest; so wird der Herr doch einst zu dir sprechen: Ei, du frommer und getreüer Knecht, du bist über wenig getreü gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freüde, ich will dich über viel setzen! Uebrigens wisse, daß Gott das Herz ansieht, und auch schon mit dem Willen und Wunsch, Gutes zu thun, zufrieden ist, wenn Mittel und Gelegenheit, es auszuüben, dem Menschen fehlen. — — Nun aber sage mir, ist dir denn bei deiner Selbstprüfung sonst nichts Gutes eingefallen, das du neben

deinen Schäferknechts-Pflichten seit deinem letzten Communiontage noch ausgeübt hast?

Schäferknecht. Ach, blutwenig, Herr Pfarrer; es verlohnt der Mühe gar nicht, davon zu reden.

Pfarrer. Es ist schön, daß du so bescheiden bist, und mir nicht erzählen willst, was du Gutes gethan hast. Indessen habe ich es doch erfahren, und lobe dich deßhalb, und fordere dich auf, immer jede Gelegenheit, wo du irgend etwas zum Besten deiner Mitmenschen beitragen kannst, auf's Gewissenhafteste zu nützen.

Schäferknecht. Was haben Sie denn von mir erfahren?

Pfarrer. Ich habe erfahren, daß du die Wolle, die von deinen Schafen hie und da an den einzelnen Straüchen und an Hekken hangen geblieben ist, gesammelt, selbst gesponnen und davon dem Kinde der armen Judenwittwe auf dem Weiler ein Paar Strümpfe gestrikkt hast; ich habe erfahren, daß du es bist, der die auf unserer Flur befindlichen Quellen, woraus die Bauersleüte im Sommer so haüfig trinken, so fleißig reiniget, damit die Leüte nichts Unreines, besonders keinen Froschlaich mit verschlukken; ich habe erfahren, daß du es warst, der da hinten bei den 3 Eichen das Loch, in dem schon so viele Bauern stekken geblieben sind und Wagen und Geschirr zusammen gerissen haben, ohne dadurch bestimmt worden zu seyn, jenes Stück Weg zu machen, nach und nach mit Steinen, Baumästen und Erde ausgefüllet und

jenes ganze Stükk Weg um Vieles verbessert hat; endlich habe ich auch noch erfahren, daß du die Kinder deines Brodherrn fleißig in der Bibel lesen und rechnen und schreiben lässest, und auf diese Weise ihnen behilflich bist, daß sie in der Schule recht gute Fortschritte machen.

Schäferknecht. Ach, du mein Herr! wer mag Ihnen denn nur dieses alles gesagt haben? Hätte ich doch nicht geglaubt, daß auch nur ein Mensch auf etwas achte, das ich selbst für nichts halte!

Pfarrer. Du siehst hieraus, daß das Gute, das wir im Verborgenen üben, doch nicht immer verborgen bleibt. Doch gesetzt, es bliebe bisweilen vor den Menschen verborgen; so bleibt es doch unserm Vater im Himmel, der in's Verborgene sieht, nicht unbekannt. — Nun sage mir: was hat dich denn angetrieben, die jetzt von mir genannten Handlungen zu verrichten?

Schäferknecht. Wissen Sie noch, wie Sie dort einmal zur Communionzeit geprediget haben, daß das heilige Abendmahl auch ein Bundesmahl ist, bei dem wir uns zur gegenseitigen christlichen Liebe verbinden, und daß wir unsere christliche Liebe sollen kund werden lassen durch Wort und That allen Menschen, ohne Unterschied des Standes und der Religion, und daß wir jede Gelegenheit nützen sollen, wo wir nur irgend etwas zum Wohle unsers Nebenmenschen beitragen können?

Pfarrer. Dieser Predigt erinnere ich mich noch recht gut, und es fällt mir ein, daß ich dabei den Spruch eingeschärft habe: Lasset uns (unsern Nebenmenschen) lieben nicht (bloß) mit der Zunge und mit Worten, sondern mit der That und in der Wahrheit. 1 Joh. 3, 18.

Schäferknecht. Nun sehen Sie, in dieser Predigt war es, wo ich den Entschluß gefaßt habe, meine christliche Liebe kund werden zu lassen auf alle und jede Weise, wie ich nur kann, und in Folge dieses Entschlusses habe ich gethan, was Sie vorhin genannt haben. Daß ich Quellen reinige, woraus die Bauersleute, wenn sie auf dem Felde oder der Wiese arbeiten, in den heißen Sommertagen so häufig trinken, dazu bin ich noch besonders veranlaßt worden durch eine Geschichte, die der Herr Schullehrer vor einiger Zeit den Sonntagsschülern aus der Zeitung vorgelesen hat.

Pfarrer. Was war dieß für eine Geschichte?

Schäferknecht. Ein Bauer in Trugleben bei Gotha wurde auf einmal kränklich. Neun Wochen lang zog er so herum, ohne seiner Arbeit recht vorstehen zu können, und Hausmittel wollten nicht anschlagen. Endlich mußte ein Arzt gebraucht werden. Wie erstaunte dieser, als er nach einer achttägigen Cur ein Abführungsmittel gab, und 16 Stükke junge Frösche, Kaulquappen hier zu Lande genannt, von dem Kranken abgingen! Nun besann sich dieser, daß er im nächstvorhergegangenen Frühjahre aus einem

Feldbrunnen getrunken habe, wobei er ohne Zweifel Froschlaich mit verschlukkt hatte. Es stand noch in der Zeitung: die Schulzen sollen dergleichen Quellen fleißig reinigen lassen. — Da nun der unserige so was nicht thut, so habe ich gedacht: nun, so will ich es thun!

Pfarrer. Das war gut gedacht und brav gethan, mein Sohn! Behalte nur immer diesen frommen, christlichen Sinn, diesen Sinn ächter Menschenliebe; an Gelegenheit, diese Tugend, die einem Christen nach Joh. 13, 35 nie fehlen darf, auszuüben, wird es dir nie fehlen, und wäre es auch nur, daß du jemanden, der es bedarf, einen Trunk kalten Wassers reichtest, oder einen Stein, an den ein Wandrer sich stoßen könnte, aus dem Wege schafftest. Und mehr, als du zu thun Mittel und Gelegenheit hast, verlangt Gott nicht von dir. Thue nur alles Gute, was du thust, aus reiner Liebe zu Gott, zu deinem Heilande Jesu Christo und zu deinen Nebenmenschen. Wenn du das thust, so hat auch eine in den Augen der Menschen gering scheinende Liebesthat einen großen Werth in Gottes Augen. Das sagt dir ja recht deutlich die Geschichte von der Wittwe, die nur zwei Scherflein in den Gotteskasten legte, weil sie zu arm war, als daß sie mehr hätte thun können.

Schäferknecht. O ich freue mich recht, daß Sie durch Ihre gütige Belehrung mich wieder so beruhigt, getröstet und gestärket haben! Ich will es meinem Heilande bei dem heiligen Abendmahle, das

ich übermorgen mit genießen will, auf's Neue geloben, daß ich in seiner Liebe bleiben und seine Erlösten als meine Brüder ansehen und lieben und zu ihrem Besten thätig seyn will, wo ich kann.

Pfarrer. Zur Ausführung dieses frommen Vorhabens gebe dir der Herr seinen Segen!

Achtes Gespräch.

Sprechende Personen: Die Vorigen.

Schäferknecht. — — Herr Pfarrer, ich habe etwas auf dem Herzen; darf ich es Ihnen wohl mittheilen?

Pfarrer. Warum denn nicht? Du weißt ja, daß ich dich immer gern anhöre, und mit großem Vergnügen dich belehre, dir rathe und dich tröste.

Schäferknecht. Nun so hören Sie denn. Sie kennen draußen den Büttner Huhlemann, und wissen, was für ein gottloser Mensch der ist. Nun sehen Sie, den habe ich bekehren wollen, und das ist mir mißlungen. Sowohl dieses Mißlingen, als auch der Umstand, daß ich ihm nicht auf alle seine Reden habe recht antworten und seine Einwendungen widerlegen können, beunruhigt mich, ja macht mir wahren Kummer, und ich habe Ihnen deßhalb mein Herz ausschütten wollen.

Pfarrer. Sage mir, wie kamst du denn auf den Gedanken, einen Menschen, der bisher allen mei-

nen Ermahnungen, sich zu bessern und zu dem Herrn sich zu bekehren, hartnäkkig Widerstand geleistet hat, zu bekehren?

Schäferknecht. Sehen Sie, lieber Herr Pfarrer, wenn ich so draußen bei meinen Schafen bin, so lese ich, wie Sie schon wissen, bald ein paar Kapitel aus meinem neüen Testamente, bald ein Lied aus dem Gesangbuche. Im letztern habe ich neülich wieder gelesen, und als ich die Worte gelesen hatte:

Gib mir, o Gott, ein Herz,
Das alle Menschen liebet,
Bei ihrem Wohl sich freüt,
Bei ihrer Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz
Und Neid und Härte flieht,
Und sich um Andrer Glükk,
Wie um sein Glükk bemüht.

Auch laß mich nie allein
Auf zeitlich' Wohlergehen
Mit eingeschränktem Blikk
Bei meinem Nächsten sehen.
Noch mehr, Herr, müsse mich
Sein Seelenwohl erfreü'n,
Und über Alles werth
Sein ewig's Heil mir seyn,

als ich, sage ich, diese Verse gelesen hatte, und ich so darüber nachdachte, und mich fragte, welche Gelegenheiten sich mir wohl jetz tdarbieten, mich um das

Glükk Anderer, besonders um ihr Seelenheil, verdient zu machen; siehe, da kam mir plözlich der Gedanke: wie? wenn du es machtest, wie neülich der Reisende mit den Zöllnern, und es mit dem Huhlemann versuchtest und sähest, ob du ihn nicht auf bessere Wege bringen könntest? Gelänge es dir, so hättest du nicht nur das Seelenheil dieses Menschen, sondern das Wohl der ganzen Gemeinde befördert, und du könntest dir, wenn du einmal wieder communicirtest, bei deiner vorher anzustellenden Prüfung das Zeügniß geben, daß du in der Menschenliebe deinem Heilande nachzuahmen gesucht habest.

Pfarrer. Wie könnte denn das Wohl der ganzen Gemeinde befördert werden, wenn der Huhlemann sich besserte?

Schäferknecht. Je nun! — Sehen Sie, der Huhlemann ist doch für die ganze Gemeinde ein wahrer Satansengel, und alle Welt fürchtet sich vor ihm. Dem Einen stiehlt er Holz aus seinem Walde, dem Andern Früchte von seinem Akker, dem Dritten das Obst aus seinem Garten, und bei dem Vierten und Fünften bricht er des Nachts gar in's Haus ein und stiehlt ihm Leinwand, Bettzeüg, Korn, Fleisch, Geld, oder was er sonst erwischen kann. Und wie stellt der gottlose Kerl nicht den jungen Mädchen (Dirnen) nach, um sie zur Unzucht zu verführen! Von seinen Saufereien und Schlägereien, von seinem entsetzlichen Fluchen und Schwören, von seinen Lügen und Betrügereien will ich gar nichts sagen. Was

nun hiebei das Schlimmste ist, ist der Umstand, daß sich fast das ganze Dorf vor ihm fürchtet, und er daher seine schlechten Streiche fast ohne alle Scheu verübt. Denn wenn ihn dieser oder jener in seinem Walde, oder auf seinem Akker, oder in seinem Garten über einer Dieberei erwischt, so sagt er: „Wenn du mich beim Schulz, oder beim Landgericht angibst, so leugne ich die That, denn du hast keinen Zeugen, und um Rache an dir zu nehmen, zünde ich dir das Haus über dem Kopfe an.“ Solche Drohungen schüchtern denn die Leute ein, und keiner mag es mit ihm verderben, und ihn etwa bei der Obrigkeit angeben.

Wenn dieser Mensch nun seinen bisherigen Lebenswandel änderte und er sich besserte, so müßte ja der ganzen Gemeinde gleichsam ein Stein vom Herzen fallen, und die vielen Sorgen und Aergernisse, die Unruhe und der Kummer, die dieser Mensch so manchem hiesigen Einwohner durch seine Diebereien und andern schlechten Streiche verursacht, und die Furcht, welche alle vor ihm haben, würden wegfallen, und jeder würde seines Lebens um Vieles froher werden, als er es jetzt ist.

Pfarrer. Du hast Alles recht wohl überlegt, und ich muß gestehen, daß du dir ein großes und schönes Werk vorgenommen hast. Daß es dir nicht gelungen, das benimmt diesem deinen edlen Werke nichts an seinem Werthe, und du kannst versichert seyn, daß Gott auch hier deinen guten Willen für die That annimmt. — Aber nun sage mir: welches

waren denn die Reden dieses Menschen, auf die du nicht recht hast antworten, und die Einwendungen, die du nicht hast widerlegen können?

Schäferknecht. Sehen Sie, lieber Herr Pfarrer, als ich neulich meine Schafe auf einem Brachakker hütete, da war der Mensch gerade beschäftigt, aus seinem Kleeakker, der neben daran liegt, die großen Disteln und anderes Unkraut herauszureißen. Ich trat, da wir einander schon lange kennen, ohne alle Umstände zu ihm, und es begann zwischen uns folgendes Gespräch, das ich mir, um es Ihnen vorlesen zu können, zu Hause aufgeschrieben habe.

Ich. Das machst du klug, Michel, daß du die Dornen und Disteln von deinem Akker ausrottest, denn solches Unkraut verdrängt nur das gute Gewächs und macht, wenn es seinen Samen fallen läßt, den Akker immer unfruchtbarer. Aber sieh, Michel, so klug sollten es die Menschen mit dem Akker ihres Herzens machen, sie sollten davon alles Unkraut, alle Dornen und Disteln, ich meine damit alle bösen Lüste und Begierden und alle sündlichen Gedanken, herausreißen. Denn sonst kann nichts Gutes im Herzen gedeihen, und Menschen, die nicht täglich sich bemühen, das Böse abzulegen, und ihr Herz immer mehr zu veredeln, können dem heiligen Gott so wenig wohlgefallen, als dir die Dornen und Disteln auf deinem Akker, und können daher auch nicht in sein himmlisches Reich eingehen.

Huhlemann. Ach, was du wieder da her-

schnakest! Aber ich weiß schon, seitdem du immer zum Pfarrer laufst, bist du ein Kopfhänger, ein Pietist, ein Heiliger geworden.

Ich. O Michel, wollte Gott, du hättest Recht und ich wäre wirklich ein Heiliger! Aber das zu seyn, fehlt mir noch viel. Ich kann nur sagen, daß ich nach der Heiligung strebe. Und du, lieber Michel, du solltest auch darnach streben!

Er. Warum sollte ich denn dieses thun?

Ich. Damit du selig würdest.

Er. Wie? meinst du denn etwa gar, ich werde nicht selig werden? O, was das anbelangt, so getraue ich mir und hoffe, so gut selig zu werden, als du!

Ich. Irret euch nicht, sagt die Schrift, Gott läßt sich nicht spotten. Ich will dich zwar nicht verdammen; aber gestehen mußt du doch, daß dein Lebenswandel gar nicht mit den Forderungen der heiligen Schrift übereinstimmt.

Er. Was kannst du mir denn vorwerfen?

Ich. Lieber Michel, ich will dir gar nichts vorwerfen, sondern dich bloß bitten, daß du dein Gewissen fragest, ob es dich wohl frei spricht von manchen vorsätzlichen Sünden, und ob es dir sagt, daß du furchtlos und getrost vor Gottes Richterstuhl erscheinen könntest, wenn er dich heute abriefe.

Er. Hör', Schäfer, spricht dich denn dein Gewissen frei von allen Sünden?

Ich. Das wohl nicht; aber ich suche mich doch vor vorsätzlichen und muthwilligen Sünden zu hüten, und wenn ich aus Schwachheit und Uebereilung fehle, so suche ich durch tägliche Reüe und Buße und durch mein Bemühen, aus Liebe zu meinem Heilande seine Gebote zu halten, mich der Gnade Gottes würdig zu machen.

Er. Ach, was du da herplauderst! Was braucht es denn der täglichen Reüe und Buße? Weißt du denn nicht, was dorten geschrieben stehet: Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde? Und wiederum stehet geschrieben: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von unsern Sünden. Sieh', auf diese Aussprüche der Bibel, die an mir in Erfüllung gehen müssen, weil ich jährlich zweimal communicire, verlasse ich mich, und lasse mir daher wegen meiner Sünden kein graues Haar wachsen.

Ich. O Michel, du bist in einem beklagenswerthen Irrthum; denn diese Bibelsprüche können unmöglich in dem Sinne zu verstehen seyn, in welchem du sie verstehst. Denn wenn das Blut Jesu Christi uns rein machte von unsern Sünden, warum brauchte es denn da der Aufforderung: Waschet, reiniget eüch, thut eüer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen (Jes. 1, 16.)? Und warum hieße es denn Apostelgesch. 3, 19: Thut Buße und bekehret eüch,

daß eüre Sünden vertilgt werden? Und warum hätte denn Paulus an Titum 2, 12 geschrieben: wir sollen verleügnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und sollen züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt?

Er. Höre, Schäfer, ich bin nicht so bibelfest, wie du, und kann mich mit dir in keinen Disput einlassen. Ich sage dir ein= für allemal: ich verlasse mich darauf, daß Jesus die Strafen meiner Sünden auf sich genommen hat und mich vor Gott gerecht macht, wenn ich auch noch so viel sündige.

Hier brach der Mensch das Gespräch ab, und ging seine Wege. Als er einige Schritte entfernt war, rief er zurükk: „Höre, Schäfer, wenn wir im Himmel einmal einander begegnen, so will ich dich an unser heütiges Gespräch erinnern!"

Pfarrer. Die letzten Worte sollten wahrscheinlich ein Spott seyn, wenn sie nicht der Ausdrukk des höchsten Leichtsinnes waren. Indessen lasse du die Weltmenschen nur spotten, und kümmere dich nichts darum; denn dir ist, wenn du fortfährest, auf den Wegen des Herrn zu wandeln und immer blikkest auf deinen Heiland, aufbewahret die Krone des ewigen Lebens. Uebrigens muß ich dir sagen, daß du dich in diesem Gespräche sehr klug benommen und dem Menschen immer recht verständig und passend geantwortet hast. Ich sehe daher nicht ein, wie du vorhin sagen konntest, du habest auf seine Reden

nicht recht antworten und seine Einwendungen nicht recht widerlegen können.

Schäferknecht. Ja, sehen Sie, da auf die Sprüche: Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, und: Das Blut Jesu Christi machet uns rein von unsern Sünden, konnte ich nicht gleich recht antworten, weil ich sie selbst nicht recht verstehe. Den Buchstaben nach scheinen sie mir doch auszusagen, daß der Mensch weiter nicht nöthig habe, täglich an seiner Besserung zu arbeiten, weil ihn ja das Blut Jesu schon von Sünden rein macht, und Gott ihn um der Fürsprache seines Sohnes willen in den Himmel aufnimmt.

Pfarrer. Sage mir doch, was du thun müßtest, wenn du über und über an deinem Körper voll Schmutz wärest, und ich zu dir sagte: das Wasser in unserm Bache macht dich rein von allem Schmutze?

Schäferknecht. Ja, da müßte ich eben hingehen und mich im Bache tüchtig abwaschen.

Pfarrer. Und wenn du dieses nicht thätest?

Schäferknecht. So würde ich nimmermehr vom Schmutze befreiet werden.

Pfarrer. Du meinst also, daß das Wasser keine solche Zauber- oder Wunderkraft habe, nach welcher es dich auch ohne dein Zuthun, ohne daß du dich in demselben badetest, oder mit demselben dich abwüschest, vom Schmutze befreien und dich reinigen könnte?

Schäferknecht. Ja, das meine ich.

Pfarrer. Nun da denkst du ganz vernünftig von der Sache. Aber gerade so, wie es mit dem Wasser ist, ist es auch mit dem Blute Jesu Christi. Ohne dein Zuthun und Mitwirken kann dich dasselbe eben so wenig von Sünden reinigen, als dich das Wasser, ohne daß du mitwirkest, vom Schmutze reinigen kann.

Schäferknecht. Ja, ja! so scheint mir die Sache allerdings sich zu verhalten. Aber was ist das denn, was ich auf meiner Seite zu thun habe, wenn mich das Blut Jesu Christi von Sünden rein machen soll?

Pfarrer. Du mußt fleißig beten und den heiligen Geist anrufen, daß er deinen Verstand erleüchte, und dich zur Erkenntniß deiner Sünden bringe, daß er den Glauben an Jesum Christum in dir wirke, daß er dein Herz regiere und dir Kraft verleihe, gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war, und in seinen Fußstapfen zu wandeln. Mit diesem deinem Gebete mußt du aber auch eignes eifriges Streben nach allem dem, was du dir erbittest, vereinigen. Bist du aber gesinnet, wie Jesus Christus gesinnet war, und wandelst du in seinen Fußstapfen; so ist dein Herz auch durchdrungen von edler Menschenliebe und regem Tugendeifer, und es ist erfüllet mit Abscheü vor der Sünde, und du wirst dich hüten, daß du in keine willigest, noch wider Gottes Gebot handelst, und du wirst leben in täglicher Reüe und Buße über deine Schwachheits- und Uebereilungssünden,

und du wirst überhaupt dich bestreben, so zu leben, daß du sagen kannst: Christus lebet in mir, und ich in ihm.

Nur wenn du in solcher Gemüthsverfassung bist, und ein solches Streben an dir wahrgenommen wird, kannst du hoffen, der großen Wohlthaten theilhaftig zu werden, die uns Jesus durch sein Blut, das heißt: durch sein Leiden und Sterben erworben hat, und nur dann kannst du ihn betrachten als deinen Fürsprecher bei Gott. Wäre es anders, so enthielte, wie du gegen den Büttner ganz richtig bemerkt hast, die heilige Schrift sowohl alten als neüen Testamentes gewiß nicht so viel dringende Aufforderungen zur Sinnesänderung und Herzensbesserung und zur Ausübung aller der Tugenden, worin uns Jesus als ein so herrliches Muster vorgeleüchtet hat. Ich will dir hier nur außer den Sprüchen, die du selbst dem Büttner schon angeführt hast, noch folgende in's Gedächtniß zurükk rufen:

Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen. Jes. 55, 7.

Es wird Freüde seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Luc. 15, 10.

Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst (nach ihren Lüsten) leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was

keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8.

Wer da saget, daß er in ihm (Jesu) bleibe, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. 1 Joh. 2, 6.

Wer in ihm (Jesu) bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. 1 Joh. 3, 6.

Solcher Sprüche könnte ich dir noch viele anführen, die alle beweisen, daß der, der ein wahrer Christ seyn will, nicht auf Gnade hin sündigen darf, sondern sich täglich bessern, täglich Buße thun, und eines tugendhaften Lebenswandels sich befleißigen soll.

Schäferknecht. Ich sehe dieses recht gut ein, und habe mich daher eines solchen Lebenswandels bisher befleißigt, und werde mich dessen auch noch fernerhin aus allen Kräften befleißigen, und mich nicht irre machen lassen durch das Gerede derer, die da sagen: das Blut Jesu Christi könne uns auch ohne unser Zuthun von Sünden rein machen, und auch ohne einen tugendhaften Lebenswandel könnten wir selig werden, so wir uns nur das Verdienst Jesu glaübig aneignen.

Pfarrer. Schön, mein Sohn! Gott erhalte und bestärke dich in diesen frommen Vorsätzen, und verleihe dir Kraft, sie auszuführen! Ich aber will täglich ihn preisen, daß er meine Bemühungen, dich zu einem wahren Christen zu machen, so sichtbar gesegnet und mich die Freüde hat erleben lassen, in dir

einen Menschen zu erblikken, bei dem der von mir ausgestreuete Same seines Wortes auf einen guten Boden gefallen ist.

VI.

Gebete und Bibelsprüche.

Morgengebet am Beichttage.

Guter himmlischer Vater, du hast mich heute abermals einen wichtigen Tag erleben lassen; es soll ein Tag der ernstlichsten Selbstprüfung, des feierlichsten und aufrichtigsten Sündenbekenntnisses, der redlichsten Buße, aber auch ein Tag der ausgezeichnetsten Erfahrungen deiner Gnade werden. Verleihe mir deines Geistes Licht, daß ich mein Innerstes ganz so sehen möge, wie es vor dir, der du die Herzen prüfest, der du alle unsere Gedanken erforschest und kennest, offenbar ist. Was nützte es mich, wenn ich mich anders ansehen, mich für besser halten wollte, als ich wirklich bin? Ich würde ja dann nicht Reue und Leid über meine Sünden empfinden, und nicht zur wahren Buße angetrieben und deiner Gnade und Barmherzigkeit nicht würdig werden. So laß mich denn wohl erwägen, wie oft ich gegen dich in Gedanken, in Worten und Werken gesündiget habe.

Stelle mir die Größe meiner Vergehungen und meiner Strafwürdigkeit recht vor Augen, damit das Sündenbekenntniß, das ich heüte in der Versammlung mehrerer meiner Mitchristen ablegen werde, mir recht von Herzen gehe, und nicht bloß mit dem Munde ausgesprochen werde. Und wenn ich dir feierlich gelobe, hinfort der Sünde abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben, und in einem neüen, dir wohlgefälligen, Leben zu wandeln; so gib, daß auch dieses Gelübde aufrichtig und ernstlich gemeinet sey, damit ich nicht als Heüchler vor dir und der Gemeinde erscheine. Wenn ich denn so im Gefühle meiner Sündenschuld und meiner Reüe und im Bewußtseyn des ernstlichsten Vorsatzes zur Besserung aufblikke zu deiner erbarmenden und verzeihenden Gnade, die du dem bußfertigen Sünder um Christi willen willst angedeihen lassen; so tröste, beruhige, erquikke mein Herz durch die Versicherung der Vergebung meiner Sünden, die der Diener deines Wortes heüte in deinem Namen aussprechen wird. — Und nun, du gütiger himmlischer Vater, gehe ich in deinem Namen und mit dir an meine Berufsarbeit; gib, daß ich sie heüte mit doppelter Treüe und Gewissenhaftigkeit verrichte, und laß sie von deinem Segen, an dem ja Alles gelegen ist, begleitet seyn. Nimm mich und die Meinigen in deine väterliche Obhut, und wende Gefahren und Unfälle in Gnaden von uns ab. Soll uns aber nach deinem unerforschlichen Rathschluß ein Leiden treffen, so laß uns solches annehmen ohne Murren, und er-

tragen mit frommem Sinn und williger Ergebung in deinen weisen Willen, der ja nur immer unser wahres Bestes sich zum Ziele gesetzt hat.

So sey denn, o Herr, deine Gnade heute und immer bei mir!

Dein Friede, du mein Heiland Jesu Christe, erfülle meine Seele!

Und aus deiner seligen Gemeinschaft, du Geist der Heiligung, laß mich nimmer treten, wenn auch die Welt und ihre Lust mich noch so sehr lokket und reitzet! Amen.

Selbstprüfung nach den zehn Geboten, Gebet und frommer Vorsatz.

Am Beichttage zu lesen.

Allwissender, um mich zu prüfen,
Komm' ich jetzt vor dein Angesicht;
Du schauest in des Herzens Tiefen,
Und taüschen kann der Mensch dich nicht:
O gib, daß meine Prüfung sey
Aufrichtig, ohne Heüchelei!

Dich soll ich über Alles lieben,
Dich fürchten, dir allein vertrau'n;
Wenn meines Glükkes Stern' sich trüben,
Auf dich nur meine Hoffnung bau'n:
Liebt' ich dich mehr als Gut und Geld?
Mehr als die eitle Lust der Welt?

War ich stets dankbar und zufrieden
Mit dem, was du, mein Schöpfer, mir
Aus weiser Vaterhuld beschieden?
Dankt' ich selbst für die Trübsal dir?
Hab' ich mein Herz zu jeder Zeit
Nur dir, mein Herr und Gott, geweiht?

Ihr sollt, sprach einst dein Sohn, nicht schwören,
Betheuern nur mit: ja und nein!
Sollt meines Vaters Namen ehren,
Durch Fluchen ihn nie frech entweih'n!
Verletzt' ich diese heil'ge Pflicht
Durch Schwören und durch Fluchen nicht?

Geheiligt soll von sieben Tagen
Dir einer seyn, wo unser Herz
Sich soll des Irdischen entschlagen,
Und richten sich nur himmelwärts:
Hab' ich den Sabbath nie entweiht
Durch Sündendienst und Eitelkeit?

Die Aeltern sollt' ich herzlich ehren,
Und sie durch Lieb' und Treu' erfreu'n,
Gern folgen ihren guten Lehren,
Für ihre Liebe dankbar seyn:
Hab' ich dieß alles treu geübt?
Niemals der Aeltern Herz betrübt?

Herr, unser Leib und unser Leben
Sind Güter, die uns deine Huld
Zu unserm Erdenglükk gegeben;

Wer sie verletzt, trägt große Schuld:
Ich frag', Allwissender, vor dir:
Liegt solche Schuld nicht auch auf mir?

Du reichtest Speisen und Getränke
Bis diesen Tag mir freündlich dar:
Nahm ich in ihnen nur Geschenke
Von deiner Huld und Güte wahr?
Hat Völlerei mich nicht entehrt?
Nicht meines Lebens Keim zerstört?

Blieb ich nie kalt bei fremden Leiden?
Half ich den ärmern Brüdern gern?
Fand ich mein Glükk in And'rer Freüden?
Blieb Rachsucht, Haß und Neid mir fern?
Entbrannte nie im Zorn mein Herz?
War ich nie Schuld an And'rer Schmerz?

Der Christ soll keüsch und züchtig leben,
Den Hurern droht ein schwer' Gericht:
War es mein eifrigstes Bestreben,
Zu üben diese heil'ge Pflicht?
Klagt keine That vor dir mich an,
Die ich in wilder Brunst gethan?

„Du sollst nicht stehlen, sollst nicht mehren
Dein Gut durch Wucher, Lug und Trug!"
Die sich an dieß Gebot nicht kehren,
Trifft unausbleiblich, Herr, dein Fluch:
Hab' ich stets auf dieß Wort gehört?
Und bin ich dieses Fluchs nicht werth?

Griff ich nicht oft mit dieb'schen Händen
Nach meines Nächsten Eigenthum?
Ihm nicht das Kleinste zu entwenden,
Setzt' ich darein auch einen Ruhm?
Mied ich beim Handel Trug und List,
That ich, wie's recht und ehrlich ist?

Nie sollt' ich falsches Zeügniß geben,
Sollt' Lügen und Verleümdung scheu'n;
Des Nächsten Unschuld zu erheben,
Sollt' mir stets angelegen seyn:
Klagt mich nicht mein Gewissen an,
Daß ich nicht immer dieß gethan?

Sucht' ich aus Mißgunst nie zu schmälern
Des Nächsten Ehre? sprach ich nicht
Mit Bitterkeit von seinen Fehlern?
Bedacht' ich, was die Bibel spricht:
Wirf dich nicht stolz zum Richter auf,
Mensch, über And'rer Lebenslauf?

Durch Trug und List an sich zu bringen
Des Nächsten Haus und and'res Gut;
Ihm sein Gesinde abzudringen
Aus Eigennutz, in Zornes Gluth,
Verbeütst du ernstlich, Herr, mein Gott:
Hab' ich geachtet dieß Verbot?

War ich genügsam und zufrieden
Mit dem, womit du mich beglükkt?
Das Glükk, das Andern war beschieden,

Hab' ich es ohne Neid erblikkt?
Hab' ich durch Ränke, schlau erdacht,
Nie And're um ihr Recht gebracht?

Du sandtest, Herr, uns zu erlösen
Vom Himmel deinen lieben Sohn;
Er rief uns zu: kehrt eüch vom Bösen,
Daß ihr empfangt der Tugend Lohn!
Hab' ich auf diesen Ruf gehört?
Und bin ich deiner Gnade werth?

Groß ist das Ziel, das zu erringen
Dein Vaterwille mich erschuf;
Strebt' ich zu ihm mich aufzuschwingen?
Hab' ich nicht auf den Schmeichlerruf
Der Sinnlichkeit zu viel gehört,
Und deine Stimme überhört?

Erhob sich auf der Stufenleiter
Der menschlichen Vollkommenheit
Mein Geist von Tag zu Tage weiter,
Durch Weisheit, Tugend, Heiligkeit?
Nahm ich durch Besserung an Ruh'
Und deinem Wohlgefallen zu?

Sucht' ich mein Herz stets zu bewachen,
Gott! oder haüft' ich meine Schuld?
Allwissender, du kennst mich Schwachen,
Ach, sieh auf mich mit Vaterhuld:
Du weißt, wie viel mir noch gebricht:
Herr, geh' mit mir nicht in's Gericht!

Laß mich auf meines Lebens Pfade
Hinfüro auf mich besser seh'n,
Und stets, voll Dank für deine Gnade,
In deines Sohnes Wegen geh'n;
Gib Muth und Kraft zur Besserung,
Zum Eifer in der Heiligung!

Vollkommner, reiner stets zu werden,
Der Tugend meine Zeit zu weih'n,
Das soll forthin, im Lauf auf Erden,
Mein eifrigstes Bestreben seyn:
Geist Jesu, der das Gute schafft,
Erfülle mich mit Muth und Kraft!

Gebet vor dem Anfang der Beichte im stillen Kämmerlein zu Hause zu beten.

Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, höre auf mein Wort, merke auf meine Rede, denn ich will jetzt vor dir beten. Ich gehe nun hin in deinen Tempel, um vor dir, du Allwissender und Heiliger, und vor dem Diener deines Wortes, meinem Beichtvater, ein Bekenntniß meiner Sünden abzulegen und dir und deinem Sohne Jesu Christo neue Treue, neue Liebe, neuen Gehorsam anzugeloben. O regiere du mein Herz, daß ich dieses Werk nicht leichtsinnig, nicht als ein

bloßes Werk der Gewohnheit, sondern mit hohem Ernste, mit reifer Ueberlegung, mit genauer Erwägung seiner hohen Wichtigkeit und Bedeûtsamkeit verrichte. Wenn der Beichtiger mir dein Gesetz gleichsam als einen Spiegel vorhält, so gib, daß ich mich darin in meiner ganzen Sündhaftigkeit und Strafbarkeit erkenne und ich die Ueberzeûgung erhalte, daß ich alle Ursache habe, auszurufen: Vater, ich habe gesündiget vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße! Diese Ueberzeûgung erwekke aber dann auch in mir das tiefste Gefühl der Reûe und den festen Vorsatz, mich loszureißen von der Sünde, die mich bisher noch gefangen hielt, und mich zu bekehren zu dir, du Heiligster, der da will, daß auch wir heilig seyn sollen.

Ist dieß die Frucht meiner heûtigen Beichte, so werde ich morgen nicht als ein unwürdiger Gast am Tische deines Sohnes, meines Herrn und Heilandes, erscheinen, und ich werde in dem gesegneten Brode und Weine empfangen das Unterpfand deiner und seiner Liebe und der Vergebung meiner Sünden, und getröstet, erquikkt und zum Guten gestärkt werde ich zurükkehren in mein Haus. Daß dieß so geschehen möge, das hilf du, von dem alles Gute, aller geistliche und leibliche Segen kommt, selbst bewirken um deiner Liebe willen! Amen.

Bibelsprüche,

zu lesen und zu beherzigen vor der Beichte.

Es gibt eine göttliche Traurigkeit: die nämlich eine Reüe wirkt, bei welcher es uns nie gereüet, indem sie vielmehr zur Seligkeit führt. 2 Cor. 7, 10.

Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin forthin nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße. Luc. 15, 18. 19.

Mein Gott, ich schäme mich und scheüe mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott! denn meine Missethat ist groß. Esra 9, 6.

Ich gedenke heüte an meine Sünde. 1 Mos. 41, 9.

Gott siehet Alles, und seine Augen sehen auf die, so ihn fürchten, und er weiß wohl, was recht gethan ist oder Heüchelei. Sir. 15, 19. 20.

Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Psalm 19, 13.

So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 9.

Wenn du den Herrn deinen Gott suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzer Seele suchen; denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott, er wird dich nicht lassen, noch verderben. 5 Mos. 4, 29. 31.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neüen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen

Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der freudige Geist erhalte mich. Ps. 51, 12—14.

Es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Luc. 15, 10.

Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen. Jes. 55, 7.

Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst (nach ihren Lüsten) leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. 1 Tim. 6, 12.

Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. 1 Cor. 16, 13.

Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Röm. 2, 7.

Abendgebet am Beichttage.

Dankend erhebt sich mein Herz nochmals zu dir in dieser stillen Abendstunde, zu dir, dem Gott des Trostes, dem Vater der Barmherzigkeit. Du hast mich, dein reumüthiges Kind, heute auf's Neue deiner Gnade und Liebe versichert. Ich dagegen habe mich

dir auf's Neüe zum Gehorsam redlich verpflichtet. Befestige nun diese heilige Entschließung, nach deinem Wohlgefallen zu wandeln, immer mehr in mir. Freilich werde ich immer noch dein schwaches Kind seyn; aber laß mich nur immer aufmerksamer werden auf die Zucht deines Geistes. Bewahre mich davor, daß meine Frömmigkeit nicht Heüchelei sey, und daß ich dir ja nicht mit falschem Herzen diene! Laß mich wachen und beten, auf daß ich nicht in Anfechtung und Versuchung falle! Segne mir zur Beförderung des Fleißes in der Gottseligkeit das heilige Mahl, das ich morgen genießen will. Segne es mir zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß deines lieben Sohnes, meines Erlösers. — In dieser Nacht aber sey du mein Schutz und Schirm, auf daß ich ruhig schlafe und, durch einen sanften Schlaf erquikkt, morgen zu meinem Ehrentage, an dem ich ein Gast am Tische deines geliebten Sohnes seyn soll, mit frommen Gefühlen erwache. Amen.

Das heilige Vaterunser,

am Abend des Beichttages zu beten.

Guter Vater in des Himmels Höhen,
Der verirrten Kindern Gnade beüt,
Zu dir fleh' ich reüevoller Sünder,
Der ich heüt' ein fromm' Gelübd' erneüt!

Laß hinfort mir klar vor Augen schweben
Deines hehren Namens Heiligkeit,
Daß er nie durch offner Thaten Frevel,
Nie im Herzen werd' von mir entweiht!

Dein Reich komm' zu mir und meinen Brüdern!
Licht und Freiheit*) werden uns zu Theil,
Daß des Lasters Taüschung wir erkennen,
Und die Tugend gründe unser Heil!

Deinen Willen laß uns gern vollziehen,
Wie des Himmels Schaaren ihn vollzieh'n,
Daß aus Treüe, Liebe und Gehorsam
Hier schon Himmelsfreüden uns erblüh'n!

Unser täglich Brod verleih' uns heüte,
Und entferne banger Sorgen Schmerz,
Daß im freien Fluge sich erhebe
Und das Höh're suche unser Herz!

Deines Dieners Mund hat heüt' verkündet
Gnade und Vergebung meiner Schuld:
Gib, daß ich den Schuldnern auch vergebe,
Dankbar denkend deiner großen Huld!

---

*) Freiheit von der Sklaverei der Sünde. Joh. 8, 34.

Führe uns, o Herr, nicht in Versuchung,
Und halt' zum Gebet uns immer wach!
Denn ist gleich der Geist zum Guten willig,
Ist das Fleisch dazu doch träg und schwach.

Wenn wir fleh'n: erlöse uns vom Uebel!
So befreie Leib und Seel' von Noth,
Und zum großen Abendmahl im Himmel
Führ' uns einst ein sanfter, sel'ger Tod!

Was der Glaube jetzt von dir geflehet,
Wirst du geben; dein ist ja das Reich,
Und an Kraft und Herrlichkeit und Größe
Ist in Ewigkeit dir Keiner gleich! Amen.

Morgengebete am Communiontage.

Nro. 1.

Ich nahe mich zu dir, o Herr, mein Gott, bin ich auch ein Sünder, und bisher oft von dem Wege der Tugend abgewichen; denn ich weiß, wie gern du denen nahe bist, die dich mit Ernst anrufen. Auch mein Gebet wirst du dir, Herr, gefallen lassen, und dein väterliches Ohr zu meinem Flehen neigen. Bist du es doch, der mir den heütigen Tag geschenket hat, an welchem ich von deiner erbarmenden Liebe

zu mir das theuerste Unterpfand erhalten soll. O seliger Gedanke! auch mich hast du also geliebet, daß du deinen eingebornen Sohn dahin gegeben hast; auch mich hast du berufen, durch ihn das ewige Leben zu haben. — Ach, daß doch dieser Gedanke an dem heutigen Tage, und besonders in der feierlichen Stunde, wo ich das Mahl meines Herrn genieße, meine ganze Seele erfüllen möchte! — Herr, ich bin schwach und bedarf deines Beistandes zu allem Guten; darum sey du in meiner Schwachheit mächtig, und stärke mich durch deines Geistes Kraft, daß der heutige, für mich so festliche, Tag nach deinem Sinne und Wohlgefallen von mir gefeiert werde, und meiner Seele Segen bringe. —

Herr Jesu, mein Erlöser, mein Herr und mein Seligmacher, gib mir von deinem Todesschmerze den tiefsten Eindrukk in mein Herz! Laß alle Gedanken, Empfindungen und Kräfte meiner Seele sich mit dir beschäftigen, und den Trost der Worte: für euch gegeben und vergossen! auch von meinem Herzen empfunden werden. Ach was habe ich dir gekostet! — und wie kann ich dir vergelten solche Liebe! — O laß deine Liebe mir heute und stets vor Augen schweben, damit ich dich von ganzem Herzen wieder lieben, mein ganzes Herz dir schenken, mein ganzes Leben deinem Dienste heiligen möge! Amen.

Nro. 2.

Zu einem recht festlichen Tage hast du mich an diesem Morgen erwekkt, lieber himmlischer Vater! Denn auf die feierlichste und rührendste Weise soll ich heüte von deiner Liebe versichert werden, die dich bewogen hat, deinen eingebornen Sohn für uns alle dahin zu geben. Die Größe dieser deiner Liebe laß mir bei dem Genusse des heiligen Mahles recht vor Augen schweben, damit sie mein Herz rühre und es erwekke zur treüesten Gegenliebe.

Jesus Christus, mein Herr und mein Heiland, gib, daß ich mir beim Genusse des gesegneten Brodes und Weines dein bitteres Leiden und deinen schmählichen und schmerzhaften Tod recht lebhaft vorstelle, auf daß ich deütlich einsehe, wie viel Arbeit und Mühe ich dir gemacht habe mit meinen Sünden und Missethaten, und was es dich gekostet hat, die Welt zu erlösen und eine Versöhnung zu stiften zwischen Gott und den Menschen. Aber nicht ohne das tiefste Gefühl der Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit laß mich dieß dein hohes Verdienst erkennen, und in demselben laß mich zugleich den stärksten Antrieb finden, hinfort der Sünde abzusterben und nur dir, mein Heiland, zu leben, und mein Herz dir ganz zu weihen.

Du Geist der Gnade und der Heiligung, begleite mich heüte in den Tempel und an den Tisch meines

Herrn, und verbanne aus meinem Herzen jede sündliche Regung und heilige du es selbst so, daß der Vater und der Sohn kommen und Wohnung darin machen, und ich dadurch werde ein würdiger Bürger in dem Reiche Jesu Christi und einst ein seliger Mitgenosse seiner Herrlichkeit! Amen.

Nro. 3.

Jesus, der du uns als Brüder liebtest,
Uns zum Heil von deinem Throne kamst,
Für uns Tod und herbe Leiden trugest,
Von dem Sünder die Verdammniß nahmst:
Tief gerührt durch deine hohe Güte,
Dankt dir freüdig der Erlösten Schaar;
Ja, du siehst der Andacht Flamme lodern,
Wie wir betend nahen dem Altar!
O wir fühlen, daß gar oft wir fehlten,
Ja uns beüget bitt'rer Reüe Schmerz;
Und Vergebung soll uns nun erfreüen.
Mittler, laß uns prüfen unser Herz,
Daß nicht Leichtsinn, Selbsttrug, Heücheleï
Deinen Gnadentisch, o Herr, entweih';
Daß das Herz die Schmach der Sünde fühle,
Eifrig stets zur wahren Beſſ'rung sey.
Ernste Reüe findet nur Vergebung,
Dem Verstokkten gilt die Gnade nicht.

Wer unwürdig ißt, unwürdig trinket,
Ißt und trinkt sich selber das Gericht.
Nein, wir wollen reüig uns bekehren,
Nimm uns, Heiland, gnädig auf; erneüt
Sei der Bund, den liebend du geschlossen,
Uns're Herzen seyen dir geweiht!
Laß uns stets nach deinem Worte leben,
Was du liebst, das sey auch uns're Lust,
Was du hassest, laß uns stets vermeiden,
Herr, ein Tempel sey dir uns're Brust!
Du erforschest unsers Herzens Tiefe,
Und vernahmst, was unser Mund versprach;
Aber steh' uns bei mit deiner Gnade,
Willig ist der Geist, das Fleisch ist schwach.
Laß uns fliehen, wenn das Laster winket,
Siegen, wenn die Sinnlichkeit uns droht;
Stets gedenken, daß du für uns littest,
Für uns duldetest den Kreüzestod;
Daß wir deiner würdig wandeln sollen,
Dich erfreü'n durch christliche Geduld:
O dann bist du uns auch Freünd und Retter,
Und erlässest gern uns alle Schuld.
Ja, dieß Mahl sey uns ein Mahl der Gnade,
Das uns heiligt für die Ewigkeit!
Daß den Vorsatz treü wir stets erfüllen,
Dazu schenk' uns neüe Kräfte heüt'! Amen.

Nro. 4.

Das heilige Vaterunser,

am Morgen des Communiontages zu beten.

Vater unser, der im Himmel thronet,
Doch auch seinen Kindern nahe ist,
Preis sey dir, daß deiner Lieb' Erbarmen
Einst auf Erden sandte Jesum Christ,
Der, auf daß er brächte uns das Leben,
Sich freiwill'gem Tode hingegeben.

Daß wir solches Opfers stets gedächten,
Setzt' er jenes Mahl der Liebe ein;
Daß auch ich sein', dankerfüllt, gedenke,
Laß heut' meines Herzens Streben seyn!
Dann gedeiht in ihm des Guten Same,
Und geheiligt wird von mir dein Name.

Kommt zu mir, spricht Jesus, ihr Verirrten,
Daß ich zeige euch den Weg zum Heil;
Werdet treue Bürger meines Reiches,
Und mein Erbe wird auch euch zu Theil!
Dieses sel'gen Reiches hohen Segen
Führ' mir heut' das heil'ge Mahl entgegen!

Wenn wir uns dem Gnadentische nahen,
Soll uns fliehen aller Heuchelschein!

Unser Herz soll, von der Sünde Fesseln
Losgebunden, dir geheiligt seyn:
O laß heute diesen deinen Willen
Mich mit Engelsfreudigkeit erfüllen!

Brod des Lebens werd' ich heut' genießen,
Wein des Heils reicht mir des Priesters Hand:
Laß mich würdig dein Erbarmen preisen,
Das für Sünder Gnadenmittel fand!
Und, wie Himmelsspeise du gegeben,
Sorg' auch huldvoll für das ird'sche Leben!

Wer noch Rache, Zorn und Unrecht übet,
Unversöhnt dem Liebesmahle naht,
Der entweiht des Heilands großes Opfer,
Hauft die schwere Schuld der Missethat:
Darum laß mich allen, die mich kränken,
Gern verzeih'n und meine Liebe schenken!

Wohl hab' ich dir Treue angelobet,
Eh' dein Diener: „sey begnadigt!" sprach;
Aber ach! — du kennst des Herzens Tiefen —
Willig ist der Geist, das Fleisch ist schwach:
D'rum, umfahend mich mit deiner Gnade,
Halt' Versuchung fern von meinem Pfade!

Frei vom Uebel führe mich zum Ziele,
Das dem Glauben und der Tugend lohnt!

Leite mich aus diesem dunkeln Thale
Zu den Höhen, wo Erkenntniß thront!
Dann lobsing' ich dir mit allen Frommen,
Die zum Abendmahl des Lammes kommen!

Lob und Dank und Preis und Ruhm und Ehre
Sey von deiner Schöpfung dir gebracht!
Deines Reichs Gebiet hat keine Grenzen,
Keine Schranken kennet deine Macht,
Und wenn Welten auch in Trümmer gehen,
Ewig bleibt dein Thron im Glanze stehen! Amen.

Dankgebet nach dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes, der mir die Rechte der Kindschaft erworben und mich zur Gemeinschaft mit Gott geführet hat. Deine Liebe, o Jesu, durchdringet mein Herz; ich habe dir's gelobet, als ein treuer und rechtschaffener Bekenner deines Evangeliums zu wandeln. Ich bin mit allen Lieben, die mit mir an deinem Altare versammelt waren, eines Brodes und eines Kelches theilhaftig worden; stärke in mir jede menschenfreundliche Regung und schenke mir deine Kraft, daß sich der Segen dieser heiligen Ge-

dächtniß-Mahlzeit über mein ganzes Erdenleben verbreite, und ich auch noch in der Ewigkeit recht erfreuliche Folgen davon verspüre, wo ich dann dich, meinen erhöheten Herrn und Mittler, von Angesicht zu Angesicht mit allen Miterlösten schauen werde. Amen.

Ein anderes.

Anfänger und Vollender meines Glaubens, auch mich hast du durch deinen Tod, den ich jetzt verkündigt habe, vor deiner Gemeinde, zu einem Erben der Seligkeit erkauft. Sey das gesegnete Brod, das ich empfing, eine Speise, die Geist und Herz kräftig nährt! labend und stärkend sey für mich der Bundeskelch, aus welchem ich trank! O senke dich in meine Seele, vielgeliebter Mittler, und weihe mein Herz zu einem Heiligthume der Liebe, des Gottvertrauens und der Frömmigkeit, und gib, daß dieser Genuß meinem ganzen Leben eine heiligere Richtung gebe und mir dein Friede nie fehle! Amen.

Abendgebete am Communiontage.

Nro. 1.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Allerhöchster! des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit

verkündigen. Wie besonders nahe liegt mir an diesem Abend diese Aufforderung zum Loben und Danken! Du hast mich, o Gott, heüte auf eine ausgezeichnete Weise deine Herrlichkeit, voll Gnade und Wahrheit, sehen, und mich schmekken lassen, wie freündlich und gütig du bist. Du hast mir ein Siegel deiner Liebe eingeprägt, kraft dessen mich nichts deiner Hand entreißen kann, wenn ich nicht selbst durch Sünden und Laster mich von dir losreiße und der Verbindung mit dir entsage. O eine solche Trennung laß nie eintreten! Laß mich fest hangen an dir, laß mich bleiben in dir, und du bleibe in mir und kräftige und stärke mich, daß ich immer wandle in den Fußstapfen deines geliebten Sohnes, dessen Gedächtnißmahl ich heüte gefeiert, und dem ich dabei neüen Gehorsam und neüe Liebe gelobet habe. — Jetzt lege ich mich zur Ruhe, voll der Freüde, daß du mein Vater bist, und voll des Trostes, daß du mir meine Sünden um Christi willen vergeben hast. Laß mich ruhen und schlafen unter dem Schutze deiner Allmacht, und mich morgen erwachen zu einem Leben, das nur dir gewidmet ist. — Wenn einst der Abend meines Lebens herangekommen seyn wird, und ich mich niederlege zur Ruhe des Grabes, dann, mein Gott, dann laß mich schmekken den Trost, den arme Sünder in deiner Gnade und in dem Verdienste deines geliebten Sohnes finden! Amen.

Nro. 2.

Des Herzens stille Andacht grüßt den Abend,
Der sanft von Westen niederfährt;
Der Seele heiliges Entzükken hebet
Den frohen Blikk, den kein Gewirre stört.
Barmherziger, wir fühlen deine Gnade,
Wir preisen dankbar deine Vaterhuld,
Du hast dich schonend unserer erbarmet,
Erließest willig uns die schwere Schuld.
Rein sind wir, deine Kinder, nun geheiligt
Durch des Erlösers Blut, das für uns floß.
Ihm danken wir die Wonne der Vergebung,
Die Heiligung, den Trost, der uns umgoß.
Wir sind gerecht, o Herr, durch deine Wunden!
Dieß sey der Ruf, der uns zum Guten wekkt,
Der treu uns stützt, wenn mit der Welt wir kämpfen,
Wenn düst're Nacht und Ungemach uns schrekkt.
Wir sind gerecht, o Herr, durch deine Wunden!
O Wort des Trostes, wenn das Ziel uns winkt!
Stets wirst du liebend uns zur Seite stehen,
Selbst wenn die Welt in grause Trümmer sinkt.
Laß nie uns, Mittler, dein Verdienst mißkennen,
Es nie mißbrauchen, sondern stets getreu
Zu deiner Ehre wandeln und dich lieben
Als unsern Freund und Retter; doch erfreu'
Uns Schwache stets mit deinem Schutz und Segen
Im Kampfe mit dem Laster, der uns droht.

Oft dünket lieblich uns der Pfad der Sünde,
Und viel zu schwer dein heiliges Gebot.
Hilf uns zum Sieg, wenn in dem Truggewande
Uns reitzt die Lokkung uns'rer Sinnlichkeit,
Daß nicht umsonst uns das Gewissen mahne,
Und dankbar deinem Dienst das Herz sich weiht.
Laß uns stets würdig deinem Tische nahen,
Herr, leite uns zur Wahrheit und zum Licht,
Laß stets uns uns're Pflichten mehr erkennen,
Und die erkannten uns versaümen nicht.
Und nun empfehl' ich deinem Schutz uns alle,
Schenk' uns gesunden Schlaf und sanfte Ruh',
Laß morgen uns zu deinem Dienst erwachen,
Und dein Geist führe uns dem Himmel zu! Amen.

Drukkfehler.

Seite	Zeile	
9.	9	v. u. lies aufgestoßene statt aufstoßende.
34.	3	v. o. setze nach belügen noch das Wort: betrügen.
65.	6	v. o. setze nach eine noch das Wort: neüe.
89.	5	v. u. setze nach gegeben noch das Wort: ist.
99.	14	v. o. streiche das Wort: nicht.
103.	2	v. o. l. Vorlauteste st. Vertrauteste.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löhmann, J. P.

Anleitung zum würdigen und segensvollen Genuß des heiligen Abendmahls für evangelische Christen aus dem Bürger- und Bauernstande

Nürnberg 1833

Asc. 2922 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264697-0